

DIE FREIEN

CHF 15.- / € 15.-

Ausgabe #13 - 2024



FÜLLE

- darfst du noch ein wenig mehr sein?

NIE WIEDER! | *Kayvan Soufi Stävash*

«WHO CARES?» | *Interview mit Prof. Dr. Konstantin Beck*

DAS SCHÖNE, DAS HÄSSLICHE UND DIE SCHWEIZ | *Im Gespräch mit Linard Bardill*

IN GUTEN HÄNDEN? PRO UND KONTRA BITCOIN | *Michael Bubendorf*

EIGENVERANTWORTUNG IST UNBELIEBT | *Renato Pichler*

DIE MENSCHHEIT BEFREIT SICH | *Clarissa Frankfurt*

*«Aller Tod in der Natur ist Geburt,
und gerade im Sterben erscheint
sichtbar die Erhöhung des Lebens.»*

Johann Gottlieb Fichte



EDITORIAL

Fülle

Ist es angebracht, sich mit Fülle zu beschäftigen, in einer Zeit, in der Gründe, zu verzweifeln, auf der Hand liegen? Jetzt, wo der Machtmissbrauch globaler Eliten so offensichtlich zutage tritt und wir unsere Freiheit für maximal bedroht erkennen müssen? In einer Zeit, in der die Mehrheit der Menschen ihr Recht auf Selbstbestimmung freiwillig abgibt, nur für das diffuse Gefühl, damit irgendwie «besser» zu sein und «die Welt zu retten»?

Dafür opfern sie alles, was meiner Meinung nach den Menschen erst ausmacht: Individualität, Freiheit und Liebe. Sie betteln förmlich darum: «Legt mich in Ketten, ich ertrage die Freiheit nicht. Und legt auch die anderen in Ketten, denn mit dem Gift der Eigenverantwortung zerstören sie auch uns.»

Doch es gibt auch berechtigte Gründe, zuversichtlich zu sein. Wer etwas tiefer hinter die Schlagzeilen – auch die der alternativen Medien – schaut, versteht, dass eine Wende zum Guten nicht nur durch das Benennen des Übels bewirkt werden kann, sondern vielmehr durch das Erkennen des Potenzials, das uns umgibt.

Deshalb ist es auch kein Zufall, dass sich unsere 13. Ausgabe dem Thema «Fülle» widmet, obwohl die 13 vordergründig nur als Unglückszahl bekannt ist. Doch hinter dieser Zahl steckt mehr als du denkst und weniger, als du befürchtest. In alten Kulturen und in vielen wissenschaftlichen Bereichen spielt sie eine bedeutende Rolle. So beginnt beim Menschen im Alter von 13 Jahren die Pubertät. Hier beginnt eine Wandlung, in der Altes vergeht und Neues entsteht.

Die Zahl 13 ist auch eine wichtige Zahl in der Fibonacci-Zahlenreihe und in der heiligen Geometrie: Sie bildet die Basis der Spirale und bringt Statisches in Bewegung. Die Spirale symbolisiert den Urandtrieb des Lebens, die dynamische Kraft, die den permanenten Kreislauf von Geburt und Tod im Laufen hält. Die Spirale ist ein Kreis, der sich nie schliesst. Er entwickelt sich ins unendlich Grosse oder ins unendlich Kleine. Auch das Füllhorn ist spiralförmig aufgebaut: Es ist das Symbol für Glück, Reichtum, Grosszügigkeit, Fruchtbarkeit und Überfluss.

Die Spirale will uns vielleicht daran erinnern, dass Fülle einer stetigen Entwicklung unterworfen ist. Fülle ist ein Werden, das ohne Vergehen nicht stattfinden kann. Deshalb ist nur bereit erfüllt zu sein, wer bereit ist loszulassen. Welchen Sinn hätte denn ein ewig gleiches Leben? Gerade seine Vergänglichkeit macht das Leben so wertvoll.

Das Vergangene nutzen, um das Neue zu schaffen – dieser Herausforderung haben wir uns mit dieser sommerlichen Glücksausgabe Nummer 13 gestellt. Dabei ist eine Fülle an Inhalten entstanden, die uns wertvolle Inspirationen an die Hand geben, um an dieser anspruchsvollen Zeit zu wachsen.

Auch in der Redaktion gibt es stetige Entwicklung. An dieser Stelle möchte ich mich von unserem wertvollen Redaktionskollegen Michael Bubendorf verabschieden und mich bei ihm für seine treue Mitarbeit bedanken. Seit Beginn der Redaktionsgründung hat er die Zeitschrift mit seinen Ideen, Beiträgen und Ansichten geprägt. Wir blicken auf eine inspirierende und spannende Zeit zurück, an die ich mich immer wieder gerne zurückerinnere. Wir wünschen ihm nun auf seiner Lebensreise weitere bereichernde und erfüllende Erfahrungen und freuen uns, im Sinne einer stetigen Entwicklung miteinander verbunden zu bleiben!

Dir lieber Leser, liebe Leserin, wünsche ich, mit dieser neuen Ausgabe von «DIE FREIEN» zur Erfüllung deiner Wünsche beizutragen.



*Herzlich
Prisca Würigler*

AKTUELLES

06



- 03** *Editorial*
Prisca Würigler
- 09** *Talentdürre*
Prof. Dr. Stefan Hockertz
und Sylvia Theis
- 10** *Schluss mit dem
Geldsozialismus*
Olivier Kessler
- 12** *Briefwechsel mit
Dr. Anke Elisabeth
Ballmann*
Sylvie-Sophie Schindler

20



- 14** *Jetzt schlägt's 13*
Oliver Hepp
- 15** *Energie erhöhen*
Publireportage
- 16** *Wie entsteht
Ethik?*
Linard Bardill
- 19** *freiheit*
Rhino C. Radix
- 21** *Fülle des Lebens*
Wolfgang Weigand

THEMA: FÜLLE

26



- 22** *Persönlich genommen*
Was fehlt?
- 24** *Bitte Mass halten!*
Sylvie-Sophie Schindler
- 31** *«Bitcoin bedeutet
finanzielle
Souveränität»*
Samuel Kullmann
im Porträt
- 33** *In guten Händen? Pro
und kontra Bitcoin*
Michael Bubendorf
- 36** *Intelligente
Pflanzen – Stumm
und taub gezüchtet*
Silvia Siegenthaler

MAGAZIN

48



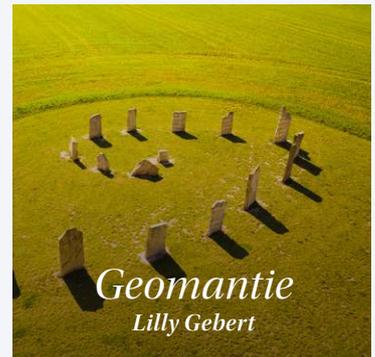
- 38** *Nie wieder!*
Kayvan Soufi-Siavash
- 41** *Kapitalismus ohne Demokratie?*
Armin Stalder
- 42** *Superabundance*
Michael Bubendorf
- 44** *Lebendig in Fülle wohnen*
Theresa Mai
- 46** *Ein Anteil am Unendlichen*
Manfred E. Cuny
- 51** *Die Fülle des Seins*
Lilly Gebert

52



- 54** *Die Menschheit befreit sich*
Clarissa Frankfurt
- 57** *Lehrerinnenzimmer*
Jérôme Schwyzer
- 58** *Eigenverantwortung ist unbeliebt*
Renato Pichler
- 61** *Das Bewusstsein braucht die Augen nicht, um zu sehen*
Verena Brachtel
- 64** *Keine Zeit für Geschichten?*
Nicolas Lindt
- 66** *Musse oder Müssiggang?*
Lilly Gebert

70



- 67** *Mitochondrien und Mikrobiom*
Veronica Baumann
- 68** *Die Glückszahl 13*
Urs José Zuber
- 73** *Schimmelpilz – die Mangel-Erkrankung*
Priscilla Bucher
- 74** *Wie viel Macht beanspruchst du für dich?*
Fragebogen an Mirko Betz
- 76** *«Wie machst du es, dass du glücklich bist?»*
Matthias A. Weiss
- 77** *Abschied und ich*
Michael Bubendorf



«WHO CARES?»

AUTOR ARMIN STALDER

Interview mit Prof. Dr. Konstantin Beck

Der Gesundheitsökonom Konstantin Beck wirft in seiner Vorlesung an der Universität Luzern einen kritischen Blick auf die Corona-Zeit. In seinem neuesten Buch «WHO cares?» warnt er vor weiteren Fehlentwicklungen in der Gesundheitspolitik und den aktuellen Plänen der Weltgesundheitsorganisation.

Auch mehr als zwei Jahre nach dem politisch erklärten Ende der Corona-Pandemie fehlen Anzeichen einer Aufarbeitung weitgehend. Mehr als Beteuerungen von den damals Verantwortlichen sind kaum zu vernehmen. Es scheint die Überzeugung vorzuherrschen, man habe die Krise insgesamt gar nicht so schlecht gemeistert.

Anders sieht dies Dr. Konstantin Beck, Titularprofessor für Versicherungsökonomie an der Universität Luzern. Unter dem Titel «Gesundheitsökonomie – Aufarbeitung der Covid-19-Politik» hat er im Frühlingssemester eine Vorlesung lanciert mit dem Ziel, mit aktuellem Datenmaterial das Geschehen seit März 2020 einzuordnen. Das thematische Spektrum ist breit: Probleme bei der Übersterblichkeitsberechnung, Stärken und Schwächen epidemiologischer Modellierung, statistisches Framing oder die politische Rolle von Wissenschaft werden ebenso diskutiert wie Verfassungsgrundsätze, Kosten-Nutzen-Analyse der Corona-Massnahmen und das Verhalten von Behörden und Medien.

Corona ist nach wie vor kontrovers. Die Universität lasse ihm aber Freiraum in der Bestimmung seiner Themen innerhalb seines Fachbereichs, sagt Beck. Nach aussen rechtfertigen müsse er sich aber selbst. «Ich bin Ökonom und Statistiker. Über Virenmutationen zu sprechen wäre nicht seriös. Worüber ich spreche, kann in der Regel aus statistischen Quellen abgeleitet werden. In der Vorlesung geht es auch darum, Studenten beizubringen, was aus der Quellenlage herausgelesen werden kann und was nicht.» Beck legt viel Wert darauf, dass die Lehrveranstaltung mit Inputs arbeitet, die Erkenntnis fördern. Dazu lade er gelegentlich andere Fachleute in die Vorlesung ein, etwa den ehemaligen Chefarzt der Infektiologie Professor Pietro Vernazza. «Wir analysieren dann zum Beispiel ein

epidemiologisches Modell und erklären, weshalb es bei Masern funktioniert, aber nie bei einer Grippe.» Die Vorlesung stosse auf viel Resonanz, erklärt Beck. Noch nie seien so viele Gasthörer gekommen wie jetzt. Diese seien in der Regel wesentlich älter als die Studenten, es ergeben sich spannende Diskussionen zwischen den Generationen, die normalerweise nicht so viel miteinander ins Gespräch kommen, so Beck. Gerade beim Thema Corona sei es wichtig, Diskussionen anzustossen.

Diffamierung statt Diskussion

Beck sieht eine Gesellschaft, die gespalten ist: «Diejenigen, die Massnahmen eher befürworten, berufen sich auf Studien, etwa zur Impfung, und sagen den anderen: Wenn ihr die Wissenschaft infrage stellt, seid ihr Neandertaler.» Die anderen wiederum würden sagen: Die Aussagen der Wissenschaft sind falsch, wir sehen die Evidenz in der Statistik. «Beide Gruppen haben recht», so Beck, «deswegen können beide auf ihren Positionen beharren.»

Die Informationen, die zur Politik und zu den Medien gelangen, seien oft Zusammenfassungen von wissenschaftlichen Erkenntnissen, die bereits verzerrt dargestellt werden und dann von Politik und Medien wiederum verzerrt wiedergegeben würden. «Wenn man die wissenschaftlichen Artikel bis zuletzt durchliest, finden sich oft starke Relativierungen der Aussagen», stellt Beck fest. Die erste Gruppe berufe sich auf solche Zusammenfassungen, die zweite liegt seiner Meinung nach bezüglich der Inhalte oft richtig.

Dieser Umstand ist gemäss Beck der Grund für die Spaltung: «Die zweite Gruppe ist nicht unwissenschaftlich, sondern liest die Artikel vielleicht einfach genauer. Ich vermute, dass die Zusammenfassungen nicht zufällig

unvollständig sind. Das dürfte in einem Peer-Review-Prozess nicht vorkommen. Das ist ein Armutszeugnis der medizinischen Wissenschaft.» Dass die Peer-Review-Verfahren offenbar nicht sauber funktionieren, sei alarmierend, insbesondere weil im Bereich der Gesundheit bestimmte Aussagen unmittelbare gesundheitliche Konsequenzen haben können. Dieser Missstand wurde jedoch schon vor Corona festgestellt: Es gibt etliche Studien zu methodischen Problemen, die veranschaulichen, wie häufig statistische Fehler und Tricks in medizinischen High-Level-Publikationen enthalten sind – etwa der berühmte Artikel «Why Most Published Research Findings Are False» des renommierten Gesundheitswissenschaftlers und Statistikers John P. A. Ioannidis aus dem Jahr 2005.

«Notrecht gibt es nicht»

Die Motivation für eine kritische Vorlesung zum Thema Corona rührte laut Beck daher, dass er in einem Buch beschreiben wollte, was zutreffend war und was Fake News. Dabei sei er auf viele Quellen gestossen, die die Fake News bestätigten und zur Überzeugung gelangt, dass alles noch schlimmer war als gedacht. «Und jetzt plant die Weltgesundheitsorganisation WHO bereits den nächsten Schritt. Darum habe ich die Vorlesung gemacht, es ist eine Gelegenheit, alles durchzugehen.» Dabei werden auch fachfremde Bereiche gestreift. Bei den rechtlichen



Einschätzungen folge Beck Andreas Kley, Professor für öffentliches Recht und Verfassungsgeschichte an der Universität Zürich. Doch auch Beck selbst, der schon Krankenversicherungsreformen begleitet hat, weiss über den Entstehungsweg eines Gesetzes durchaus Bescheid.

Im Fall von Corona sei immer von Notrecht gesprochen worden. «Dabei gibt es dieses in der Schweizer Bundesverfassung gar nicht», sagt Beck. Man sei nicht mehr präzise in der Verwendung der Sprache. Darüber hinaus seien Dinge passiert, die klar gegen die Verfassung verstossen hätten. Er nennt als Beispiel das Parlament, das sich selbst abgemeldet und seine Aufgaben dem Bundesrat überlassen habe, oder das Informationsschreiben des Bundesamts für Gesundheit, das nicht einmal einer rechtsverbindlichen Vorschrift entsprochen habe und empfahl, alte Menschen zu isolieren. «Das war ein massiver Eingriff, der entsprechend weit oben hätte erlassen und sorgfältig begründet werden müssen. Viele alte Menschen sind deswegen regelrecht eingegangen. Es gibt eine Übersterblichkeit zur Weihnachtszeit 2020, die nicht vollumfänglich durch Corona erklärbar ist.»

«DIE INFORMATIONEN SEITENS POLITIK UND MEDIEN STIMMEN VIELFACH NICHT.»



Unheimlich findet Beck, dass diese Empfehlung eben nicht vom Bundesrat, sondern von der Verwaltung stamme. «Wenn dort jemand etwas falsch macht, hat das in der Regel keine Konsequenzen. Die Verwaltungsbeamten sind kaum bekannt, sie müssen sich nicht dem demokratischen Prozess stellen.» Man räume Beamten viel diskretionären Spielraum ein. Dies werde vor allem dann zum Problem, wenn sich diese nicht an den Gesetzesrahmen halten. «Bei Corona haben sie gemerkt, dass sie recht viel machen können und die Leute das auch noch gut finden. Das ist verheerend.»

Beck ist der Ansicht, dass sich das Staatsverständnis gewandelt hat. Folgt man dem liberalen Denken, so gilt es, skeptisch gegenüber Machtkonzentration zu sein. Vom Aufbau her sei diese kritische Haltung im schweizerischen System institutionalisiert, und zwar sowohl in horizontaler Richtung (Parlament, Regierung, Gerichte), wie auch in vertikaler (Gemeinde, Kanton, Bund). Dies resultierte aus der Angst, der Staat könnte zu viel Macht erhalten. Jedoch herrsche mittlerweile eine unkritische Haltung vor. «Die Frage wäre: Welche Aufgaben müssen wirklich beim Staat sein, welche nicht? Und unter welchen Bedingungen können sie an den Staat delegiert werden, was sind die Kontrollmechanismen und wie werden die Anreize gesetzt?»

Freiheit muss immer wieder erkämpft werden

«Ich bin der Meinung, dass die Schweiz letztlich übers Volk gesteuert wird», sagt Beck. Das Problem: «Die Informationen seitens Politik und Medien stimmen vielfach nicht.» Doch Beck ist überzeugt, dass der Stimmbürger dies merkt und Fehlentwicklungen korrigieren kann. Auch zu diesem Zweck habe er sein populärwissenschaftliches Buch «WHO cares?» zur Schweizer Pandemiepolitik und zum Einfluss der WHO verfasst.

Das Buch kombiniert dichte Informationen und Quellenmaterial mit schrägen Witzen und Karikaturen, so dass es gleichzeitig zugänglich und ernsthaft ist. Es eruiert verschiedene Aspekte der Corona-Zeit: Recht und Staat, Massnahmen, Medien, Politik oder die Pharmaindustrie. Auch die geplanten Änderungen der WHO-Gesundheitsvorschriften und des Pandemievertrags sind wortwörtlich enthalten. «Die Stimmbürger müssen wissen, was die WHO macht und was auf die Schweiz zukommt. Dazu muss man Stellung beziehen können», ist Beck überzeugt. So schätzt er die Revision des eidgenössischen Epidemieggesetzes als vorauseilenden Gehorsam gegenüber den WHO-Reformen ein. «Ich habe es vor Kurzem gelesen. Sogar wenn ich absoluter Etatist wäre, würde ich das Gesetz nicht unterstützen.» Viele Begriffe in den 84 Artikeln seien vage definiert, daher sei unklar, wie darauf abgestützte Handlungen aussehen sollten. «Mit so einem Durcheinander kann niemand im Notfall zügig arbeiten», fasst Beck zusammen.

Bedenklich sei auch, dass Datenschutz und Freiheitsrechte grosszügig «geschreddert» würden. Und es stelle sich ein grundsätzliches Problem: Wenn die Schweiz zahlreiche Kompetenzen an die WHO delegieren soll, ist zu fragen, wer in der WHO eigentlich die Macht hat. Mitglieder sind nahezu alle Staaten, also mehrheitlich keine funktionierenden Demokratien. Und die finanziellen Einflüsse privater Sponsoren wie die Gates-Stiftung, die ihre eigenen Interessen hat, seien wesentlich grösser als die aller staatlichen Mitgliederbeiträge zusammen.

Beck liefert in seinem Buch einige Argumente, wieso es nicht immer empfehlenswert ist, sich an der WHO zu orientieren. So das Beispiel von zwei Pflegeheimen: Dank selbstständiger Prävention konnten bei einem Corona-Ausbruch Todesfälle verhindert werden, obwohl die Präventionsmethode der WHO-Empfehlung widersprach. Auch der Entscheid des Bundesrates, die Pandemie für beendet zu erklären, fiel entgegen der Weisung der WHO. Doch mit den WHO-Reformen wären Sonderwege nicht mehr möglich, eigene Entscheidungskompetenzen nicht mehr gegeben, weil die staatliche Souveränität ausgehebelt würde. Anstatt die Versäumnisse der Pandemie aufzuarbeiten, gehe die WHO unmittelbar dazu über, neue und verbindliche Regelwerke für alle Mitgliedstaaten zu erarbeiten. In Zukunft soll alleine der WHO-Generaldirektor eine Pandemie ausrufen und über Massnahmen entscheiden können, wobei diese Machtfülle von niemandem kontrolliert werde. Der Notstand sei inhaltlich beliebig anwendbar, so etwa auch bei Tierseuchen oder Klimaausschlägen.

Nichtsdestotrotz sieht Beck Chancen für eine Aufarbeitung: «Es wurde viel gelogen, aber irgendwann setzt sich die Wahrheit durch, weil an der Unwahrheit festzuhalten keine rationale Strategie mehr sein wird.» Schliesslich bleibe auch die Erkenntnis, dass Freiheitsrechte immer wieder neu erkämpft werden müssen, von jedem Einzelnen.

Prof. Dr. Konstantin Beck ist Titularprofessor für Versicherungsökonomie an der Universität Luzern und gesundheitspolitischer Berater.



Konstantin Beck: «WHO cares? – Die Schweizer Pandemiepolitik und der Einfluss der WHO – ein populärwissenschaftlicher Positionsbezug», 2024, 166 Seiten, Edubook/Merenschwand, CHF 17.- plus Versand.

TALENTDÜRRE

AUTOREN PROF. DR. STEFAN HOCKERTZ UND SYLVIA THEIS



Leiden unsere politischen Führer unter Talentlosigkeit? Oder widmen sie ihre Talente unethischen und falschen Zielen?

Als der Hirnforscher und Doktor der Biochemie und Neurologie Henning Beck im September 2023 in einem grossen deutschen Boulevardblatt sein Buch «12 Gesetze der Dummheit» vorstellte, konfrontierte er uns mit erstaunlichen neuen Begrifflichkeiten. Im Hinblick auf die Einführung einer Verbotskultur durch die deutsche Bundesregierung oder dem Agieren einer Gruppe mit dem selbst gewählten Namen «Letzte Generation» sprach Beck von «Kompetenzuntergang» und «Talentdürre».

Was verstehen wir unter Talent? Es ist eine aussergewöhnliche Begabung, die einen Menschen zu ungewöhnlichen und überdurchschnittlichen Leistungen auf einem bestimmten Gebiet befähigt. Der Besitz eines Talenten bedeutet eben auch, dass man ein Talent nicht erwerben oder gar veräussern kann, deshalb sprechen wir allerhöchstens von Talentförderung oder Talentschmiede. Es muss wohl in den Genen festgelegt oder von Gott als sein Geschenk in den jeweiligen Menschen gelegt sein.

Und da soll jetzt eine Dürre eingetreten sein? Eine Dürre ist ein scheinbar unabwendbares Ereignis, gegen das wir Menschen offenbar machtlos sind. Eine Naturkatastrophe, die nach langer Trockenheit das Überleben erschwert oder nahezu unmöglich macht.

Bedeutet Talentdürre, dass Gottes Geschenke an uns Menschen verdorren? Impliziert es nicht auch, dass wenn wir von den Dümmlen der Dummen regiert werden, dies ein unabwendbares Naturereignis darstellt? Das wäre schrecklich, denn wir wären diesem Geschehen hilflos ausgesetzt.

Zwar scheint Talentlosigkeit in politischen Führungspositionen eine Grundvoraussetzung für diesen Job zu sein. Es ist jedoch keinesfalls so, dass sich eine Dürre über das ganze Volk gelegt hätte. Nur: «Wenn der Klügere nachgibt (oder es ihm egal ist), regiert der Dumme die Welt.» Wenn Ideologen ihre Talente falschem und unethischem Gedankengut widmen, so ist dies keine Talentdürre.

Es ist vielmehr eine bewusste Nichtnutzung – oder ein Missbrauch ihrer Talente. Nichtsdestotrotz bleibt es ein Talent. Daher ist es sicher falsch, von einer Talentdürre zu sprechen, wenn man in Gesellschaft und Politik festzustellen meint, dass die zwölf Gesetze der Dummheit dort besonders weit verbreitet seien.

«Er hat ihr Herz mit Weisheit erfüllt, zu machen allerlei Werk» (2. Mose 35,35). Gott hat uns reich beschenkt mit Talenten. Doch unter diesen Regimen schafft es unsere Gesellschaft nicht mehr, die Talente unserer Kinder zu fördern und erstrahlen zu lassen. Ideologie, Uniformität, Gehorsam und Transhumanismus scheinen wichtiger als die Schönheit und das Potenzial zu erkennen, das aus den gottgegebenen Talenten entstehen kann. Und wenn sich die Regime – wie es vielerorts der Fall zu sein scheint – von Gott abwenden, wie sollen diese dann seine Geschenke überhaupt erkennen? Sie vermögen nicht mehr, als die Dürre weiter auszubreiten, aber dabei werden sie selbst verdursten. Und sie werden Rechenschaft ablegen müssen: «Jedem aber, dem viel gegeben ist – viel wird von ihm verlangt werden; und wem man viel anvertraut hat, von dem wird man desto mehr fordern.»

Prof. Dr. Stefan Hockertz ist selbstständiger Toxikologe, Pharmakologe und Immunologe mit jahrzehntelanger Erfahrung im Bereich der Arzneimittelzulassung, tpi-consult.ch

Sylvia Theis ist diplomierte Betriebswirtin und Co-Geschäftsführerin eines Schweizer Unternehmens des Gesundheitswesens.



SCHLUSS MIT DEM GELDSoZIALISMUS

AUTOR OLIVIER KESSLER

Ein funktionierendes Tauschmittel erleichtert in einer arbeitsteiligen Gesellschaft den Tausch, senkt die Transaktionskosten und erhöht den gesellschaftlichen Wohlstand. Das Tauschmittel, das uns der Staat heute vorschreibt, erfüllt jedoch nicht alle Eigenschaften, die gutes Geld ausmachen.

Konkret sind zwei zentrale Pfeiler nicht gegeben: nämlich die Seltenheit und die Wertstabilität. Das bringt diverse Probleme mit sich:

1. Staatliches Fiatgeld ist fast beliebig vermehrbar:

Seit staatliche Währungen nicht mehr ans Gold gekoppelt sind, gibt es keine Grenzen mehr für deren Vermehrung.

2. Entwertungsgefahr: Jedes Mal, wenn zusätzliche Fiatgeldeinheiten geschaffen werden, verlieren die bereits existierenden Einheiten an Wert. Wenn alle anderen Dinge gleich bleiben, kann man sich mit einem Franken immer weniger leisten. Die Inflation enteignet die Bürger durch die Hintertür.

3. Manipulation des Preises für den Geldverleih:

Politisch eingeführte Zentralbanken wurden mit der alleinigen Kompetenz ausgestattet, gesetzliches Zahlungsmittel zu schöpfen und dieses gegen einen von ihr selbst bestimmten Zins an Geschäftsbanken zu verleihen. Diese planwirtschaftliche Festlegung des Preises

für den Geldverleih ist höchst problematisch: Wenn sich Zinsen nicht auf dem Markt entsprechend des Geldangebots und der Geldnachfrage bilden können, erfolgt die Kreditvergabe meistens zu billig, weil man damit aus politischen Gründen auch noch die Konjunktur «ankurbeln» oder das Auftreten von Krisen mit noch tieferen Zinsen in die Zukunft verschieben will. Dies führt zu einer Fehlleitung der Marktakteure, womit wir zum vierten Problem kommen.

4. Entstehung von Finanz- und Wirtschaftskrisen:

Wenn Kredite zu billig verliehen werden, werden mehr Investitionen getätigt. Doch um die damit zusätzlich produzierten Güter in der Zukunft kaufen zu können, sind zu wenig echte Ersparnisse vorhanden. Spätestens wenn diese Güter in den Regalen liegen bleiben oder gebaute Immobilien nicht verkauft werden können, wird der Irrtum offensichtlich. Die Preise der Erzeugnisse fallen und die übermäßigen Investitionen müssen abgeschrieben werden. Dies hinterlässt Löcher in den Bilanzen der entsprechenden Firmen, die mit höheren

Erlösen kalkuliert haben. Es drohen Konkurse, Arbeitsplatzabbau und Kreditausfälle, die wiederum zu einer Finanz- und Bankenkrise führen können. Auf diese Zusammenhänge hat der Ökonom Ludwig von Mises schon 1912 in seinem Werk «Theorie des Geldes und der Umlaufmittel» hingewiesen.

5. Entstehung von Zombie-Unternehmen: Anstatt die nötigen Bereinigungen zuzulassen und zu akzeptieren, dass eine Reorganisation von Kapital und Arbeit erforderlich ist, um Produktionsangebot und Konsumentennachfrage wieder in Übereinstimmung zu bringen, bekämpfen die Zentralbanken sich anbahnende Korrekturen meist mit extremen Massnahmen. Sie senken in solchen Situationen oft die Zinsen und operieren als «Lender of Last Resort», um taumelnde Finanzinstitute mit Liquidität zu versorgen. Aus Angst vor Volatilität werden grössere Firmen gerettet, obwohl diese unter Marktbedingungen längst hätten bankrott gehen müssen. So werden Zombie-Unternehmen am Leben erhalten, die für ihre Kunden nur noch unzureichenden Nutzen generieren.

«IN DEN LETZTEN JAHRZEHNEN HABEN ZENTRALBANKEN DIE ZINSEN LAUFEND WEITER HERUNTERMANIPULIERT.»

6. Verlust der Freiheit: In den letzten Jahrzehnten haben Zentralbanken die Zinsen laufend weiter heruntermanipuliert. Dies kam vor allem den aufgeblähten und übermässig verschuldeten Staatsapparaten zugute. Durch die Zinsmanipulation wurden die Zinskosten für die Staaten gesenkt. Anstatt dass die Staaten, die jedes Mass verloren haben, zum Sparen gezwungen wurden, konnte das unehrliche Spiel auf Kosten künftiger Generationen künstlich verlängert werden. Die Staatsapparate wuchsen so über jedes gesunde Mass hinaus, ohne dass sie den Steuerzahlern die ganze Rechnung für ihr Treiben hätten präsentieren müssen. Mit wachsendem Staat haben wir auch zunehmend unsere Freiheit verloren, weil der Staat in immer mehr Lebensbereiche eingreift, immer weitere Aufgaben an sich reisst und sich zu einem paternalistischen, bevormundenden und zunehmend aggressiven Kontroll- und Überwachungsstaat entwickelt hat.

Freier Geldwettbewerb statt Zwangsmonopalgeld

Was ist zu tun? 1976 äusserte der Nobelpreisträger Friedrich August von Hayek in seiner Schrift über die Entstaatlichung des Geldes die Idee, die damalige In-

flation durch eine freie Währungswahl zu stoppen und auch Privaten zu erlauben, eigene Währungen zu emittieren. Damit stellte Hayek das herrschende Dogma auf den Kopf, welches grossmehrheitlich besagte, dass Geld gesetzliches Zahlungsmittel sein müsse und nur von Staaten herausgegeben werden dürfe.

Wettbewerb ist aus Sicht der Kunden zu begrüssen, weil Konsumenten dadurch eine grössere Auswahl erhalten und Unternehmen sich stets um die Gunst der Kundschaft bemühen müssen. Sie tun das, indem sie vorteilhaftere Produkte und Dienstleistungen anbieten als die Konkurrenz. Beim Geld ist das nicht anders. Eine wesentliche Eigenschaft des Wettbewerbs ist jene, dass schlechte Angebote von besseren verdrängt werden. Gleiches gilt für den Geldwettbewerb: Gutes Geld verdrängt tendenziell schlechteres Geld.

In einem monopolistisch geprägten Umfeld besteht aufgrund fehlender Alternativen die Gefahr, dass die Nutzer des Geldes im Falle einer politischen Katastrophe – wie etwa einer Hyperinflation – wenige oder keine Ausweichmöglichkeiten haben, um weiterhin verlässlich Güter und Geld gegeneinander zu tauschen.

Alle Fliegen auf einen Schlag

In der Schweizerischen Bundesverfassung muss folglich Artikel 99 abgeändert werden. Neu müsste es dort heissen: «Das Geld- und Währungswesen ist Sache von Privaten. Jeder hat das Recht, eigene Währungen herauszugeben und anderen als Tauschmittel anzubieten. Welche Tauschmittel für welche Transaktionen verwendet werden, wird freiwillig zwischen Privaten vereinbart. Es gibt kein gesetzliches Zahlungsmittel. Die Zinsen werden nicht von einer staatlichen Behörde festgelegt, sondern bilden sich auf dem freien Geldmarkt.» Selbstredend wären mit einem solchen Verfassungsartikel auch das heiss diskutierte Bargeldverbot und die Bedrohung von digitalem Zentralbankgeld vom Tisch, weil es den Anbietern freistehen würde, welches Geld sie verwenden wollen.



Olivier Kessler ist Direktor des Liberalen Instituts in Zürich. Dieser Text ist ein Auszug aus seinem neuen Buch «Freiheitsdiät: Erfolgsrezepte für eine fitte Schweiz», erschienen im Juni 2024, bestellbar unter libinst.ch/shop

BRIEFWECHSEL

... mit Dr. Anke Elisabeth Ballmann

An: info@lernmeer.de

Von: redaktion@diefreien.ch

Betreff: **Woher kommt die Gewalt in Kitas?**

Liebe Anke

Du sagtest mal zu mir, für Dich sei das schönste Geräusch der Welt, wenn in Kindertagesstätten ausgiebig und ausgelassen gelacht wird. In den meisten Einrichtungen ist das der Fall. Aber leider geht es hinter bunten Kita-Mauern nicht nur fröhlich zu. Das Zeitalter der schwarzen Pädagogik ist zwar längst passé, die Rohrstöcke sind abgeschafft, aber trotzdem ist Gewalt nicht aus der Kindheit verbannt – und auch nicht aus dem Betreuungsalltag. Das passt freilich nicht zu der gängigen Überzeugung, Kinder hätten es noch nie so gut wie heute. Du hast für Dein Buch «Seelenprügel» jahrelang recherchiert, in über 500 Kindertagesstätten, und aufgedeckt, dass Kinder seelische und emotionale Grausamkeiten erfahren müssen, und das ausgerechnet durch die Menschen, denen sie anvertraut wurden. Kinder werden, wie Du schilderst, unter anderem manipuliert, lächerlich gemacht und zum Essen oder Schlafen gezwungen. Sie werden vor die Tür geschickt, weil sie angeblich «stören» und erniedrigt, weil sie in die Hose gemacht haben. Nichts davon landet in den Schlagzeilen, und doch verletzt es Kinderseelen tief. Trotzdem sind bei Weitem nicht genug Menschen alarmiert. Wie erklärst Du Dir das? Sollten denn nicht zuallererst die Eltern, die auf derlei Missstände stossen, auf die Barrikaden gehen?

Nun bist Du jemand, der dieses Unrecht öffentlich benennt, um Bewusstsein zu schaffen, aber ohne anzuklagen. Die meisten Fachkräfte geben sicher ihr Bestes, einen Ort zu schaffen, an dem Kinder sich wohl und beschützt fühlen können. Das betonst Du immer wieder. Wieso aber gibt es solche, die den Kindern Schaden zufügen? Wäre denn nicht zu erwarten, dass Fachpersonal sich soweit reflektiert und im Griff hat, dass es erst gar nicht zu diesen Übergriffen kommt?

Auch eine Recherche des *Bayerischen Rundfunks* im Dezember 2022 zeigte einen drastischen Anstieg von Gewaltfällen in Kitas. Ebenso bestätigt wurde das durch Günter Wallraff, der erschütternde Undercover-Recherchen zusammengetragen hat, die im September 2023 bei *RTL* ausgestrahlt wurden – auch Du wurdest für ein Interview befragt. Hast Du auch den Eindruck, die Gewalt nimmt eher noch weiter zu? Inwiefern steht das auch im Zusammenhang mit dem eklatanten Personalmangel in deutschen Betreuungseinrichtungen? Natürlich ist Gewalt gegen Kinder weder durch Personalmangel noch durch mangelnde Qualifikation der Betreuungspersonen – die mitunter eine Folge des Personalmangels ist – zu rechtfertigen. Aber es wird deutlich, dass Politik und Träger dringend nach Wegen suchen müssen, um sich dieses Problemfelds anzunehmen. Hier braucht es eine umfassende Reform und nicht «nur» weiteres Personal. Was schlägst Du vor? Was ist, sofern Du eine hast, Deine grosse Hoffnung? Und was hilft Dir, um bei all dem, was Kinder an Grausamkeiten erfahren müssen, nicht zu verzweifeln?

Danke, von ganzem Herzen, dass Du für die Kinder da bist.



Dir verbunden,
Sylvie-Sophie Schindler
freie Autorin bei «DIE FREIEN»

Senden



An: redaktion@diefreien.ch

Von: info@lernmeer.de

Betreff: AW: Woher kommt die Gewalt in Kitas?

Liebe Sylvie-Sophie

Wie gut Du zuhörst, das schätze ich so sehr! Uns beide verbindet der Glaube an Licht und Schatten in Menschen und wir beide kümmern uns seit vielen Jahren um das Wohl der jüngsten Menschen.

Ich denke nicht, dass es Kindern heutzutage gut geht. Kinder sind die Verlierer unserer Zeit, weil die gesamte Kindheit institutionalisiert wurde. Viele haben keinen erwachsenenfreien Raum, weder in den Wäldern, noch in den Herzen. Sie werden allüberall beobachtet und bewertet. Nur noch wenige Kinder haben Entfaltungsmöglichkeiten, weil Bildungspläne falsch verstanden werden, vielen Eltern Schulabschlüsse wichtiger sind, als die Gesundheit ihrer Kinder und Pädagogen das lehren, was Kinder oft langweilt.

Kinder werden passend gemacht, sie werden in Förmchen gedrückt. Emotionale Gewalt kommt in jeder Kita vor, die Gründe dafür sind multikausal. Personalmangel, mangelhaft ausgebildetes Personal und die Persönlichkeitsstruktur mancher Fachkraft sind der grösste Teil eines strukturellen Problems. Eltern, die nicht wissen, wohin sie ihre Kinder geben sollen, während sie Geld verdienen müssen und lieber Augen, Ohren und Herz verschliessen, als beherzt zu handeln, sind ein weiterer maroder Baustein der Kita-Wackelburg. Das System trägt sich durch klebriges Schweigen über untragbare Umstände, die auch die Politik zu verantworten hat.

Würden Eltern ausreichend finanzielle Unterstützung bekommen, würden viele sicherlich ihre Kleinkinder zu Hause betreuen, und der Fachkräftemangel wäre Geschichte. Ja, der Wirtschaft stünden dann weniger Arbeitskräfte zur Verfügung und das würde womöglich unseren Wohlstand gefährden. Derzeit opfern wir allerdings Kinder dem Wohlstand.

Hören will es niemand, wenn ich Gewalt in Kitas anspreche, ich mach es dennoch. Seit Jahren erregen entsprechende Berichte nur kurz Aufsehen, doch das Entsetzen flacht schnell ab, weil man sich nicht wirklich mit dieser schmerzvollen Thematik auseinandersetzen will. Inzwischen existieren zwar Gewaltschutzkonzepte in jeder Kita, nur die Umsetzung lässt auf sich warten.

Damit Kitas Orte sind, in denen Kinder sicher sind und sich frei entfalten können, müssen Politik, Träger und Beschäftigte das komplette System überdenken. Wir brauchen mehr Unterstützung für Familien und nicht mehr Ausbau der Betreuungsplätze. Wir brauchen Aus- und Weiterbildungsreformen und Eignungstests für pädagogisches Personal. Aus dem «Gute-Kita-Gesetz» sollte ein «Gesunde-Kinder-Gesetz» werden. Wichtig ist mir die Fehlerfreundlichkeit in Kitas. Das bedeutet, die Gewalttaten sollten benannt und aufgearbeitet werden – nur dann werden die Seelen der Fachkräfte heilen und damit die Seelen der Kinder geschützt sein.

Ich bin fest davon überzeugt, dass wir es schaffen, diese Welt zu einem friedlicheren Ort zu machen. Es mag dauern, doch jedes noch so kleine Licht durchbricht die Dunkelheit. Zu Deiner letzten Frage: Ich halte das gut aus. Ich bin ein gläubiger Mensch, fühle mich beschützt und falle nie tiefer, als in Gottes Hand.



Herzlich und hoffnungsvoll,
Anke Elisabeth Ballmann

Pädagogin, Psychologin und Bestsellerautorin.

Ihr aktuelles Buch «Satt und sauber reicht nicht» ist im Kösel-Verlag erschienen.

Senden





JETZT SCHLÄGT'S 13

AUTOR OLIVER HEPP

1

Die Eins ist die 1. Von ihr geht alles aus, zu ihr kehrt alles zurück. Die 1 ist eindeutig. Sie ist oder sie ist nicht. Sie ist das *Ja* im *Nein*. Es gibt unendlich viele *Neins*, aber es gibt nur ein *Ja*. Die Eins ist der Nadelstich ins Universum. Durch das kleinste Nadelloch im dunklen Firmament dringt unendliches Licht in unsere Dunkelheit. Die 1 ist die Eins. Punkt.

2

Die Zwei ist unser Alltagsleben. Wenn wir uns nicht zusammenreißen, ist die 2 die tägliche Welt. Die 2 ist Machiavelli. Sie teilt und regiert. Sie ist die Polarität. $2 = 1:1$... der Sturm im Kopf, das Affenhaus. Wer verloren gehen möchte, lebt im Haus der Affen und spielt das Spiel solange, bis es heisst: *Game Over*. Doppelpunkt.

3

Die Drei ist ein 3-beiniger Barhocker, auf dem wir am Tresen des Lebens abhängen. Ein dreibeiniger Hocker wackelt nicht. Die 3 ist eine Pyramide. Stabil, bis man sie auf ihre Spitze kehrt. So wie das Leben ist. Nicht? Oder ist dies 3st zu sagen?

5

Die Fünf ist der Mensch. Ein Kopf, zwei Arme und zwei Beine. Ein Mensch im Pentagon. Stehend als Drudenfuss in der Quadratur des Kreises. Was ist der Mensch? Ein Stern mit 5 Spitzen, ein gordisches Knotenmuster ohne Anfang und ohne Ende.

6

Die Sechs ist ein Stern. Eine Pyramide in der Pyramide upside down. Die 6 ist unsere Sternenyacht, durch alle Zeiten und Dimensionen hindurch. Sie ist aber auch ein Geisterschiff, welches aus dem Nebel unvermittelt auftaucht, um sich durch das Chaos der Ozeane zu pflügen und alles mit sich reisst, was in ihren Strudel gerät.

7

Die Sieben ist Schöpfung, ist Spektrum, ist Prisma. Der gefangene Regenbogen im weissen Licht des Geistes. Die 7 ist die dunkle Seite des Mondes. Sie ist Offenbarung und Geheimnis. Die Sieben ist ein Wunder.

8

Die Acht ist Unendlichkeit ohne Anfang und ohne Ende. Die 8 ist das Ende im Anfang. Sie ist der Hafen, welchen wir anlaufen, um Ruhe und Sicherheit zu finden. 8 ist das Innen im Aussen. Sie ergründet die Gründe – mit 8samkeit.

9

Die Neun ist der Spiegel. Jede Zahl, addiert mit der 9, fällt auf sich selbst zurück. Der Spiegel im Spiegel. Der Geist. Im Innen, im Aussen.

10

Die Zehn ist die 1 in der Null. Sie ist der Nullpunkt. Die 10 ist absolut. Sie ist unser Weg durchs Labyrinth. Ein Schlendern durch die Illusion, in die wir uns scheinbar verlaufen haben. Was aber ist Illusion? Das Mehr am Aussen, das Weniger im Innen in einem Meer der Stille.

$4 = 1+3 = 13$

Die Vier ist ein 4-beiniger Tisch auf ungewissem Untergrund. Wir sitzen um diesen Tisch. Wir lachen und erzählen uns gute Geschichten bis in die Morgenstunde. Die 4 ist das wackelnde Fundament, auf welches wir bauen und den Mut nicht sinken lassen. $4 = 1 + 3 = 13 =$ der Glaube an das Glück im Unglück. Alles Gute den «FREIEN» zur 13. Ausgabe!

Epilog

Zahlen lügen nicht. Sie umschreiben Ursachen, nicht Wirkungen. Die Pyramidenbauer, Leonardo da Vinci, Johann Sebastian Bach wussten es. Natürlich ... natürlich! gibt es viele Menschen, die dies für Humbug halten. Doch das ist den Zahlen egal. Zahlen muss jeder. Egal wer. Jedermann und jede Frau. Punkt.

Oliver Hepp ist Autor, Kolumnist, ehemaliger Kabarettist in der sogenannten «freien Szene», schräger Vogel und ehrenamtlicher Fledermausschutzbeauftragter und Nistkasten-Betreuer.

ENERGIE ERHÖHEN

Unsere neue Welt manifestieren

Wir durchleben gerade eine höchst spannende Zeit, in der sich vieles rasant verändert und in der sich die Schwingung der Erde erhöht. Viele Menschen spüren das und möchten den Prozess bewusst erleben, unterstützen und auch für sich nutzen. Wertvolle Werkzeuge hierfür können die Produkte der Firma Ambition AG sein.

Da ist zum einen der TOWER®, eine Skulptur, die nicht nur schön anzusehen ist, sondern aus speziell ausgewählten Materialien erschaffen, mit Halbedelsteinen des Tals der bosnischen Pyramiden gefüllt und anschliessend energetisiert wird. «Der TOWER® hat als Artefakt ein eigenes Bewusstsein, man sollte ihm einen Namen geben und kann mit ihm kommunizieren», führt Gregor von Drabich, Gründer und Verwaltungsrat der Ambition AG aus. «Unsere TOWER® sind untereinander verbunden und bilden ein Energienetz, welches wir Menschen nutzen können. Die TOWER® erhöhen unsere Energie, harmonisieren Elektromog, inklusive 5G, und unterstützen uns bei der Manifestation unserer Wünsche. Man kann ihnen Aufträge erteilen – geistig oder indem man seinen Wunsch auf einen Zettel schreibt und unter den TOWER® legt. Die TOWER® wirken auch, wenn man nicht an sie glaubt oder nichts von ihrer Existenz weiss. So wurden schon verlorene Pakete gefunden, technische Probleme gelöst, Gesundheitswünsche erfüllt, sowie Geld, Partner und Wohnungen manifestiert. Die TOWER® arbeiten mit unserem Bewusstsein und unserem Seelenplan und harmonisieren auch die Beziehungen in der Familie.» Die grösseren TOWER® können mehrere Aufträge parallel ausführen, während die kleinen TOWER®-Amulette jeweils einen Auftrag aufs Mal erfüllen können. Erfahrungsberichte können Sie unter mail@ambition.ch anfordern.

Gregor von Drabich hat sich nicht nur intensiv mit der Harmonisierung von Elektromog auseinandergesetzt, sondern auch mit der Belebung von Wasser. Seine Firma bietet seit Jahren eine breite Palette von Produkten in diesen beiden Bereichen an, die seit Kurzem von einem revolutionären neuen Gerät ergänzt wird, das nicht nur Wasser energetisiert und es damit hexagonal macht, sondern uns bei der Selbstheilung und der Schwingungserhöhung unserer Körper unterstützen kann: Der teslaLife® ist einerseits mit einem TOWER®-Sticker ausgestattet und verbindet sich so mit dem gesamten TOWER®-Netzwerk; des Weiteren nutzt er die Frequenz von 150 MHz, welche die



Mitochondrien und somit die Zellen stärkt; als dritte Energie ist ein Rosenquarz integriert, der die Heilschwingung der Erde von 350 Hertz verkörpert und das Herz öffnet; und viertens ist das Gerät mit der Orgonenergie (siehe die Forschungen von Wilhelm Reich) aufgeladen, die bereits seit einem Jahrhundert sehr erfolgreich eingesetzt wird. Der teslaLife® lässt sich stufenweise vom feinstofflichen bis zum grobstofflichen Bereich einstellen, um den Heilungsprozess auf allen Ebenen zu unterstützen. Er wird von vielen Therapeuten genutzt und auch im Profisport eingesetzt, wo er Sportlern zu einer schnelleren Regeneration und bei Sportverletzungen helfen kann. Fordern Sie Erfahrungsberichte unter mail@ambition.ch an oder scannen Sie:



Die Schwingungserhöhung der Erde gebe uns die Möglichkeit, unsere Welt neu zu erschaffen, so Gregor von Drabich. Die Werkzeuge, die er zur Verfügung stellt, sollen den Menschen helfen, in ihre Kraft zu kommen, unsere Gebrechen zu heilen und uns selbst zu ermächtigen.

«DIE FREIEN»-Leser erhalten einen Willkommensgutschein von 10 Prozent auf alle TOWER®-Produkte – einfach «frei10» als Gutscheincode eingeben! Am 29. Juni treffen Sie Ambition AG am Sommerfest von Graswurzle und Aletheia in Stetten an!

ambition.life

Gregor von Drabich





WIE ENTSTEHET ETHIK?

AUTOR LINARD BARDILL

Als ich Klaus Schwabs Buch zur Agenda 2030 las, kam es mir vor, dass da ein guter Mensch die Welt retten will – mithilfe der Wirtschaft, aber ganz ohne die Mitwirkung der betroffenen Menschen. Je weniger Überbevölkerung, desto einfacher wird es. Zudem sollen sie arm werden und glücklich. Und: Die Lösung der Probleme kommt von aussen.

Als Künstler und Vater weiss ich, dass alle von aussen her erzwungenen Lösungen und Veränderungen auf die Dauer nicht taugen. Wenn der Mensch nicht von innen her motiviert, inspiriert wird, ist jede Änderung aufgesetzt und meist nur eine andere Variante des Irrtums. Wie kann der Mensch aber in dieser Zeit der grossen Herausforderungen sich so verändern, dass er aus sich heraus der Welt als Freund statt als Räuber, als Partner statt als Unterwerfer begegnet? Diese Frage ist in Schwabs Buch ausgeklammert.

Radikal geteilte Lebendigkeit

Genau diese Frage hat uns dazu bewogen, einen Ort der Begegnung zu schaffen, an dem andere als nur wirtschaftliche Lösungsansätze reflektiert werden. 2020 gründeten wir das World Ethic Forum, mit dem Anspruch, eine Forschungsreise zu unternehmen mit Menschen, die an einer Kultur radikal geteilter Lebendigkeit mitdenken und mitarbeiten. Radikal bedeutet: an die Wurzel gehend. Lebendigkeit bedeutet Subjektivität. Jedes Wesen auf dieser Erde ist ein Subjekt, das sich mitteilen kann und dem wir in der unendlichen Bezogenheit alles Seienden eine ihm gemässe Rolle zuerkennen. Geteilt bedeutet, dass die Bezogenheit aller Subjekte zueinander in einem Verhältnis des gleichwertigen Austauschs gewürdigt wird.

Staunen heisst Erwecken am anderen

Eine Kultur radikal geteilter Lebendigkeit entsteht aus dem Staunen. Dazu folgendes Bild: Stellen Sie sich ein Seeufer an einem Wald vor, darüber der Himmel. Allein dies würde schon genügen, um Lebendigkeit zu teilen. Wir atmen die Luft, 70 Prozent unseres Körpers besteht aus Wasser, wir stehen auf der Erde. Diese aber zeigt sich

noch viel unmittelbarer: Plötzlich springt ein Fisch aus dem Wasser, schnappt nach einer Mücke und fällt zurück ins Wasser, worauf sich Wellenringe in Richtung des Ufers bewegen. Dieses Geschehen kann man als Ereignis verstehen. «Ereignis» kommt aus dem althochdeutschen «er-äugen» und bedeutet so viel wie: sich vor Augen stellen und gesehen werden. In dem Bild des Sees ist das Ereignis das Sichtbarwerden dessen, was unter dem Wasser als das bisher Unsichtbare uns vor die Augen tritt. Das Offenbarwerden eines Geheimnisses, das wir im Staunen wahrnehmen. Durch den Moment der Überraschung reagieren wir unwillkürlich im Staunen auf das als lebendig Erfahrene. Wir reagieren, ohne unseren Verstand einzuschalten in radikaler Offenheit und finden so die Chance, am sich Ereignen des Andern aufzuwachen. Im Staunen nehmen wir den Andern, das Andere mit all unseren Sinnen und Gefühlen wahr, so dass es uns auch im Körper trifft: Wir atmen ein, gleichzeitig öffnen wir die Arme und neigen uns nach vorne, weil wir teilhaben möchten an dem, was sich ereignet. Die Begegnung mit dem Geheimnis, das sich uns zeigt, ist der Anfang einer Beziehung, die uns zu Teilhabern an der Lebendigkeit des Seins macht. Das Staunen führt uns dazu, dass wir das, was uns als Geheimnis offenbart wird, bewundern oder lieben lernen.

**«IM STAUNEN NEHMEN
WIR DEN ANDERN, DAS ANDERE
MIT ALL UNSEREN SINNEN UND
GEFÜHLEN WAHR.»**



Im Englischen «it happens» (es geschieht) hat das «hap» eine onomatopoetische Dimension: Wenn etwas sich ereignet (*happens*) schnappen wir es auf, wie der Fisch sich die Mücke oder der Hund einen Happen schnappt. Etwas happt uns und wir happen es. Das Ereignis, das zum Staunen führt, macht uns neugierig, was denn sonst noch alles im See sein könnte, welche Lebendigkeit sich uns noch zeigen könnte. Diese Neugierde ist die Voraussetzung, dass wir überhaupt erfahren können, was hier als Ereignis beschrieben ist. Auf Schweizerdeutsch heisst Neugierde «Gwunder», es drückt aus, dass uns jederzeit ein Wunder zustossen kann. Dieser Dreiklang Gwunder–Ereignis–Staunen bringt uns in Beziehung und ruft in uns die Liebe wach. Das ist der Beginn einer intrinsischen Ethik. Denn wie könnten wir mit Füßen treten, was uns aufgeweckt, was uns in Beziehung gebracht hat?

Ethik als Prozess

Maximen, Gebote und Verbote sind Wegmarken, um das völlige Überborden der Gier und Gewinnmaximierung mit dem Gesetz, mit der Moral, mit der Gerichtsbarkeit der dritten Gewalt flankieren zu können. Das war in der Vergangenheit so und wird es auch in der Zukunft sein. Zu einem neuen Weltbild aber taugen sie nur beschränkt. Nur aus Furcht vor Strafe kann es keine Ethik geben, die in einer Krisenzeit wie der unseren Leitfaden und Leuchtturm wird.

Was Sinn und Ethik stiftet, ist das Erlebnis. Eine der Quellen ethischen Erkennens und Handelns ist eben das Staunen, das uns aufgeweckt hat und zu einer Haltung der Offenheit gegenüber allen Wesen dieser Welt führen kann. Diese Offenheit kann die Liebe ans Licht bringen. Und Liebe ist die Grundlage für Schönheit, das Gute, Mitte und Mass. Während die goldene Regel Kants – «Handle nur nach derjenigen Maxime, von der du wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde!» – etwas Berechnendes hat, eine Art Selbstüberlistung im Pflichtfach, ist eine Prozessethik, die auf die innere Kraft des Menschen baut, lustvoll und abenteuerlich zugleich, weil sie immer wieder neu vom Staunen ins Aufwachen, vom Aufwachen zur Beziehung führt. Beziehung und mehr an Lebendigkeit wahrzunehmen und zu verursachen, hat hingegen nichts mit einer verkopften Maxime zu tun, auch nicht mit einem Rezept, mit dem das Böse ausgeschaltet werden soll.

Das Ereignis des Bösen

Der Mensch ist auf dem Weg, zu werden, was er ist. Dies kann er nur in der Gemeinschaft und mit Verlaub des eigenen Schattens. Im Goetheanum in Dornach steht eine Statue des Menschen, der unten von einer dämonischen, gewalttätigen, verdumpfenden Gestalt flankiert wird, oben von einem Lichtwesen, das ihm einflüstert, unsterblich, unbesiegbar und unfehlbar zu sein. Gewalt und Verdampfung, Verlust der geistigen Dimension ei-

nerseits, ideologische Verblendung durch Verlust der Wirklichkeit und Arroganz andererseits sind die Kräfte und Merkmale, gegenüber denen sich der Mensch zu Mitte und Mass hin zentrieren muss, um wirklich Mensch zu werden. Dabei werden die dämonischen Kräfte nicht abgelehnt, sondern als Teil der menschlichen Bedingtheit gleichsam als notwendig betrachtet. Eine prozesshafte Ethik ignoriert nicht das Böse, sie betrügt sich nicht selbst mit einer Gutmenschen-Romantik. Immer aber steht der vielschichtige Dialog im Vordergrund, auch mit dem vermeintlich oder effektiv Bösen. Denn auch das Erschrecken über das Offenbarwerden der Schattenkräfte ist Teil der Menschwerdung und des Wahrnehmens und Aufwachens am Andern. Der Weltenhumor dient uns, dieses Erkennen hygienisch zu begleiten.

«DER MENSCH IST AUF DEM WEG,
ZU WERDEN, WAS ER IST.»

Das World Ethic Forum – ein Versuchslabor

Ethik hat verschiedene Quellen. Bei noch nicht völlig zerstörten Stämmen und Ethnien mit zusammenhängender Tradition betrachten die Menschen values, Werte, als eine solche Quelle. Dass die Wichtigkeit der Familie oder der Gemeinschaft über den Eigeninteressen der Individuen steht, ist ein Beispiel. Aus dieser Wichtigkeit heraus erwachsen die Maximen des Umgangs. Sie werden etwa Ubuntu oder Ho'oponopono genannt, die Beziehung zu den Ahnen und zu den geistigen Wesen der Erde. Sie sind vielfältig und die daraus erwachsenden Versöhnungsinstrumente und Leitrituale höchst unterschiedlich. Die Kultur der geteilten Lebendigkeit

hat keine ausschliessende Leitnorm. Sie ist offen zu lernen, auszutauschen und im Gespräch an und mit den Andern zu staunen und aufzuwachen.

Das World Ethic Forum ist ein Versuchslabor, um über all dies nachzudenken. Jedes Jahr treffen sich Menschen aus aller Welt, die eine Kultur der radikal geteilten Lebendigkeit praktisch zu verwirklichen suchen. Sie heissen firekeeper, kommen aus allen Bereichen der Gesellschaft und beraten sich über die Frage, wie diese Kultur getragen und in der Erziehung, in der Wirtschaft oder in der Landwirtschaft umgesetzt werden kann. Dabei sind auch Entkolonialisierung, Generationendialog und sorgsamer Umgang mit den Wesen dieser Erde Themen, die gemeinsam reflektiert und erlebt werden. Vom 30. August bis am 1. September 2024 in Pontresina im Engadin ist es wieder so weit: Wir laden alle ein, die sich mit der Frage auseinandersetzen möchten, was eine Kultur radikal geteilter Lebendigkeit für sie und die Welt bedeuten könnte.



WorldEthicForum
RADICALLY SHARED ALIVENESS

Infos und Anmeldung: WorldEthicForum.com

Linard Bardill ist Liedermacher, Autor und Geschichtenerzähler und zählt zu den erfolgreichsten Persönlichkeiten der Schweizer Kleinkunst- und Kindermusikszene. Er steht seit fast 40 Jahren auf der Bühne, in dieser Zeit sind über 100 Musikalben, Theaterstücke, Bühnenprogramme, Gedichtbände, Romane oder Kinderbücher entstanden.

bardill.ch

**Ich habe Darm. Rücken.
Schmerzen. Wut. Stress.
Schlaflose Nächte.
Ich will Entspannung,
Bewegungsfreiheit und
Fit ohne Limit.**

**Jetzt Zusammenarbeit und Unterstützung (24/7)
anfragen unter Telefon 079 580 62 42.**



Ein selbstbestimmtes,
gesundes, freies Leben!
Wie das geht?
Erzählen wir dir gerne.

Hans Freuler
Margaretha Zimmermann
op2flex GmbH
Option to Flexibility
+41 44 585 1355



lebensundvitalcoaches.com/contact

FREIHEIT



RHINO C. RADIX

*freiheit
ist das gefühl
vom ende der pflicht
vom ende des zwangs
vom ende der angst*

*freiheit
bedeutet loszulassen
woran man sich nicht mehr halten kann
und sich loszureissen
von was man sich nicht mehr halten lassen will*

*freiheit
heisst die bequemlichkeit
gegen die neugier einzutauschen
und die sicherheit
der sehnsucht zu opfern*

*freiheit
bedeutet auf die stimme
des traums zu hören
der in dir spricht
dem ruf des schicksals mutig zu folgen
um dich selbst zu werden*

*freiheit
ist das gefühl
nackt und wachsam
voller vertrauen und liebe
den sicheren schoss der mutter
und die harte hand des vaters zu verlassen
und in den dunklen wald hinauszugehen*

Rhino C. Radix malt Bilder mit Worten und lebt seit bald 20 Jahren als alternativer Kleinunternehmer, Landschaftspfleger, Permakultur-Selbstversorger und freier Mitarbeiter des grossen Geistes im oberen Maggiatal.



ÖFFENTLICH-RECHTLICHE MEDIEN

AUTOR OLE SKAMBRAKS

Erneuerung oder Untergang?

*«Ohne Hören, ohne Sehen
Steht der Gute sinnend da;
Und er fragt, wie das geschehen,
Und warum ihm das geschah.»*

Das Zitat von Wilhelm Busch könnte sinnbildlich für die Führungsriege öffentlich-rechtlicher Sender stehen. Vehement ignorieren sie jegliche Impulse für grundlegende Änderungen.

Im April 2024 hat das «Manifest für einen neuen öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Deutschland» eine landesweite Debatte ausgelöst. Die Autoren, allesamt aktive oder ehemalige Beschäftigte der Öffentlich-Rechtlichen (ÖRR), plädieren für sechs Säulen, die das Angebot ausmachen soll: Meinungs- und Informationsvielfalt; Ausgewogenheit und Fairness; Transparenz und Unabhängigkeit; Förderung von Kultur und Bildung; Bürgerbeteiligung; Beitragsfinanzierung.

In ihrem Text begründen sie, warum der ÖRR seinen Auftrag nicht mehr erfüllt:

«Seit geraumer Zeit verzeichnen wir eine Eingrenzung des Debattenraums anstelle einer Erweiterung der Perspektive. Wir vermissen den Fokus auf unsere Kernaufgabe: Bürgern multiperspektivische Informationen anzubieten. Stattdessen verschwimmen Meinungsmache und Berichterstattung zusehends auf eine Art und Weise, die den Prinzipien eines seriösen Journalismus widerspricht. Nur sehr selten finden relevante inhaltliche Auseinandersetzungen mit konträren Meinungen statt. Stimmen, die einen – medial behaupteten – gesellschaftlichen Konsens hinterfragen, werden wahlweise ignoriert, lächerlich gemacht oder gar ausgegrenzt. Inflationär bedient man sich zu diesem Zwecke verschiedener «Kampfbegriffe» wie «Schwurbler», «Klima-Leugner», «Putin-Versteher», «Gesinnungspazifist» und anderen, mit denen versucht wird, Minderheiten mit abweichender Meinung zu diffamieren und mundtot zu machen.»

Zu den 100 Erstunterzeichnern gehören unter anderen der Mathematiker Gerd Antes, Politikwissenschaftlerin Ulrike Guérot, Philosoph Michael Andrick, die Regisseu-

rin Gabriele Gysi sowie die Schauspieler Isabelle Barth und Henry Hübchen. 24'000 weitere Menschen haben das Manifest als Petition gezeichnet. Der Text hat über 11'000 Kommentare. Fast alle attestieren dem ÖRR einen dringenden Reformbedarf. Die Reaktionen in den Sendern sind hingegen oft geprägt von lakonischer Ignoranz.

So hiess es vonseiten der Redakteursausschüsse des ÖRR, es gebe überall eine lebhaftige Streitkultur und Berichterstattung nach journalistischen Prinzipien. Der Intendant des *Deutschlandradios* kann immerhin viele Sätze nachvollziehen. Doch mit der generellen Stossrichtung, im Öffentlich-Rechtlichen würden Themen ausgeblendet oder nicht gehört oder gesendet, könne er nur wenig anfangen, erklärte Stefan Raue in der *Berliner Zeitung*. Den Vorwurf einer politischen Beeinflussung weist *WDR*-Chefredakteur Stefan Brandenburg zurück. Es gebe «nicht jemanden von aussen, der uns hindert», so Brandenburg im Interview mit dem *Deutschlandfunk*. Doch man sei sich selbst zu schnell einig, indem man den Konsens und vielleicht an manchen Stellen nicht genug den Streit suche. «Wenn wir den Debattenraum eingrenzen, dann tun wir das selber.» Mittlerweile gibt es weitere, deutlich radikalere Reformvorschläge für den ÖRR. Der «Kronberger Kreis» erwägt eine Beschneidung der massentauglichen Angebote sowie eine Privatisierung des *ZDF*. Die *AfD* plädiert für eine minimale Grundversorgung.

Die Kräfte, die den ÖRR am liebsten abschaffen möchten, haben kein demokratisch orientiertes, sondern ein wirtschaftliches oder machtpolitisches Interesse. Sie bekommen Aufwind. Die Granden bei *ARD*, *ZDF* und *Co.* täten gut daran, Kritik endlich ernst zu nehmen. Sonst sind sie morgen Geschichte.

Ole Skambraks arbeitete als Moderator, Reporter, Redaktor, Autor und Sendungsmanager unter anderem bei *Radio France Internationale*, *MDR*, *WDR* und *SWR2*. Er ist Mitinitiator und Herausgeber des Manifests.

**meinungsvielfalt
.jetzt**

Die Petition kann gezeichnet werden auf:
openpetition.de/meinungsvielfalt



FÜLLE DES LEBENS

AUTOR WOLFGANG WEIGAND

*Ich lese barfuss
die Kieselsteine am Meer
in Blindenschrift,
höre im Schweigen
die Herztöne des Universums,
suche in deinen Briefen
letzte Spuren von Vertrauen
zwischen den Zeilen.*

*Ich bin Kind geblieben
der Phantasie noch nicht gestorben.
Ich bin
noch immer.*

Ja, noch immer sein, der Phantasie nicht gestorben, liebend gerne sein, im Einklang mit sich selber und mit der Umgebung! Das ist gar nicht so einfach in diesen Zeiten, in denen vieles erodiert und brüchig wird, was uns zuvor im Leben gehalten hatte: der Glaube an die Kraft des Friedens, an die Vernunft der Politiker, an die Menschenfreundlichkeit demokratischer Prozesse, an die Macht des offenen Dialogs, an der Wertschätzung für verschiedene Meinungen. Irgendwo zwischen geschwärzten RKI-Files und gnadenlosen Waffenexporten, (fast) ohnmächtigen Versuchen, die Corona-Massnahmenpolitik aufzuarbeiten und der Sehnsucht nach Heilung der gesellschaftlichen Entsolidarisierungen, zwischen Nahostkonflikt und Aufspaltungstendenzen vor der eigenen Haustüre, irren Menschen umher auf der Suche nach neuen Leitplanken und Ankerpunkten für ihr Leben, das aus den Fugen geraten scheint. «Koyaanisqatsi» sagt ein indianisches Wort für «die Erde ist aus dem Gleichgewicht». Wahrscheinlich gibt es kein entsprechendes Wort für den Verfall demokratischer Werte. Cancel Culture, Delegitimierung anderer Positionen beziehungsweise Ausgrenzung im Diskurs bis hin zu verbalen Entgleisungen (Covidioten, Friedensschwurbler, Impfverweigerer, Putinverstehler und vieles mehr) scheinen tatsächlich die Oberhand zu gewinnen, zumal sie die geballte Macht des Mainstreams in Medien und Politik hinter sich wissen. Wie gelingt es da, sein Gleichgewicht zu behalten, der Intuition des Herzens zu folgen oder authentisch zu bleiben und sich nicht zu verbiegen?

Im Gleichnis des Guten Hirten (dem zu folgen sich lohnt, weil er nicht entzweit, blossstellt, manipuliert oder unterdrückt) spricht Jesus: Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben (Joh. 10). Die Schafe kennen ihren Hirten, es geht um Vertrautheit, Heimatgefühl, vielleicht sogar um Würde: Jedes einzelne Schaf zählt, für jedes würde der Hirte durchs Feuer gehen.

Die Fülle des Lebens – da fallen mir viele Begriffe ein. Glück, Sinn, Freude, Vitalität, Inspiration, Geborgenheit, Begegnung, Umarmungen, Nähe, Freundschaft, Wertschätzung, Fest, Kreativität, Weite, Horizonterweiterungen, Bewusstwerdung, wertvolle Augenblicke (der Clown in Heinrich Bölls «Ansichten eines Clowns» sagt: «Ich bin ein Clown, ich sammle Augenblicke»). Ja, zur Fülle gehören Humor, Lachen und Weinen. Das Leben in Fülle dürfen wir uns wieder zurückerobern in einer Welt, die etwas aus dem Gleichgewicht geraten ist. Das Leben in Fülle bringt die unruhige Kompassuhr wieder langsam in die richtige Richtung. Und dafür ist manchmal ein konstruktiver Trotz sehr hilfreich ... Jetzt ist die Zeit, die Herzenstüre zu öffnen, um dem Leben in Fülle wieder Einlass zu gewähren. Jetzt ist die Zeit, nicht mehr zu warten (auf Godot, aufs Schicksal, auf bessere Zeiten, worauf auch immer). Jetzt ist die Zeit, damit wir sie vergessen und nur noch Augenblick sind. Und selbst wenn das nicht immer gelingt: «Es gibt auch ein erfülltes Leben trotz vieler unerfüllter Wünsche.» Das wusste bereits Dietrich Bonhoeffer.

Wolfgang Weigand ist freischaffender Theologe, Autor und Kabarettist. Das Gedicht erschien zuerst in seinem Gedichtband «Unentwegt», Königshausen & Neumann, 2022.

PERSÖNLICH GENOMMEN

Was fehlt?



Nina Maleika
Sängerin und Moderatorin

«Menschlichkeit. Mut, eine Wahrheit von einer Lüge zu unterscheiden. Andere Meinungen nicht durch Abwertung zu degradieren. Ruhe und Gelassenheit. Der Wunsch nach Frieden. Der Glaube an Autonomie und Wahrhaftigkeit.»



Gabriel Pfändler
Gründer und Leiter des Zentrums für
Bewusstseinsentwicklung «Inslot»

«Das Magische. In unserer verstandesdominierten Gesellschaft geht für mich so oft das Element des Magischen vergessen, es wird meist belächelt und leider sehr häufig auch abgewertet und als Kinderzeug, unwissenschaftlich oder Einbildung betitelt. Für mich ist klar, dass es im Kosmos vieles gibt, zu dem ich keinen mentalen Zugang habe, und das ich intellektuell nicht einzuordnen vermag: Erfahrungsräume, Bewusstseinsräume und Erkenntnisse, die mir verborgen bleiben. Aber wenn ich über mein Herz tief in mich hineinspüre und unvoreingenommen hinlausche, kommt eine Gewissheit in mir hoch, dass da noch etwas ist, jenseits meiner Verstandesebene – ein Raum, der gefüllt ist mit Geheimnissen und dem Potenzial, sich mir in magischer Weise zu offenbaren. Die Dimensionen, die da potenziell verborgen liegen, kann ich nur demütig erahnen, aber ich finde dort ein tiefes Vertrauen, welches mir Gewissheit gibt, dass ich getragen bin und sich Dinge im Leben auf magische Weise zeigen können.»



Chloé Frammery
Mathematikerin und Aktivistin

«Seit dem berühmten «Millennium-Bug» 2000 und insbesondere seit der Covid-Krise beobachte ich, dass in unserer westlichen Gesellschaft alles «Disruptive» aufgewertet wird: Künstliche «Intelligenz», neue Impftechnologien, Geschlechtsänderungen für alle, das Auslöschen von Unterschieden, *drag queens* für Kinder, Umdeutung des Familienmodells, der Krieg für den Frieden in der Ukraine, die Vendetta in Gaza, Kameras und Biometrie für unsere Sicherheit, kontaktlose Zahlungsmittel für die leichtere Handhabung und soziale Distanzierung für unsere Gesundheit. Das Wegfallen von Orientierungspunkten führt zu Individuen, die ihre Verbindung, oder anders gesagt: den Verstand verlieren.

Wir sind immer mehr an unsere digitalen Geräte angebunden und paradoxerweise immer weniger mit uns selbst, mit den anderen und mit dem Göttlichen – ich denke dabei an Werte wie Empathie, Liebe, ein offenes Ohr, Grosszügigkeit, Ehrlichkeit, Freude, Wohlwollen, die Einzigartigkeit des Anderen zu respektieren, und ihn nicht beherrschen oder verändern zu wollen. Was meiner Meinung nach in unserer Gesellschaft fehlt, sind die Rückverbindung zu sich, die Innenschau und die Selbsterkenntnis, die unausweichlich zur Wiederverbindung mit dem Anderen und den göttlichen Werten führt und den Menschen wahrhaft eigenständig und frei macht und aufblühen lässt.

Warten wir nicht darauf, bis die politischen Machthaber oder Gerichte Entscheidungen und Urteile zu unserem Wohl fällen – das wird nicht geschehen. Die Macht hat nichts mit selbstständigen, freien, offenen Wesen am Hut; sie lebt auf Kosten von verwirrten und abhängigen Bürgern, die sich, von sich selbst abgeschnitten, an ihre Anführer klammern, Befehle und Entscheidungen befolgen, die ihnen andere «zu ihrem Besten» aufzwingen, während sie «Demokratie» schreien. Um sich ihrem Zugriff zu entziehen, und damit aus der Illusion herauszukommen, sehe ich die Lösung in der Rückverbindung.»



Mirko Betz

Grossstadtmönch, spiritueller Krieger, Schamane, Lebenskünstler

«Naja, aus der allerhöchsten Ebene gesprochen «fehlt gar nix. Denn Gott macht keine Fehler, das Universum macht keine Fehler. Aber da wir hier auf Grenzplanet Erde am Spielen (Schlafen) sind, zwischen den oberen unteren Dimensionen, gibt's hier eine Menge Potenzial für «Schlamassel», und der ist aus der niederen Sicht verbesserungsbedürftig. Also ...»

Weniger bis gar keine Frequenzerniedriger wie: Mainstreammedien, Mainstreammusik, Polit-Zirkus-Show, Angstpornos, Panikinfos, Hysterie- und Angstmacher-Matrix, Fluorid in Zahnpasta und Leitungswasser, Mainstream-Nahrungsmittel – auch bekannt als nichtlebendige, künstlich hergestellte Nahrungsmittel. Weniger Weismehl, Fastfood, Industriezucker, Milchprodukte, Billigfleisch, Fertigprodukte, pestizidge-spritztes GMO-Gemüse, -Korn, -Obst usw., einseitige Ernährung, Rajas und Tamas, Schlumpfung(en) Pharmazeutika. Weniger TV und Hollywood-Produktionen, Amazon, Netflix usw. Koffein, Nikotin, Alkohol nicht im Überfluss. Weniger Ignoranz, Hochmut, Stolz, Angst, Suchtverhalten. Weniger 3D-Ego-Körper-Matrix.

Mehr Frequenzerhöher: Inspirierende, erhellende Medien, Bio-Organic-Lebensmittel (wenn möglich frisch), sattvische Ernährung, Fasten, viel Natur, Wald, Stille, Sternenhimmel, *sunsets, sunrise*, viel Alleinzeit, Gebete, fluoridfreie Bio-Zahnpasta, Pflanzenmedizin, Psychedelxxx, Aya, Heilige Pilze, Mantren, Schumann-Frequenz, Heilklänge in hoher Frequenz, 432 Hertz, 528 Hertz, 852 Hertz-Meditation, Theta-Wellen, Binaurale Beats, so viel Sonnenlicht und Natur und frische Luft wie möglich, barfuss in der Natur laufen, verweilen, spüren, fühlen. Wenn schon Nikotin oder Alkohol, dann Naturtabak, Bio-Wein, Bio-Kaffee, in Massen genossen. Mehr Demut, offenes Herz, Respekt, Vertrauen, Liebe. Mehr 7D-Kosmische-Göttliche-Matrix.»



Gwendolin Kirchhoff

Philosophin

«Was fehlt? Ich hatte in meinem Leben das Glück oder vielleicht die vielen Menschen auf der Erde verwehrt Selbstverständlichkeit, keinen Krieg und keine schwere Armut zu erleben. Ich hatte und habe noch dazu ein

reiches Seelenleben und vielfältige Interessen, die mich erfüllen. Mir persönlich fehlte es darum nur im zwischenmenschlichen Bereich je an etwas – an Vertrauen, an Kommunikation, an einem gemeinsamen Raum der Verbindlichkeit, an Ehrgefühl. Von keinem anderen Mangel kann ich sprechen. Aus Erfahrung kann ich sagen, dass kein Gegenstand und kein Erlebnis die Abwesenheit eines anderen Menschen aufwiegen kann, mit dem man das teilen kann, die wirkliche emotionale Präsenz, die Mitteilsamkeit und das gemeinsame Vorschreiten. Mir scheint dies die Grundlage für alles zu sein. Nahezu jeden menschlichen Verlust habe ich als Niederlage betrauert, jede über alle Zeiten und Räume erhaltene Verbindung als Sieg verbucht. Was also fehlt, würde ich sagen, ist eine Struktur, in der die menschliche Verbindung Frieden findet, Aussprache und verlässliche Rahmenbedingungen. Darüber denke ich nach.»



Daniel Beutler

Hausarzt und Organisator des Symposiums «Corona – Fakes und Fakten»

«Die *Zukunft* hat eine Versammlung der *Menschenfamilie* einberufen. Wie ein Lehrer vor der Klasse schreitet sie hin und her. «Wir machen einen Ausflug in die *Fülle*», sagt sie mit ernster Miene. «Wer mitkommen will, soll aufstehen.» Sofort erheben sich die *Freude* und die *Neugier*, das Denken zögert. «Und wo bleibt die *Liebe*?» «Welche *Liebe*?» fragt frech *Eros*, der sich hinter *Philos* und *Agape* versteckt. «Alle drei!», meint leise die *Vernunft*. «Richtig!», meint die *Wahrheit* und steht auch auf. «Wenn die mitkommt, will ich auch», sagt die *Lüge*. «Dann bleibe ich zu Hause», erwidert der *Glaube*. «Dich brauchen wir sowieso nicht», meint rasch die *Wissenschaft*. «Ich will auch mit!», ruft der *Reichtum*. «Für Dich ist kein Platz», antwortet die *Armut*. «Es hat Platz für alle» sagt die *Toleranz*. «Nein, der Hass kommt nicht mit», sagt der *Friede*. «Auch wenn er nicht mitkommt, ist er doch dabei», meint die *Weisheit*. «Wer zeigt uns den Weg ...?», fragt die *Zukunft*. – (Stille). «... ich ...», sagt leise die *Hoffnung*.»





Sylvie-Sophie Schindler

BITTE MASS HALTEN!

*Stimmt die Idee, dass Fülle keine Grenzen kennt?
Oder entsteht sie nicht erst dann, wenn wir uns selbst
zur Mässigung mahnen?*

Wie wohl alle Kinder hatte auch ich in jungen Jahren Phasen des Übermutes. Wenn also Fröhlichkeit sich in eine derartige Ausgelassenheit steigert, dass Grenzen, Gefahren und Risiken völlig egal sind. In diesen Situationen ermahnte mich meine Mutter, ich solle doch bitte Mass halten, dann setzte sie hinzu, es würde sonst «nicht gut ausgehen». Tatsäch-

lich kam es immer wieder vor, dass ich mir mitten im schönsten Übermut irgendwo den Kopf stiess oder mir blaue Flecken holte, weil ich nicht achtsam genug war. Einmal krachte das Bett zusammen, auf dem ich, ebenso ausdauernd wie überschwänglich, herumhüpfte.

Auch heute kenne ich Phasen des Übermutes, wenngleich weniger als damals. Sie stellen sich nicht nur, aber auch dann ein, wenn ich das Gefühl habe, dass gerade alles stimmt im Leben, dass nichts mehr hinzuzufügen ist, ich also ganz und gar in der Fülle stehe. Gerade dann weiss ich oft nicht so recht, wohin mit meiner Freude; sie entzieht sich meiner Kontrolle, schiesst über und verführt mich dazu, ausgelassen zu sein. Nichts freilich ist falsch daran, sich dem hinzugeben, schon gar nicht, wenn man daran denkt, wie viel Gegrummel und Missmut gang und gäbe ist. Und doch ist gleichzeitig wahr, dass Mass und Mitte verloren gehen können, obwohl man sich doch eigentlich erfüllt fühlt – oder gerade deshalb?

Auf den ersten Blick scheint die Mässigung konträr zur Fülle zu stehen. Da ist Balance und Begrenzung vorgesehen, dort hingegen will man genau das überwinden. Was aber, wenn unsere Vorstellung von Fülle auf einer irrigen Prämisse beruht? Wenn sie, genauer besehen, unabdingbar verknüpft ist mit der Bereitschaft, Mass zu halten? Kommen wir nicht erst dann an den Punkt einer gesteigerten Daseinsfreude? Man denke etwa an das Ideal der alten Griechen, wonach das Halten des «rechten Masses» der Leitfaden für ein gelingendes Leben sei. Das Streben nach Fülle jedenfalls ist nicht ohne Gefahr. So könnte man durchaus dazu verleitet werden, die Gier zu befeuern und über die Stränge zu schlagen. Das Dilemma ist bekannt: Oft ist es nie genug, nicht mal, wenn man mitten in der Fül-



le steht. Überraschend schnell tappt man in die Falle, die der Unersättlichkeit eines kleinen Kindes gleichkommt, und einen nach einem «Ich will mehr» rufen lässt.

In der «Nikomachischen Ethik» beschreibt Aristoteles unter anderem die «Mesotes»-Lehre, die Lehre von der Tugend, die über das Halten von Mitte entsteht, also dem Austarieren zwischen Mangel und Übermass. Die allerdings jeder individuell finden muss, also keine arithmetische Mitte meint, wonach man in identischer Entfernung zu Mangel und Übermass zu stehen hat. Gemäss Aristoteles gibt es also kein allgemeingültiges Gesetz für das «rechte Mass». Im Mittelalter kam das Ideal der alten Griechen zur nächsten Blüte, etwa durch den philosophischen Theologen Thomas von Aquin, der feststellte: «Durch die Mässigung wird der Mensch erst innerlich frei und reif, die Masslosigkeit im Genuss ist ein Ausdruck der Unreife und der Unfreiheit.» Zuvor hatte bereits der von 480 bis 547 nach Christus lebende Benedikt von Nursia die «weise Mässigung» als Kardinaltugend ausgerufen und als oberste Regel für den von ihm gegründeten Orden gesetzt.

**«DURCH DIE MÄSSIGUNG
WIRD DER MENSCH ERST INNERLICH
FREI UND REIF.»**

Nicht von ungefähr kommt daher, dass das Masshalten verknüpft ist mit dem Gedanken, wie ein Mönch leben zu müssen. Nun stimmt sicher, dass das rechte Mass auch nach Verzicht und Entsagung verlangt, was sich für die meisten nicht gerade behaglich anfühlt. Interessant ist dabei, dass man sich vor einem Zuviel weitaus weniger fürchtet, und die Frage ist warum. Sicher spielen hier wesentlich Überlebensprogramme mit hinein, wonach der Mensch sich stets gut versorgt wissen will und ein Übermass an Vorräten ihn verständlicherweise beruhigt, während er eine mögliche Verknappung als bedrohlich erlebt. Steht er in der Mitte, stellt er sich auch an den Punkt, von wo aus er sowohl in das eine wie auch das andere kippen könnte, wobei das Abstürzen Richtung Mangel sofort existenzielle Ängste wachruft. Auch das macht das Masshalten zu einer herausfordernden Übung.

Albert Camus war davon überzeugt, dass sich Mass und Mitte lohnen. Mehr noch, dass sie notwendig sind, um nicht in den Untergang zu stürzen. In seinem Essay «Helenas Exil», im Jahr 1948 veröffentlicht, denkt er wie folgt darüber nach: «Für das griechische Denken war stets die Begrenzungs-idee vorherrschend. Es hat nichts auf die

Spitze getrieben, weder das Heilige, noch die Vernunft, weil es nie etwas verleugnete, weder das Heilige, noch die Vernunft. Es hat alles einbezogen, den Schatten durch das Licht ins Gleichgewicht bringend. Unser Europa hingegen, das sich berufen fühlt, alles zu erobern, ist die Tochter der Unmässigkeit.» In seinem Wahn, so Camus weiter, würde Europa «die ewigen Grenzen» versetzen. Darüber aber wache Nemesis, die zwar als Göttin der Rache gilt, doch zuallererst als Göttin des Masses. «Alle, die die Grenzen überschreiten, werden von ihr unerbittlich gestraft», warnt der französische Philosoph.

Trotzdem bleibt: Mässigung fällt schwer. Wahrscheinlich ist an allem sowieso Prometheus schuld. Indem er – sehr zum Missfallen von Zeus – das Feuer zu den Menschen brachte, bemächtigte er sie, sich den Göttern gleichzustellen. Voilà, die Geburt des Homo Faber, der über den ganzen Planeten, mithilfe der Technik, herrscht. Die, mit Sigmund Freud gesprochen, «menschliche Grössensucht» verführt ihn, seine Titanenmacht, mit der er sich selbst ausgestattet hat, in die Masslosigkeit zu treiben. Und das hat bekanntlich enorme Auswirkungen auf sein Konsumverhalten und seinen Umgang mit den Ressourcen der Erde. Man will haben, man beutet aus, und das, ohne ein Limit zu kennen.

Der Schaden, den wir anderen zufügen, ist immer auch unser eigener Schaden. Fülle lässt sich niemals in einem Mehr finden. Sondern immer dort, wo wir uns selbst begrenzen können, wo wir zur Ruhe kommen und mit uns in eine Berührung. Und schliesslich zu einer Frage, die Orientierung gibt: Tut mir das, was ich tue, tatsächlich gut?

Sylvie-Sophie Schindler ist philosophisch und pädagogisch ausgebildet und hat über 1500 Kinder begleitet. Die Journalistin ist Trägerin des Walter-Kempowski-Literaturpreises und publiziert unter anderem bei der *Weltwoche*.

Für HERZensmenschen der neuen Zeit!



AUSBILDUNG
Elternkunst-
COACH

bedingungslos ♥ einzigartig
gleichwürdig

www.elternkunst.ch



Prisca Würzler

Das Schöne, das Hässliche und die Schweiz

«Jau sun e stun neu bandun» ... hallt es vom Plattenspieler durch das Zimmer meiner Kindheit. Lieder wie dieses machten mich mit unserer vierten Landessprache Rätoromanisch vertraut. Auch wenn ich, wie bis heute, kaum ein Wort verstand, erkannte ich die Sprache schon damals an ihrem Klang. Doch auch der Klang der Stimme, die sie sang, blieb unvergesslich – es war die Stimme des Bündner Liedermachers, Autors und Geschichtenerzählers Linard Bardill.

Corona war für mich ein Abschiednehmen von vielem: Staatsvertrauen, Freunde und Vorbilder. Als sich Bardill mit mutigen Zwischenrufen in seiner Kolumne in der Zeitung *Südostschweiz* kritisch zum Regierungsnarrativ äusserte, fiel mir ein Stein vom Herzen. Wer heute dem Text seines Liedes «Revolution» lauscht, denkt, es muss brandaktuell und aus den Erfahrungen der letzten Jahre gewonnen worden sein. Doch produziert wurde es bereits 2014. Bardill stellt darin die Frage:

«Meinsch es kämi no so wüt, dass d'Lüt Überwachigskameras usde Halterige rissed und am Bode verschlönd ..., wils langsam gnueghänd, plötzlich verwacht, wo langsam Muet hat und nüme mitmacht, wo langsam ufstoht usser Rand und Band, sin Käfig umlohnt wie en wilde Elefant!»

Wiederum stimmt das Lied «Dis Land mis Land» ganz andere, versöhnliche Töne an:

«Jo das isch d'Schwyz, gib mer dini Hand, jo das isch d'Schwyz, dis Land, mis Land. Es isch es Land mit Bäch und Seen, Berge, Täler, Dörfer, Städt, so viel Mensche, so viel Sprooche und e Gschicht, wo Gschichte hätt, s isch e Gschicht vo tuusig Johre, s isch e Gschicht vo einem Tag, s isch e Gschicht, dass nüd verloore isch, solang mes liebe mag.

Wer ist er, dieser Schweizer Künstler, der einerseits die Heimat besingt, andererseits die Mächtigen anprangert? Wir haben den Künstler in Scharans im Kanton Graubünden persönlich zum Gespräch getroffen. Bereits über sein Atelier, in dem er uns empfing, gibt es viel zu erzählen. Es wurde durch den Architekten Valerio Olgiati entworfen und gilt als sogenanntes Antihaus. Es besteht aus rotem Beton, ist übersät mit Rosetten, Fenster sucht man vergebens, ein Dach hat es auch keines. Dafür gibt es einen Innenhof und einen freien Blick in den Himmel, Schiebewände zum Aufziehen und freie Sicht auf den Beverin.

«DIE FREIEN»: *Linard Bardill, was bedeutet dir Heimat?*

Linard Bardill: Als Kind war für mich Heimat Landschaft. Das Tal. Später dann waren Heimat andere Menschen, Kollegen. Irgendwann beginnst du, dein Ich zu entwickeln. Dann hast du das Gefühl, die Heimat muss bei dir sein. Du selbst bist die Heimat. Dann kriegst du mit einer Frau zusammen Kinder und merkst, die haben auch Bedürfnisse; jetzt musst du dein Ego zurückstecken. Dann gibt es eine Mischung aus den drei Heimaten: Boden, Menschen, Ich. Ich glaube, man erwacht an anderen Menschen. Wenn du diese Bewusstwerdung weiterentwickelst, kannst



du auch am Berg erwachen. Darin kriegst du eine Ahnung, was das Leben sein könnte, was dein Schicksal sein könnte. Was die Welt ist.

~

In diesem Moment erklingen die Glocken der Scharanser Kirche. Bardill öffnet die Tür seines Ateliers, der Klang der Glocken dringt ins Innere, erfüllt den Raum.

~

LB: In Scharans wird noch verkündet, wenn jemand gestorben ist. Die Bewohner werden durch den Klang daran erinnert, dass sie irgendwann auch sterben werden. Es ist eine spirituelle Schwingung. Wenn alles schwingt, wie Tesla und andere sagen, dann sind diese Glocken Magie. Und das ist für mich auch eine Anbindung an die Welt, auch eine Art von Heimat.

Du hast auch viele Lieder für Kinder komponiert und Geschichten geschrieben. Was sagst du einem Kind, das in der Schweiz geboren ist?

LB: Ich habe mir überlegt, ob es möglich ist, mit allem Schönen und Hässlichen, das die Schweiz hat, eine zeit-

**«MAN MUSS LERNEN LOSZULASSEN,
BIS MAN AM SCHLUSS WIEDER BEI
MUTTER ERDE ANKOMMT.»**

genössische Hymne für Kinder zu schreiben. Ich wollte dabei bewusst nicht auf das gemeinsame Erbe eingehen, sondern auf das, was man gerne hat, was man liebt. Für das, was man liebt, investiert man seine Energie, das ist dann auch nicht verloren. Dabei geht es um beständige Werte wie das Erhalten der Freiheit. Um den Erhalt von Freiraum, den die Leute eigentlich zugute haben in dieser Welt, um ihre Erfahrungen machen zu können, und dabei den Staat möglichst klein zu halten. Ja, das klingt jetzt wie eine SVP- oder FDP-Parole. Aber ich finde schon, je mehr der Staat das Gefühl hat, er müsse die Probleme der Leute lösen, desto mehr geht es in die Hose. Es wird nicht gehen.

Und wie ist es möglich, den Freiraum des Lebens zu erhalten?

LB: Geschichten sind für die Identifikation sehr wichtig. Ich habe ein Buch gemacht, das heisst: «Nicht so schnell, Wilhelm Tell». Darin trifft ein Bub in Altdorf auf Tell. Sie freunden sich an. Der Bub sagt ihm, dass er den Bart zwar toll finde, aber die kurzen Hosen nicht. «Er würde nie kurze Hosen anziehen, wenn er auf so eine Statue käme ... Die Geschichte ist locker und lustig erzählt. Doch dann wird Paul gemobbt. Tell erklärt ihm, wie er aus dem Mobbing aussteigen kann. Er ist auch bei ihm, als es dann wirklich hart auf hart geht. Tell erzählt ihm seine Geschichte. Die Frage, ob es Tell wirklich gab, ist für mich irrelevant. Die Historiker finden das alle so wichtig. Ich meine, Hans im Glück hat es auch nicht gegeben. Und doch stimmt die Geschichte, sie ist wahrer als alle anderen Geschichten: Man muss lernen loszulassen, bis man am Schluss wieder bei Mutter Erde ankommt. Der Mythos erzählt von der Kraft des Einzelnen. Tell ist einer, der sich als Individuum für etwas einsetzt.

«GESCHICHTEN SIND FÜR DIE IDENTIFIKATION SEHR WICHTIG.»

Was nimmst du für dich aus diesem Mythos?

LB: Revolutionen passieren meistens von unten. Die von oben gehen nicht. Darum habe ich auch nicht so Angst vor der schlimmen Agenda 2030 oder vor dem WEF oder vor Bill Gates. Ein Blick in die Geschichte

«DIE ZEIT DES BETREUTEN DENKENS IST VORBEI.»

der Menschen reicht, um zu erkennen, dass Utopien, egal ob gescheit oder dumm formuliert, nie funktioniert haben.

Du machst nicht nur Musik, du bietest beispielsweise auch den Kurs «Sterben für Anfänger» an. Was willst du den Menschen mitgeben?

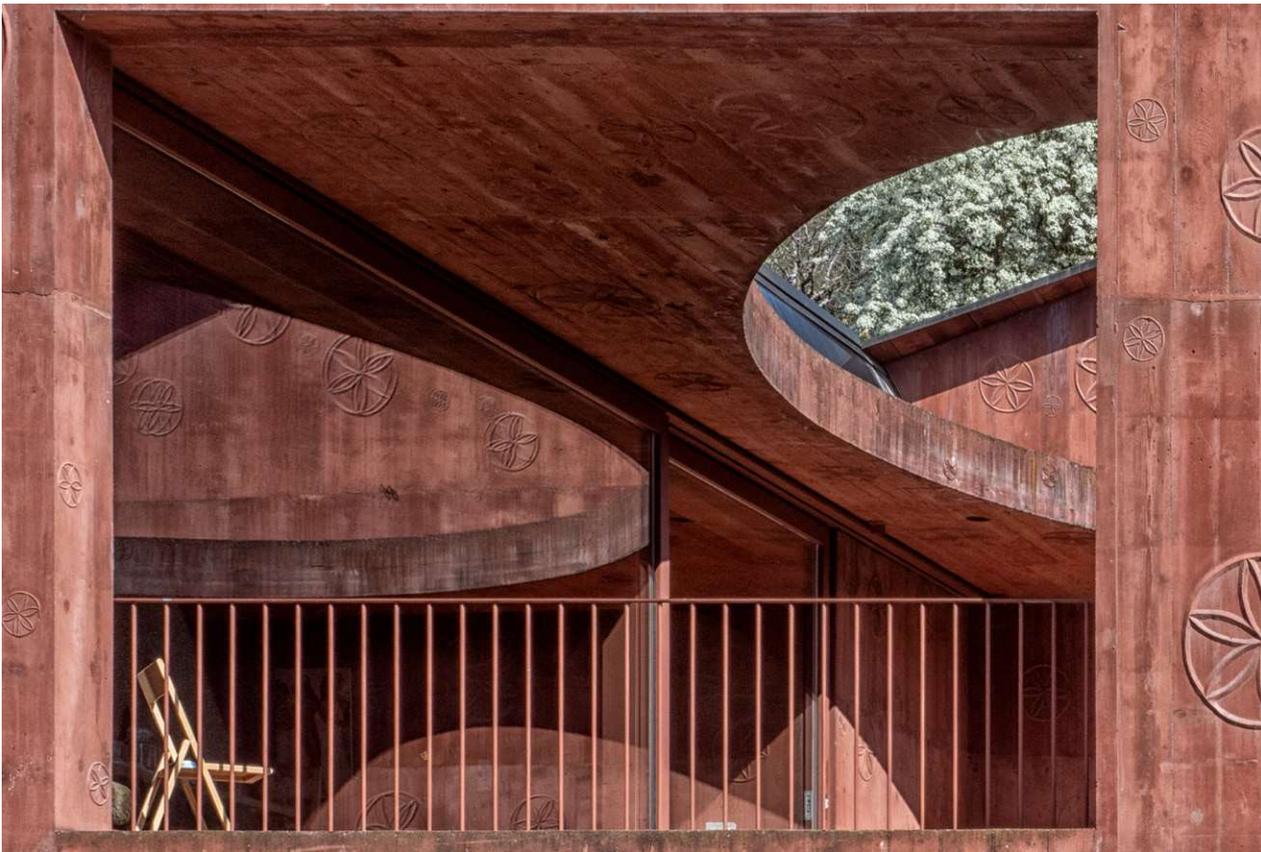
LB: Ich komme immer mehr davon weg, den Menschen etwas mitgeben zu wollen. Ich habe das Gefühl, die Zeit der Gurus, die Generationen geprägt haben, ist vorbei. Ob es die Beatles waren, der Guru Maharishi auf dem Seelisberg oder Jürg Jegge mit «Dummheit ist lernbar»; diese Zeit des betreuten Denkens ist vorbei. Der Mensch hat heutzutage das Bedürfnis, sich zusammenzusetzen und sich über ein Thema auszutauschen, wie zum Beispiel das Sterben, und aus den geteilten Erfahrungen zu lernen.

~

Das Telefon klingelt: Linard begrüsst seinen Sohn Liun. Dieser kündigt seine Reiseankunft an; er sei bereits auf dem Zug und es gehe ihm gut. Liun ist 20 Jahre alt, hat das Downsyndrom, ist aber wider den Expertenstimmen heute relativ selbstständig unterwegs ...

LB: ... Dies war für die IV unvorstellbar, sie hatten ihn als nicht bildungsfähig diagnostiziert. Mittlerweile ist er in der Wagenburg in Seegräben als ausgebildeter Hofmitarbeiter nicht mehr wegzudenken und meistert nach einem halben Jahr Übung auch alle zwei Wochen die Heimreise in die bündnerische Heimat selbstständig. Mich erinnert das an die sogenannten Behinderten im Deutschen Reich, die Reichsausschusskinder geheissen haben. Das musst du dir mal vorstellen! Man hat sie den Eltern weggenommen, die Eltern zwangssterilisiert in der Wahnvorstellung der Eugenik, den perfekten Menschen zu designen. Diese «Ausschussmenschen» haben die dann für medizinisch-psychiatrische Experimente gebraucht und sie alle umgebracht. Die haben sich dabei gedacht, sie machen etwas Gutes. Die haben gemeint, sie nehmen dem deutschen Volk die Last weg ... Das ist etwas, was mich wahnsinnig beschäftigt: Wie entsteht das Böse? Die Schriftstellerin Sibylle Berg hat die Nummer





zwei des Pol-Pot-Regimes interviewen können – der war absolut überzeugt, dass er und seine Leute das Richtige getan haben. Hannah Arendt konnte ja im Eichmann-Prozess darlegen, wie banal das Böse ist ...

Das eine ist die Absicht, das andere ist der Gehorsam. Der Eichmann-Prozess zeigt beispielhaft die Verharmlosung durch einen bürokratischen Stil auf, was den Ausführenden zu einem Zahnradchen des Systems macht. Die Geschichte fängt auch nie mit dem Ende an ...

LB: Dabei stellt sich die Frage, wer das ganze Konstrukt zur Machtreife hat kommen lassen? Die Frage müsste ja auch sein: Wie entsteht das Gute? Das Gute zu erfassen ist eben noch schwieriger. Irgendwo hat das mit dem Menschenrecht zu tun, dass jeder das Recht zum Leben hat. Vielleicht ist das Kultur. Kultur bildet den Menschen dorthin, dass er anfängt, selber zu denken und empathisch zu werden. Und das Fremde nicht einfach grundsätzlich aus einem Instinkt heraus nur ablehnt. Ich beschäftige mich gerade intensiv mit dieser Frage, wie das Gute in die Welt kommt. Die Leute meinen, du musst einfach Gesetze machen und diese dann durchsetzen. Du musst quasi genug Gebote und Verbote aufschreiben und dann wird das Gute schon verwirklicht. Das ist ein linker oder materialistischer Ansatz. Sie wollen den Staat stark machen und möglichst viele Gesetze erheben und möglichst viele Polizisten, die diese dann

umsetzen. Die Linken lehnen sich in ihren Anfängen noch gegen die Polizei auf, es gab Strassenschlachten und Demos, aber sobald sie an der Macht sind, versuchen sie den Staat und die Verwaltung so aufzublähen, dass sie «das Gute» garantiert durchsetzen können. Ich glaube, das ist ein wahnsinniger Irrtum.

Wie kann sich denn deiner Meinung nach das Gute etablieren?

LB: Du darfst nicht vergessen, dass der Mensch der Ursprung ist. Das Herz des Menschen gilt es zu finden, nicht seinen Kadavergehorsam, wodurch er das «Gute» tut, weil er es tun muss. Ich stelle mir vor, dass der Mensch ein «Organ» hat, das ihm sagt, was gut ist. Früher haben wir das Gewissen genannt, heute ist das ein schwieriges Wort, weil es religiös abgenutzt ist, aber grundsätzlich ist es eine Art Organ, ein guter Geist, der uns innewohnt. Dieses schwer beschreibbare Etwas ist uns gegeben wie ein Immunsystem, das noch nicht gebildet ist. Es ist unsere Aufgabe, es zu entwickeln. Wenn Kinder einander schlagen, verstehen sie anfänglich nicht, dass ihr Verhalten dem anderen weh macht. Diese Empathie gilt es zu entwickeln. Es ist ein grosser Irrtum, die Menschheit über Verbote steuern zu wollen. Ich glaube, es geht genau andersrum. Du musst das Herz des Wandels, dieses unbekannte Wesen wahrnehmen lernen. Dadurch wird es gebildet. Das 21. Jahrhundert



wird seine Bedeutung in der Entwicklung einer inneren Ethik finden. Je mehr du ruhest und Sicherheit in dir selbst entwickelst, desto mehr willst du frei sein. Je mehr du bedürftig nach Sicherheit von aussen bist, umso eingeschränkter bist du.

Du sprichst davon, den Menschen zur Ethik zu bilden.

LB: Ja, das beginnt bereits bei der Schulbildung. Ich sehe das bei einer jungen Bekannten. Sie will Lehrerin werden, und zwar weil ihre Schulzeit der Horror war

und sie es einmal anders machen möchte. Sie macht jetzt ein Praktikum in der Privatschule Villa Monte, deren Schirmherr Remo Largo war. Dort können die Kinder wählen, was sie machen, die Lehrer helfen ihnen dabei. Hier wird die Selbstentwicklung des Kindes ins Zentrum gestellt. Das Gute kommt sicher nicht in die Welt, wenn du den Menschen zu etwas erziehst, was ihm eigentlich nicht liegt. Zudem, was wissen wir schon, was unsere Kinder in 20 Jahren können müssen. Die Beschleunigung unserer Zivilisation erfordert einzig, Kinder in sich selbst so stark zu machen, dass sie Selbstvertrauen haben und ihre Fähigkeiten kennen, um die Herausforderungen ihrer Zeit meistern zu können ...

Die Fortsetzung des Interviews erscheint in der nächsten Ausgabe von «DIE FREIEN».

Im zweiten Teil verrät uns Linard Bardill, wieso die Corona-Krise für ihn sowohl Trauma als auch Augenöffner war und wie er seinen weiteren Weg als Pazifist und Brückenbauer sieht.

INNERER FRIEDEN DURCH

Hypnose-Therapie

Melden Sie sich bei mir und werden Sie auf eine andere Art wieder gesund.

In unserer chaotischen Welt wird es immer schwieriger, seinen Seelenfrieden zu bewahren. Dabei wäre das dann gerade wichtig. Nur der innere Frieden jedes Einzelnen wird zum äusseren Frieden führen, den wir hier so dringend brauchen. So kann der Mensch seiner inneren Kraft auch wieder vertrauen.

Anwendungsgebiete:
Allergien, Asthma, Burnout, Depressionen, Migräne, Reizdarm, Schmerzen, Angstzustände und Phobien, Zähneknirschen, Neurodermitis usw.

Ich bin Physiotherapeutin und habe vor einigen Jahren die Kraft der Hypnose-Therapie kennenlernen dürfen und mich zur Hypnose-Therapeutin ausbilden lassen. Ich verfolge die aufdeckende Hypnose-Therapie, in der frühere Traumata, emotionaler und physischer Stress, alte Muster und Glaubenssätze entdeckt und gelöscht werden.

Die Hypnose versetzt einen Menschen in einen kontrollierten Zustand zwischen Schlaf und Wachsein. Dies ist ein natürlicher Zustand, den wir alle schon erlebt haben, z.B. kurz vor dem Einschlafen, wenn die Augen schon zufallen. In diesem sehr angenehmen,

entspannten Zustand werden gesprochene Worte in Vorstellungen umgewandelt und als real erlebt. So kommen die positiven Suggestionen direkt ins Unterbewusstsein.

In Hypnose geht es nicht um Kontrollverlust, im Gegenteil. In Hypnose ist man in einem Entspannungszustand mit erhöhter innerer Aufmerksamkeit und Konzentration. Man ist nicht ausgeliefert und nicht manipulierbar. Der freie Wille bleibt die ganze Zeit erhalten. Zu jeder Zeit kann man die Hypnose beenden und man wird sich auch an alles erinnern.





Armin Stalder

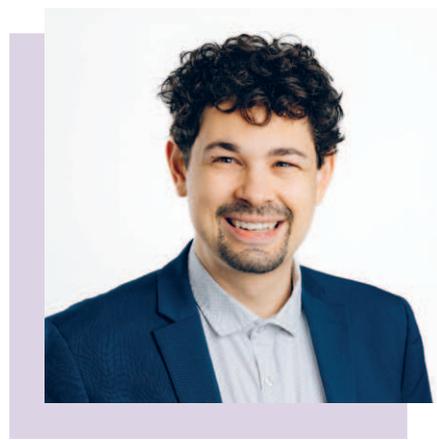
«BITCOIN BEDEUTET FINANZIELLE SOUVERÄNITÄT»

Der Berner EDU-Grossrat Samuel Kullmann ist überzeugter Anhänger der Kryptowährung Bitcoin. Er gehört zu den wenigen Politikern in der Schweiz, welche dieses Thema in die öffentliche Debatte einbringen.

Samuel Kullmanns Einstellung zum Bitcoin kontrastiert das Bild, welches die Mainstreammedien von der Kryptowährung zeichnen. Ihre Vorwürfe lauten meist gleich: Bitcoin sei wegen der Kursausschläge bloss Spekulationsobjekt, werde wegen der Anonymität zur Finanzierung krimineller Aktivitäten missbraucht, und sei letztlich durch keinen realen Wert gedeckt.

Kullmann widerspricht, für ihn ist der Bitcoin «ein grosser Durchbruch.» Seit fast zehn Jahren beschäftigt er sich genauer mit dem Finanzsystem. Es begann im Januar 2015, als die Schweizerische Nationalbank (SNB) den Mindestkurs von 1.20 Franken pro Euro aufhob: «Dies führte zu extremen Kursschwankungen. Da fragte ich mich: Was passiert da genau?» Die SNB habe das nur gemacht, weil die Europäische Zentralbank (EZB) begann, für 60 Milliarden Euro monatlich Staatsanleihen zu kaufen. «Das klang ungesund.» Kullmann kam zum Schluss, dass es besser ist, unabhängiger von den Banken zu werden, denn die systemische Instabilität sei gross: Seit der Finanzkrise 2008 hätten allein westliche Grossbanken Strafzahlungen in der Höhe von 400 Milliarden Dollar leisten müssen.

Kullmann, der sich auch mit Gold und Silber auseinandergesetzt hat, weil sich damit Ersparnisse aus dem Bankensystem herausnehmen liessen, erwarb seinen ersten Bitcoin Ende 2016 – «für ungefähr 800 Franken». Mit der Lektüre von «Der Bitcoin-Standard» des Wirtschaftswissenschaftlers Saifedean Ammous habe er sein Verständnis für die Kryptowährung vertieft. Im April 2024 hat der 37-Jährige ein eigenes Buch zum Thema herausgegeben.



Unsicheres Fiatgeld

Das Hauptproblem im gegenwärtigen Finanzsystem laut Kullmann: Geld werde per staatliches Dekret zu Geld, «das aber durch nichts mehr gedeckt ist, wie es beim Goldstandard noch war. Durch Druck von Banknoten und Münzprägung gibt die SNB neues Fiatgeld heraus. Das entspricht aber weniger als zehn Prozent der Geldmenge.» Der Rest existiere nicht physisch, sondern entstehe durch Verschuldung. «Wenn sich Private, Unternehmen oder Staaten verschulden, schaffen Geschäftsbanken aus dem Nichts neues Geld, Buchgeld genannt.» So sei in den vergangenen 40 Jahren die Geldmenge des Frankens im Durchschnitt zwischen vier und fünf Prozent jährlich gewachsen. «Dieser Wert geht zulasten der Kaufkraft. Die meisten Leute wissen das nicht», sagt Kullmann.

Es sei eine Illusion, dass die gesetzlich geschützten 100'000 Franken auf dem Konto bei einem Bankencrash sicher sind. «In diesem Fall ist nur ein Prozent der Franken-Geldmenge abgesichert. Der Versicherungsmechanismus kann bestenfalls eine kleine Bankenkrise auffangen.» Darüber hinaus würden bei einer Krise des Fiatgeldsystems die Steuerzahler und die SNB einspringen, um einen Kollaps zu verhindern, so Kullmann: «Es

geht nicht, dass der Staat Banken rettet, die wegen über-rissenen Managerlöhnen verantwortungslose Risiken eingegangen sind und die Verluste sozialisieren können.»

Verschuldung steigt immer höher

Laut Kullmann wird es immer unwahrscheinlicher, dass das Fiatgeldsystem dauerhaft aufrechterhalten werden könne. Bei jeder Krise brauche es mehr Mittel zur Rettung, was die Verschuldung in immer neue Höhen treibe. Sicher: Die Lebensdauer des Fiatgeldsystems könne mit Tricks künstlich verlängert werden, etwa durch Inflation oder mit der Behauptung, dass die offizielle Teuerungsrate nicht dem Geldmengenwachstum entspreche.

In zahlreichen Ländern arbeiten Regierungen und Zentralbanken am digitalen Zentralbankengeld (Central Bank Digital Currency, CBDC) als mögliche Alternative. Diese betrachtet Kullmann jedoch als grosse Gefahr: «Es würde nie dagewesene Kontrollmöglichkeiten eröffnen. Alle und alles wäre direkt durch die Regierung überwachbar.» CBDC würden mit dem Argument verkauft, dass es Systemkrisen aufgrund von zu wenig Kontrolle gebe. Doch das Missbrauchspotenzial sei enorm, weil die Währung programmierbar ist. Stattdessen könnte man «Mut beweisen und den Bitcoin zum Standard erklären wie El Salvador. Aus meiner Sicht wäre dies die freiheitliche Alternative für die Zukunft.» Kullmann begründet dies mit dem ideellen Hintergrund der Kryptografie, auf der der Bitcoin basiert: Mit dem Aufkommen des Internets entwickelten die «Cypherpunks» in den 1980er- und 1990er-Jahren Technologien, um Überwachung abzuwehren und die Privatsphäre zu bewahren. «Bitcoin entstand aus dieser Kultur, weshalb ich es für unwahrscheinlich halte, dass er ein verstecktes Regierungsprojekt ist.» Dass die Identität des Bitcoin-Schöpfers nicht bekannt ist, hält Kullmann nicht für verdächtig: Wenn man bedenke, was mit Julian Assange passiert, sei es nachvollziehbar, dass der Erfinder anonym bleiben wolle. «Wikileaks war die erste Organisation, die Bitcoin als Spendenoption akzeptierte, nachdem sie von der US-Regierung vom Zahlungssystem abgeschnitten worden war.»

Dezentrales System

Ein grosser Vorteil von Bitcoin liegt gemäss Kullmann in den dezentralen Netzwerknotenpunkten, die alle Transaktionen und die Blockchain speichern, auf der das Bitcoinprogramm läuft und welche die Regeln des Systems durchsetzt. Auch wenn einige Knotenpunkte ausfallen, wird die Systemstabilität nicht beeinträchtigt – wie bei einem Flugzeug, das auch mit einem defekten Triebwerk noch weiterfliegen kann.

«All das macht Bitcoin zum sichersten digitalen System, das es gibt. Es ist bis heute auch noch nie gehackt

worden.» Die digitale Infrastruktur ist freilich abhängig von Strom. Ein Blackout wäre kein Problem für Bitcoin, meint Kullmann. Man hätte vorübergehend zwar keinen Zugriff auf das eigene Guthaben, aber es sei nicht vorstellbar, dass wir als Zivilisation nie mehr Strom, Internet oder Computer hätten.

Eines der grössten Restrisiken sei die 51-Prozent-Attacke – wenn ein Angreifer mehr Energie aufwenden und mehr Bitcoin-Mining betreiben könne als das gesamte dezentrale Bitcoin-Netzwerk. «Dann könnte der Angreifer Transaktionen zensieren oder eine bestimmte Anzahl Bitcoin entgegen den Regeln doppelt ausgeben. Das halte ich für sehr unrealistisch. Dazu sind enorme Geldmittel erforderlich, besonders weil man den Angriff auch aufrechterhalten müsste.» Ein realistischeres Gefahrenszenario sind laut Kullmann leistungsstarke Quantencomputer. Sie könnten die digitale Verschlüsselungstechnik, die Elliptische-Kurven-Kryptografie, rückwärts rechnen. In diesem Fall könnte aber die Kryptografie hinter Bitcoin aktualisiert werden, sodass sie «quantenresistent» würde.

Vorstösse im Grossrat

Kullmann hat sich Bitcoin auf die politische Agenda gesetzt. 2021 hat der EDU-Politiker im Berner Grossrat eine lose parlamentarische Gruppe mit über 20 Bitcoin-Interessierten lanciert und im März vier Vorstösse für eine kantonale Bitcoin-Strategie eingereicht. Nun befasst sich die Berner Regierung damit, sie wird Empfehlungen abgeben und in der Septembersession gelangen die Vorstösse laut Kullmann wahrscheinlich zur Abstimmung. Unter anderem soll es im Kanton Bern optional werden, Steuern und Abgaben in Bitcoin zu bezahlen. Für Kullmann, der die Kryptowährung auch privat nutzt, überwiegen die Vorteile klar. Das Drittparteienrisiko entfalle beim Bitcoin, weil keine Bank dazwischensteht, die zusammenbrechen kann oder gerettet werden muss, was die Systemstabilität erhöhe. «Niemand kann verhindern, dass ich Transaktionen tätige, unabhängig davon, wo ich mich befinde und wohin ich Bitcoins schicke. Für mich bedeutet Bitcoin finanzielle Souveränität.»

Weitere Infos zu Samuel Kullmanns
Bitcoin-Engagement:
kullmann-services.ch



Michael Bubendorf

In guten Händen?

PRO UND KONTRA BITCOIN

Es herrscht wenig Einigkeit über Bitcoin. Das fängt bei der Definition an. Für die einen ist Bitcoin eine digitale Währung, für andere ein digitaler Wertspeicher und für den nächsten eine Spekulationsblase analog der Tulpenmanie des 16. Jahrhunderts. Das liegt auch an der diffusen Entstehungsgeschichte der ersten und grössten Kryptowährung.

Der Erfinder von Bitcoin ist Satoshi Nakamoto, der 2008 ein revolutionäres Dokument mit dem Titel «Bitcoin: Ein elektronisches Peer-to-Peer-Cash-System» veröffentlichte, in dem er die Idee einer Kryptowährung vorstellte. Im Januar 2009 veröffentlichte Nakamoto die erste Version der Bitcoin-Software und begleitete die Entwicklung der dezentralen Datenbank (der «Blockchain») während mehrerer Jahre, schrieb bei Online-Foren zum Thema und tauschte mit anderen Bitcoin-Entwicklern rege E-Mails aus, bis er im Jahr 2011 die Netzwerk-Schlüssel und damit die Geschicke Bitcoins anderen Entwicklern übergab. «Ich habe mich anderen Dingen zugewandt. Bitcoin ist in guten Händen.» Seither hat niemand mehr von ihm gehört. Mittels Blockchain-Analyse können Satoshi Nakamoto ungefähr eine Million Bitcoin zugewiesen werden, das sind aktuell etwa 60 Milliarden Schweizer Franken, was nahezu dem Gegenwert sämtlicher in Umlauf befindlichen Banknoten der Schweizer Nationalbank entspricht. Dieses ungeheuerliche Vermögen wurde nie bewegt, kein einziger Coin jemals ausgegeben.

Es gibt viele Argumente gegen Bitcoin. Schauen wir uns diese genauer an:

1. Man weiss nicht, wer Bitcoin erfunden hat. Satoshi Nakamoto ist ein Pseudonym. Die Identität des Bitcoin-Erfinders konnte nie geklärt werden, möglicherweise ist er weder ein Mann, noch aus Japan, noch ein einzelner Mensch. Doch ist dies ein Argument gegen Bitcoin oder

eher eines, das für die Kryptowährung spricht? Wäre bekannt, welcher Mensch hinter Bitcoin steht, wäre dieser auch anfällig für Druckversuche und Manipulationen. Ohnehin liegt die Macht über Bitcoin längst nicht mehr bei einem Einzelnen, sondern bei einem riesigen Netzwerk von Teilnehmern weltweit.

2. Bitcoin hat keinen intrinsischen Wert. Über die Definition des Werts kann man Bücher füllen. Letztlich lässt sich feststellen, dass kein Gut einen Wert *hat*, sondern dass die Menschen Dingen einen Wert *geben*. Viele sehen in Bitcoin eine Chance für ein dezentrales Geld, das sich dem Zugriff und der Manipulation des Staates





entzieht. Das ist eine historisch erstmalige Chance, der viele Menschen einen Wert zumessen. Andere sehen in der limitierten Schöpfung neuer Bitcoin einen Wert. Es wird nie mehr als 21 Millionen Bitcoins geben können. Ein radikaler Unterschied zu den aufgeblähten Geldmengen der Federal Reserve, der Europäischen Zentralbank oder der Schweizer Nationalbank.

3. Bitcoin ist volatil. Der Kurs von Bitcoin zu Fiat-Währungen schwankt stark. Bitcoin-Besitzer dürfen sich über erhebliche Gewinne freuen und müssen rapide Kursstürze aushalten. Tatsache ist, dass der Kurs von Bitcoin im Schnitt enorm gestiegen ist. Und ebenfalls wahr ist, dass alle, die Bitcoin länger als vier Jahre gehalten haben, mit der Investition Geld verdienen konnten. Wer sich in Panik und zu früh von seinen Bitcoins trennte, hat grosse Verluste eingefahren. Viele andere sind mit Bitcoin reich, manche extrem reich geworden. Wie sich der Kurs in Zukunft entwickeln wird, steht in den Sternen. Manche sagen, dass ein Bitcoin schon bald mehrere Millionen wert sein wird, andere prophezeien einen Kurs von Null.

«MANCHE SAGEN, DASS EIN BITCOIN SCHON BALD MEHRERE MILLIONEN WERT SEIN WIRD, ANDERE PROPHEZEIEN EINEN KURS VON NULL.»

4. Bei einem Stromausfall gehen Bitcoins verloren.

Die Blockchain ist dezentral gespeichert und läuft auf Tausenden, wahrscheinlich Hunderttausenden von Computern auf der ganzen Welt. Solange ein einziger dieser Computer mit dem Internet verbunden bleibt, bleiben alle Transaktionen erhalten und niemand verliert seine Bitcoins. Und falls es tatsächlich zu einem weltweiten Internetausfall kommen sollte, haben wir ohnehin grössere Probleme.

5. Viele Menschen haben die Schlüssel zu ihren Bitcoins verloren.

Schätzungen auf Basis von Blockchain-Analysen gehen davon aus, dass über zwei Millionen Bitcoins für immer verloren sind, weil ihre Besitzer ihre privaten Schlüssel und damit den Zugang zu ihren Coins verloren haben. Freiheit und Verantwortung gehören untrennbar zusammen.

6. Bitcoins sind nicht anonym.

Die Bitcoin-Blockchain kann verglichen werden mit einem Keller voller gläserner Schliessfächer. Jeder kann sehen, wie viel in welchem Schliessfach liegt, doch man weiss nicht, wer der Besitzer des Schliessfachs ist. Bitcoin ist also nicht anonym, sondern pseudonym. Heute ist es schwierig geworden, Bitcoins ohne Preisgabe seiner Identität zu kaufen. Börsen verlangen zur Registrierung eine Identitätsprüfung, ein sogenanntes «KYC» (*know your customer*). Doch selbst wer anonym an seine Bitcoins kam, muss über profunde Kenntnisse verfügen, um eine versehentliche Preisgabe seiner Identität im Umgang mit Bitcoin zu verhindern. Es gibt Firmen, die sich auf die Analyse der Blockchain spezialisiert haben und weitreichende Zuweisungen der Besitzverhältnisse machen können. Für Nutzer mit durchschnittlichen technologischen Fähigkeiten ist eine anonyme Bitcoin-Nutzung illusorisch.

7. Die Bitcoin-Blockchain wurde von der CIA erfunden.

Die obskure Geschichte der Bitcoin-Technologie und ihres Erfinders lassen Raum für Spekulation. Manche Kritiker vermuten, dass US-amerikanische Geheimdienste die Bitcoin-Technologie erfunden haben, um sie im richtigen Moment abstürzen zu lassen und sie durch ein digitales Zentralbankgeld (CBDC) zu ersetzen. Diese These wird teilweise gestützt durch ein Dokument der NSA, in der der US-Auslandsgeheimdienst unter dem Titel «Wie man eine Münze prägt: Die Kryptografie von anonymem elektronischem Geld» die Erfindung von Bitcoin 13 Jahre vorwegnahm. Einer der Autoren dieses Papiers hiess Tatsuaki Okamoto, was dem Pseudonym des Bitcoin-Erfinders seltsam nahekommt. Letztlich handelt es sich um ein unfalsifizierbares Argument. Fakt ist, dass die Urheberschaft des Bitcoin-Protokolls unbekannt ist.

8. Bitcoin verschwendet Energie. Bitcoins werden «geschürft», indem hochspezialisierte Computer Rätsel lösen. Diese Rätsel werden zunehmend komplexer, damit es stetig länger dauert, neue Bitcoins zu schöpfen. Die gebremste Schöpfung neuer Coins ist gewollt und ein wichtiger Aspekt der grössten Kryptowährung. Tatsächlich verschlingt dieser Prozess grosse Mengen von Strom, jedoch wird dieser Energieverbrauch von Fiat-Währungen deutlich in den Schatten gestellt. Studien zeigen, dass das staatliche Finanzsystem insgesamt deutlich mehr Energie verbraucht als das Bitcoin-Netzwerk.

«DIE GEBREMSTE SCHÖPFUNG
NEUER COINS IST GEWOLLT.»

9. Bitcoin wird verboten. Bitcoin fordert Regierungen heraus, weil privates Geld an die Grundlage ihrer Macht geht. Im Jahr 2021 hat China den Handel und das Schürfen von Kryptowährungen weitgehend verboten. Da Bitcoin nicht gestoppt oder verhindert werden kann (weil das Protokoll dezentral auf Computern weltweit läuft), können die Behörden Besitz und Handel nicht stoppen, sondern nur kriminalisieren. Viele Chinesen nutzen Börsen im Ausland und Nutzer-zu-Nutzer-Plattformen, um weiterhin «illegal» Bitcoins zu handeln. Im Westen geht der Trend eher in Richtung «Regulierung», die Behörden versuchen Nutzer von Kryptowährungen Regeln zu unterwerfen und Gewinne zu besteuern.

10. Bitcoin ist das Geld der Verbrecher und Terroristen. Da Bitcoin nicht anonym ist, nutzen nur sehr dumme Verbrecher die Blockchain, denn alle Transaktionen sind für alle Zeit gespeichert. Sobald die Coins verwendet werden, klicken die Handschellen.

Es gibt weitere Argumente, die gegen Bitcoin sprechen und manche davon werden von den Entwicklern der ersten Stunde geäussert. Insbesondere sind Befürchtungen begründet, wonach sich Bitcoin in den letzten Jahren von der Ursprungsidee entfernt hat. Während Bitcoin eindeutig als ein Geldsystem gedacht war, das ohne Überwachung von Nutzer zu Nutzer funktioniert, haben sich jene Entwickler durchgesetzt, die unnötige Limiten bei der Verarbeitung von Transaktionen setzen, womit der Alltagsgebrauch der Kryptowährung teuer und umständlich wird. Damit wird der Bitcoin immer mehr zu einem Wertspeicher, während seine Nutzung für reale Käufe im Alltag seit einigen Jahren abnimmt.

Investitionsentscheidungen sind individuell und «DIE FREIEN» sind kein Investmentmagazin. Sicher ist, dass mit Bitcoin ein Herausforderer von staatlichem Geld die Bühne betreten hat. Wer das Fiat-Geld der Nationalbanken ansatzweise verstanden hat, erkennt, wie viele Probleme dieses Geldsystem verursacht. Von der Geldentwertung zur Finanzierung von Kriegen und «Pandemiemassnahmen» bis hin zur Enteignung durch Steuern: Die Machtausübung der Regierenden basiert auf ihrem Geldschöpfungsmonopol. «Bitcoin fixes this» – Bitcoin bringt das in Ordnung, lautet einer der bekannten Slogans. Das ist vielleicht zu viel versprochen. Doch wer ernsthaft an Freiheit interessiert ist, tut gut daran, sich mit den verfügbaren Alternativen zum mörderischen Staatsgeld zu beschäftigen. Dabei ist sicherlich weise, mit kleinen Summen zu starten, sich mit der Technologie vertraut zu machen, erste Transaktionen zu tätigen, ein digitales Portemonnaie anzulegen. Sobald man dann weiss, was «Keys» sind, weshalb eine «kalte» Brieftasche besser ist als eine «heisse», und weshalb man seinen «Seed» am besten feuerfest verwahrt, hat man die «orange Pille» geschluckt, Spass daran gefunden, das Gelernte anzuwenden und ist bereit, tiefer in die Welt des privaten Geldes einzutauchen.



SUONI DELLA NATURA
www.suonidellanatura.info

Entspanntes SEIN in der intakten Natur Umbriens mit wunderschöner Aussicht über die Toskana in unserer 100% autarken Oase im Einklang mit der Natur.

contact@suonidellanatura.info
+41 79 316 83 15



Silvia Siegenthaler

INTELLIGENTE PFLANZEN

Stumm und taub gezüchtet

Gesunde Pflanzen sind «intelligente» und empfindsame Lebewesen. Sie zeigen Reaktionen und haben ein ätherisches Bewusstsein. Der italienische Pflanzenneurologe Stefano Mancuso von der Universität Florenz beschreibt, wie Bäume über Blätter und Wurzelspitzen «lauschen» und einander «zuhören», wie sie ständig Informationen aus der Umwelt aufnehmen und verarbeiten, um dann entsprechend zu «handeln».

Mancuso entdeckte, dass die Bäume Informationen auch durch die Luft senden und auf diese Weise miteinander kommunizieren können. Hauptverantwortlich hierfür scheint das gasförmige Molekül Äthylen zu sein, das die Bäume in verschiedenen Situationen über die Blätter ausschütten. Die Botschaften können durch den Wind über mehrere Hundert Meter weit verbreitet werden.

Bäume kommunizieren nicht nur durch die Luft, sondern auch unter der Erde. Hierzu nutzen sie ihr immenses, dynamisches Wurzelnetz – das «wood wide web». Beim Informationsaustausch innerhalb dieses Netzes spielen symbiotische Pilze (Mykorrhizen) eine entscheidende Rolle. Nehmen Bäume über deren Wurzeln Informationen über schädliche Bakterien, Viren oder Pilze auf, können sie ihr Abwehrsystem aktivieren oder ihr Wachstum flexibel anpassen. Gesunde Bäume sind über einen weiten Wahrnehmungskreis resonanzfähig, sie können zusam-

menklingen und untereinander kommunizieren. Indem sie Veränderungen in ihrer Umwelt erkennen und darauf reagieren, gewährleisten sie die Erhaltung ihrer Art.

Auf der Grundlage dieser Informationen stimmt es nicht nur Pflanzenneurologen sehr nachdenklich, dass manche Arten von Kulturpflanzen ihre Fähigkeit zu Resonanz und Kommunikation verloren haben. «Sie können die Alarmrufe ihrer Artgenossen nicht mehr verstehen und sind selbst nicht mehr in der Lage, zu warnen. Sie sind stumm und taub gezüchtet worden. Das heisst, sie können keine Duftstoffe mehr aussenden, um Helfer anzulocken, die Schädlinge fressen oder vertreiben sollen», sagt Stefano Mancuso in einem Vortrag.

Kunstnahrung für High-Tech-Städter?

Gegenwärtig werden durch gezielte Manipulation weltweit schrille und grobe Unstimmigkeiten in der har-

monischen Welt der Pflanzen erzeugt. So werden in grossem Stil sogenannte Farmscrapers vorangetrieben, in denen High-Tech-Pflanzen produziert werden. Die Produktion erfolgt ganzjährig, wobei eine maximale Produktion pro Quadratmeter angestrebt wird. Das Pflanzenwachstum wird durch künstliches und damit informationsarmes Licht angeregt und erfolgt in Hydrokulturen (wassergefüllten Behältern) oder durch Aeroponik (geschlossene Behälter mit Aerosolen). Vorreiter im Farmscraping sind asiatische Länder sowie die USA. In Kopenhagen steht seit 2021 der grösste europäische Farmscraper mit 14 Etagen. In der Schweiz sucht derzeit die GreenState AG nach Investoren.

«DURCH INDOOR-FARMING SOLLEN KÜNFTIG KRÄUTER, SALATE UND GEMÜSE DIREKT IN DEN BALLUNGSZENTREN IN GROSSEN MENGEN PRODUZIERT WERDEN.»

Durch Indoor-Farming sollen künftig Kräuter, Salate und Gemüse direkt in den Ballungszentren in grossen Mengen produziert werden. Beleuchtung, Heizung, Klimaanlage und Wasserverbrauch sollen laufend optimiert und der Einsatz von Pestiziden vollständig ausgeschaltet werden. Für Privatpersonen werden kleine Indoor-Farmen in Kühlschranksgrösse angeboten. Die Pflanzen gedeihen darin ohne Sonnenlicht und ohne Erde. Die Indoor-Farmen sollen den Gemüsegarten und Freilandanbau ergänzen.

In diesem High-Tech-Umfeld büssen die Pflanzen jedoch an Resonanzfähigkeit und natürlicher Intelligenz ein – und zwar nicht allein deshalb, weil sie kein Sonnenlicht und keine Erde kennen und weder den Wind noch die Begegnung mit Käfern, Fliegen, Bienen, Schmetterlingen und singenden Vögeln erfahren, sondern auch, weil sie genetisch verändert sind. Als offizielles Ziel wird in der Regel (so auch bei GreenState AG) angegeben, man würde die Pflanzen resistent gegenüber Insekten oder Herbiziden machen. Doch keine Rede ist davon, wie sich diese Manipulationen über Generationen hinweg in der Natur auswirken werden. Welche Konsequenzen haben aus «stummen» und «tauben» Pflanzen gewonnene Nahrungsmittel für unsere *Flora intestina* (Darmflora) und damit auch im *cerebrum* (Gehirn) zur Folge?

Die Idee des High-Tech-Farmings passt zur Vision der «15-Minuten-Städte». Dieses städtebauliche Konzept wurde von Carlos Moreno, einem Professor an der Pari-

ser Sorbonne-Universität entwickelt: Zu Fuss, mit dem Fahrrad oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln sollen innerhalb einer Viertelstunde alle Orte und Dienstleistungen erreichbar sein und alle Grundbedürfnisse erfüllt werden können. Paris ist eines von mehreren Projekten in Europa, die dieses Konzept umsetzen wollen: Die Hauptstadt von Frankreich soll bis 2030 fahrradfreundlich sein. Implizit bedeutet dies auch, dass Privatpersonen in Kürze nicht mehr im Besitz von Autos sein sollen – ganz in Übereinstimmung mit der Agenda 2030.

«Klimaneutrale» Städte, Kunstnahrung und eine stumme und taube Pflanzenwelt, die die Resonanzfähigkeit verloren hat – das tönt wie eine Metapher für die Pläne des Transhumanismus, der verkennet, dass die Ganzheit, die wir sind, immer gegenwärtig ist. Wir können der Ganzheit nichts beifügen. Wir können ihr nichts wegnehmen. Nichts an ihr ist zu viel oder zu wenig. Alle Teile innerhalb der Ganzheit sind miteinander verbunden, in freien Räumen des zyklischen Lebens. Es ist wichtig, dass wir die Natur von dem was wir nicht sind, erkennen und genau verstehen. Die wahre Natur unseres inneren Selbst ist nicht ein Ziel, das wir in der Zukunft erreichen.

Demgegenüber schenkt uns das Bild des gesunden Waldes eine andere Metapher: Die Lebendigkeit der Ausrichtung, wie sie uns von den Bäumen gezeigt wird, möge eine symbolische Entsprechung sein für die vertikale Zentrierung, in der Körper, Seele und Geist auf einer «Achse» zusammen schwingen. Indem wir vertikal ausgerichtet, wie ein Baum in kosmischer Verbindung sind, sie bewusst und reell erfahren und aus dem Licht unserer Seele heraus leben, wirkt dies heilsam auf uns selber, auf die Umgebung und die Menschheit. Wir knicken nicht ein. Wir fürchten uns nicht. Unser Erbgut ist gut.



Silvia Siegenthaler ist sensitive Künstlerin und Lehrerin für Bewusstseinsentwicklung.

Ihr neuestes Buch «Meditation – Verbindung mit der inneren Quelle» mit Meditations-CDs ist im Fachhandel, beim Govinda-Verlag und an ihren offenen Meditationen erhältlich.

introvision.ch



Kayvan Soufi-Siavash

Nie wieder!

«Freiheit ist das Recht, anderen Leuten zu sagen, was sie nicht hören wollen.» – Wer dieses Orwell-Zitat heute, im besten Deutschland aller Zeiten, in die Tat umzusetzen versucht, muss feststellen, dass recht haben und recht bekommen zweierlei Dinge sind und dass er mit happigen Konsequenzen rechnen muss, wenn er auf sein Grundrecht der freien Meinungsäußerung besteht.

Kaum ist ein regierungskritischer Wortbeitrag online, auch auf einem privaten Social-Media-Kanal, dauert es nicht lange und der Staatsschutz klopft an die Tür, um diese schon Sekunden später unsanft einzutreten. Vollkontakt mit dem eigenen Fussboden ist im Anschluss die nächste Erfahrung, die der bis dahin unbescholtene Bürger mit den vom Staat geschickten Ordnungshütern machen kann. Früher musste man schon unter Terrorverdacht stehen, einschlägiger Waffenschieber sein oder Mitglied einer Drogenbande, um so behandelt zu werden.

Heute, in Faeser-Deutschland, reicht es, wenn die Regierung sich vom Bürger gestört fühlt. Kritik ist in Deutschland weitgehend unerwünscht. Es sei denn, sie betrifft die offizielle Opposition im Inland oder den «Despoten der Woche» im Ausland. Letzterer darf dann mit allen möglichen Herabsetzungen in den Dreck getreten und seiner Menschlichkeit beraubt werden. Ein solches Verhalten ist, entspricht es dem offiziellen Narrativ, sogar ein Karriere-Booster. Schreibe in Deutschland ein völlig verzerrendes Buch über Putin, Orban, Erdogan, Trump oder ganz China und du kannst dich vor Einladungen in die grossen Talkshows zur Primetime nicht mehr retten.

Das «Teile und herrsche»-Prinzip der Römer funktioniert immer noch. Ab und an lässt man, übersetzt gesprochen, noch die Löwen rein, um zum Beispiel einen dem Mainstream zum Thema X widersprechenden Gast von parallel geladenen Speichelleckern des Systems öffentlich demontieren zu lassen. Damit das nicht unfreiwillig aus dem Ruder läuft, sieht sich das Opfer immer als Solist auf verlorenem Posten. Während die gekauften Gäste mit

mindestens drei Personen in der Überzahl vertreten sind und stets ausreden dürfen, wird dem Opfer vom Talkmaster permanent in die Parade gefahren, um ihn aus dem Konzept oder gar nicht erst zu Wort kommen zu lassen. Werden solche scheinbar offenen Gesprächsrunden nach ihrer Liveübertragung vom mit Gebühren finanzierten Sender ins Netz gestellt, fällt auf, dass die Produzenten solcher Propaganda-Shows stets die Foren schliessen. Nicht im Nachhinein versteht sich, nein, von Anfang an. Der Bürger soll im Nachgang nie die Möglichkeit bekommen, seine Meinung frei zu äussern. Das System hat eine höllische Angst davor, dass die Konsumenten solcher GEZ-Veranstaltungen sich in Massen über das offensichtlich abgekartete Spiel beschweren und vor allem der Einzelne erkennen könnte, dass er mit seiner Erkenntnis doch gar nicht so alleine steht.

Regierungskritik als «Hassverbrechen»

Die aktuelle Bundesregierung erinnert in ihrer Verbohrtheit an das Politbüro aus dem Jahre '88. Man befindet sich in einem Elfenbeinturm und wünscht keinen Kontakt mehr zu der Gruppe, die sich selbst als das Volk sieht. Um diesem Volk, dem aufmüpfigen Bürger, massenwirksam das Maul zu stopfen, hat die Regierung in Berlin eine neue Form des Verbrechens erfunden: «Delegitimierung des Staates». Legitime Kritik an der Regierung wird so immer häufiger auf die Stufe eines Kapitalverbrechens gehievt. Früher nannte man das schlicht Zensur. Heute ist es die offizielle Methode, um Demokratie zu schützen. Nur vor wem? Den Andersdenkenden?



Ja, in Deutschland gibt es zu jedem Mainstream-Thema nur noch zwei Haltungen. Die der Regierung und die falsche. Eine abweichende Meinung, egal zu welchem Thema – Klima, Gendern oder unkontrollierte Einwanderung –, wird inzwischen über Nacht und ganz offiziell zum sogenannten Hassverbrechen. Die FDP-Politikerin Strack-Zimmermann hat das Verklagen kritischer Bürger inzwischen zu einer Art Hobby gemacht, mit dem sich offensichtlich ordentlich Geld verdienen lässt.

Wenn man im ganz grossen Stil das Netz nach Äusserungen über die eigene Person durchsuchen lässt, um die Verfasser solcher, durch die freie Meinungsäusserung gedeckten Aussagen dann auf Beleidigung zu verklagen, setzt man auf Schock. Die meisten Bürger zahlen lieber die willkürlich geforderten Summen, anstatt sich selber einen Anwalt zu nehmen und sich auf Art. 5 des Grundgesetzes zu berufen:

«Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äussern und zu verbreiten ...»

Das war einmal. Ampel-Deutschland hat sich in ein Mekka der Zensur verwandelt. Das Ziel ist die flächendeckende Einschüchterung der Massen, um diese dazu zu bringen, immer hübsch zu kuschen, wenn die Regierung es wünscht. Und das alles getragen von Menschen, die sich gern vor öffentlich zur Schau getragenen Regenbogenfahnen als liberal, tolerant und weltoffen bezeichnen. Vor allem die Grünen haben sich inzwischen zu einer Art Politsekte entwickelt, deren Jünger stets den Weltuntergang predigen. Wir werden alle sterben, wenn wir nicht alle sofort in die Steinzeit zurückkehren und den Industriestandort Deutschland in die Tonne treten.

Da fragt man sich schon, ob sich die Grünen am Morgenthau-Plan von 1944 orientieren. Morgenthau, der damalige US-Finanzminister, wollte Deutschland nach dem Sieg der Alliierten in einen reinen Agrarstaat umbauen, einen Arbeiter- und Bauernstaat. Das fand dann tatsäch-

lich statt – aber nur im Osten des Landes und auch nicht durch Morgenthau umgesetzt, sondern durch Moskau. Was daraus wurde, ist bekannt: Die DDR, ein Staat, der seine Bürger permanent politisch gängete.

Diese penetrante Bevormundung des Bürgers haben Grüne und Linke übernommen und sind mit grosser Leidenschaft dabei, für den Krieg gegen Russland zu trommeln. Früher war man traditionell gegen den Militarismus und ein aggressiv auftretendes US-Imperium. Heute hingegen sind die Kinder der 68er selber Fans von maximaler Ausrüstung, Fans der NATO und so ziemlich bei allem dabei, was die USA oder Israel an kolonialer Politik durchziehen. Die Propaganda-Abteilungen haben über Jahre ganze Arbeit geleistet, indem sie selbst die grössten Widersprüche widerspruchlos nebeneinander stehen lassen können, ohne dass darüber geredet werden darf. Wenn Putin in der Ukraine Krieg führt, ist er ein Kriegsverbrecher. Wenn jedoch Netanjahu Gaza bombardieren lässt und zu 80 Prozent Frauen und Kinder verstümmelt oder tötet, schweigt die Woke-Community. Wenn Otto-Normal-Bürger mit ihrem Verbrenner zur Arbeit fahren, werden sie durch fanatische Klimaaktivisten gestoppt, die sich auf Kreuzungen und Hauptverkehrsstrassen kleben. Wenn jedoch im grossen Stil Rüstungsgüter durch die BRD transportiert werden, spielt das keine Rolle. Auch die Abgaswerte des Leopard 2 sind kein Problem. Alles kein Thema. Nicht bei der Regierung, nicht bei den Jüngern der politischen Sekten und nicht bei der Mainstream-Presse.

**«DIE EINZIGEN, DIE ES WAGEN,
ALL DIESE WIDERSPRÜCHE OFFEN AUS-
ZUSPRECHEN, SIND DIE KONZERN-
UNABHÄNGIGEN MEDIEN.»**

Unabhängige Medien vs. Pharma- und Kriegspropaganda

Die Einzigen, die es wagen, all diese Widersprüche offen auszusprechen, sind die konzernunabhängigen Medien. Sie waren es auch, die schon sehr früh das offizielle Narrativ der Pandemie hinterfragt haben. Wie wir heute wissen, lagen sie in allem richtig: Es gab nie einen drohenden Kollaps des Gesundheitssystems, das Coronavirus war nicht mal im Ansatz geeignet, das Überleben der Menschheit zu gefährden und manipuliert wurde dieses Virus auch – im Labor in Wuhan.

Wie aus den jetzt entschwärzten RKI-Files hervorgeht, waren all diese Fakten dem RKI seit Februar 2020 be-

kannt. Dennoch entschloss man sich, «hochzuskalieren», um die Bevölkerung in Panik zu versetzen. Man handelte wider besseres Wissen, im Auftrag der Politik, die von NGOs und Lobbyisten der Pharmaindustrie «beraten» wurden. Es galt, möglichst viele Impfdosen unters Volk oder besser in das Volk zu bringen. Ging es dabei um Geld? Auch. Aber eher an zweiter Stelle, denn die durch korrupte Politiker im grossen Stil geordneten «Medikamente» hätten ja in jedem Fall bezahlt werden müssen, ganz gleich, ob man später geimpft hätte oder nicht. Aber gerade das Verimpfen war den Hintermännern wichtig. Die Menschen sollten in jedem Fall die Pharma-Plörre verpasst bekommen.

Warum? Weil man aus internen Studien zum Beispiel bei Pfizer die verheerenden Nebenwirkungen kannte und wünschte. Erhöhte Unfruchtbarkeit bei Männern, unerwünschte Schwangerschaftsabbrüche bei Frauen und eine extrem angestiegene Sterberate. Das sind «Nebenwirkungen», von denen man im Vorfeld wusste und die bis heute vertuscht werden sollen. Die Menschheitsfamilie ist der Elite offensichtlich zu gross. Warum nicht dezimieren? Wer als unabhängiges Medium über dieses vorsätzliche Kapitalverbrechen spricht, dem wurden und werden erst die Kanäle gekündigt, dann die angemieteten Redaktionsräume und final die Konten. Diversen freien Presseorganen ist es inzwischen so ergangen. Und die «Reinigungsmassnahmen» gehen weiter. Wer nicht – wie beispielsweise *apolut* – das Glück hat, eine ausländische Bank zu finden und die User davon überzeugen kann, auch weiter die Arbeit der Redaktion zu unterstützen (danke dafür!), dem wurde so das Licht ausgeblasen.

Ein weiterer geplanter Nebeneffekt: Mit der bis 2029 anvisierten Kriegstüchtigkeit des wiedervereinigten Deutschlands soll es keine unabhängigen «Radio Londons» mehr in der BRD geben. Die US-Kolonie Deutschland soll als Rammbock gegen Russland in Stellung gebracht werden, und da sind Stimmen, die vor dem Dritten Weltkrieg warnen, nur Sand im Getriebe der Rüstungsindustrie. Was also tun?

Jetzt erst recht die Stimme erheben gegen ein staatlich organisiertes Kapitalverbrechen, das sich Verteidigung nennt, aber nichts anderes ist als die Fortsetzung einer kapitalistischen Politik mit anderen Mitteln: Krieg. Denn wer soll da sterben und für wen? Alles wie gehabt: Millionen junger Menschen, die sich nicht kennen und für die Kapitalinteressen weniger reicher alter Männer ins Gras beissen sollen, die unlängst noch Golf miteinander spielten.

Und jetzt?

Das Leben ist heilig. Oder anders gesagt: Du sollst nicht töten. Lass dich nicht von der Propaganda einlullen. Dieser Planet könnte jeden Menschen ernähren und in Würde leben lassen. Es reicht für alle, denn die Schöp-

fung hat uns mit einer ungeheuren Fülle beschenkt. Wir, die 99 Prozent, müssen nur endlich anfangen, uns kollektiv zu vernetzen und an einem Strang zu ziehen. Der erste Schritt besteht darin, sämtliche Propagandamedien zu 100 Prozent zu meiden.

Wenn die Bürger durch einen korrupten Staat nicht mehr erreicht werden können, endet die Macht der sogenannten Eliten – von jetzt auf gleich. Unsere Macht, die Macht des Einzelnen, besteht vor allem darin, dem System die Aufmerksamkeit zu entziehen. Leben wir die Fülle und erhöhen wir den behaupteten Mangel. Der einzige Mangel, der tatsächlich existiert, ist ein Mangel an Eigeninitiative. Wir wissen alle zusammen ganz genau, was zu tun wäre, um diesen Planeten zu einem friedlichen Ort zu machen. Das Wissen ist da. Bringen wir uns gegenseitig bei, wie es geht. Wir sind die Alternative. Und wenn jeder mit beiden Händen anpackt und sich einbringt, hat er auch keine Hand mehr frei, um eine Waffe abzufeuern.

**«HÖRT AUF ZU KRIECHEN –
UND DIE VERMEINTLICH MÄCHTIGEN
HÖREN AUF, ZU HERRSCHEN.»**

Schickt jeden in die Wüste, der euch auffordert, für die Freiheit zu töten. Wendet euch ab, friedlich, aber in Massen. Hört auf zu kriechen – und die vermeintlich Mächtigen hören auf, zu herrschen. Das Leben bietet eine unendliche Fülle an Möglichkeiten, sich positiv einzumischen. Seine Nachbarn mit Waffen heimsuchen, gehört nicht dazu. Die Fülle Europas liegt in seiner Unterschiedlichkeit und in der kollektiven Erfahrung, dass Krieg nie dazu geeignet sein kann, den Frieden zu sichern. Wir alle haben eine Fülle von Argumenten, die für den Frieden und gegen Gewalt sprechen. Es wird Zeit, dass wir direkte Demokratie auch ausserhalb von Wahlen leben. Sagen wir als Europäer kollektiv Nein, wenn man uns in den nächsten grossen Krieg schicken will.

Nie wieder!

Kayvan Soufi-Siavash ist seit 1986 Reporter, erst beim Privatrado, dann bei *ZDF, ARD, Pro 7* und *Deutsche Welle*. Ab 2011 mit *KenFM* aktiv, aus dem 2021 *apolut.net* wurde. 2023 startete sein neues Soloprojekt *soufisticated.net*.



Armin Stalder

KAPITALISMUS OHNE DEMOKRATIE?

Globalisierung bedeutet normalerweise, dass die Welt integrativer wird. Doch Tausende «Zonen» sorgen gleichzeitig dafür, dass Rechtsnormen nationalstaatlicher Hoheitsgebiete zugunsten finanzieller Interessen verwässert werden.

Marktorientierte Akteure weltweit versuchen, der Politik zu entkommen, indem sie spezielle «Zonen» wie Steuer-oasen oder Privatstädte fern der nationalen Staatlichkeit errichten. Dies ist zwar nicht neu, jedoch verweist der kanadische Historiker Quinn Slobodian in seinem neuen Buch «Kapitalismus ohne Demokratie» auf eine dynamische Entwicklung: Noch in den frühen 1970er-Jahren gab es weniger als 100 Sonderwirtschaftszonen, heute sind es fast 6000. Diese Zonen sind für Slobodian die manifestierte Idee einer Marktobsession: der wahr gewordene Traum des freien Spiels des Kapitals. Der Risikokapitalgeber Peter Thiel aus dem Silicon Valley verkörpert für Slobodian prototypisch dieses Milieu. Thiel sieht Freiheit und Demokratie im Widerspruch und zieht es vor, Kapital abseits der politischen Zugriffsmöglichkeiten zu bunkern.

Das Buch bespricht elf Fallbeispiele in drei Teilen («Inseln», «Phylen», «Franchise-Nationen»), darunter erfolgreiche wie Hongkong, Singapur oder Dubai, aber auch gescheiterte. Zu Letzteren zählt Slobodian den niederländischen Libertären Michael van Notten, der unter anderem in Somalia mit Clans anstelle des Staates versuchte, steuerbefreite Zonen zu errichten. Ein Kapitel handelt von den Versuchen des Wirtschaftsprofessors Paul Romer aus Stanford, der in El Salvador «Charter Cities» organisieren wollte. Das Land sollte dabei seine Hoheitsgewalt an Konzerne verpachten. Diese Anekdoten werden mit theoretischen Häppchen ergänzt, die den Kreis zu den Überlegungen Thiels schliessen. So wird auch auf den Text «The Sovereign Individual» verwiesen, in dem ein gewissermassen auserwählter und technologisch überlegener Teil der Menschheit die grosse Masse der Arbeitskräfte fernsteuert.

Slobodians Buch ist vor allem Gegenwartskommentar und birgt aus historischer Sicht wenig neue Erkenntnisse. Kapital und Staat sind weniger Antagonisten,

denn zwei Seiten der gleichen Medaille: Dass Märkte bewusst geschaffen werden und der «freie Markt» eher eine Ideologie ist, hat Karl Polanyi bereits 1944 in «The Great Transformation», seiner Studie über den Liberalismus des 19. Jahrhunderts herausgearbeitet. So überrascht es kaum, dass auch heutige Sonderzonen selten frei, sondern in Kooperation mit der Staatsgewalt entstehen oder ganz durch sie geschaffen werden. Auch Thiels Firmen arbeiteten ausgiebig mit den US-Behörden zusammen.

Schade, dass Slobodian diese Entwicklungen nur beschreibt, aber nicht zu einer These zuspitzt. Was soll man daraus folgern? Ist Wirtschaft ohne Staat ein Irrglaube? Bedrohen solche Mikrokosmen die Gesellschaft? Sind nur marktradikale Unternehmer und Theoretiker gefährlich? Gilt das nicht gleichermaßen für den Staat? Die Begrifflichkeiten im Buch werden oft nicht trennscharf verwendet. Was bedeuten Staat, Demokratie, Kapitalismus? Worin liegen die Unterschiede zwischen Neoliberalen und Libertären? Wenn der Leser dies selbst antizipieren muss, erschwert das die Problembenennung. Slobodian bleibt hier analytisch unpräzise, ebenso fehlen theoretische Einbettungen und oft auch die wirtschaftshistorischen Kontexte. Sein Buch kann den wissenschaftlichen Anspruch auch deshalb nicht ganz erfüllen, weil es sich nur auf Sekundärliteratur und Presseartikel stützt. Letztlich bietet es eine süffig formulierte Gesamtschau über gegenwärtige Bestrebungen des Kapitals, politische Kontrollmechanismen zu umgehen, und darüber, welche Utopien dabei forciert werden.



Quinn Slobodian: «Kapitalismus ohne Demokratie. Wie Marktradikale die Welt in Mikronationen, Privatstädte und Steueroasen zerlegen wollen», 2023, 427 Seiten, Suhrkamp.



Michael Bubendorf

Superabundance

Wenn Sie das nächste Mal einen gemütlichen Abend mit Freunden verbringen und es Ihnen etwas zu behaglich zugeht, dann sprechen Sie die folgenden Sätze: «Ich finde Bevölkerungswachstum grossartig. Je mehr Menschen es gibt, desto besser!»

Die harmonische Stimmung wird sofort dahin sein. Man wird Sie mit grossen Augen anschauen und die bekannten Argumente gegen Sie in Stellung bringen, wonach der Mensch seine Lebensgrundlagen ausbeute und zerstöre.

Dass diese Argumente so tief in uns verankert sind, ist nicht Zufall, sondern Resultat einer jahrhundertalten Propaganda. Die Autoren des 2022 erschienenen Buchs «Superabundance» (zu Deutsch etwa: «Überüberfluss») zeichnen nach, wie es gelang, den Menschen dazu zu bringen, die eigene Spezies zu verachten und seinen Fortschritt zu fürchten. Die Freunde an Ihrer Dinnerparty bringen – wissentlich oder nicht – Argumente vor, die Thomas Robert Malthus im Jahr 1798 in seinem «Essay on the Principle of Population» veröffentlichte und den Grundstein zur Idee lieferte, dass Bevölkerungswachstum unsere Lebensgrundlagen vernichte. Der nach dem britischen Ökonomen benannte «Malthusianismus» trat einen Siegeszug um die Welt an, der bis heute anhält und in der Klimadebatte ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht. Die Klimabedrohungskulisse ist auch notwendig, um das Kartenhaus des schädlichen Bevölkerungswachstums aufrechtzuerhalten, denn die Realität hat längst sämtliche malthusianischen Vorhersagen pulverisiert.

Ein unendlich grosszügiger Planet

Als Malthus im Jahr 1834 starb, zählte die Weltbevölkerung in etwa eine Milliarde Menschen. Er starb in der Überzeugung, dass uns das ungebremste Wachstum in

Massenarmut, Hungersnot, Tod und Verderben stürzen werde. Passiert ist das exakte Gegenteil dessen. Eindrücklich und mittels streng wissenschaftlicher Methoden belegen Gale L. Pooley und Marian L. Tupy in «Superabundance», dass die extreme Armut aus Malthus' Zeiten um 90 Prozent abnahm, die Lebenserwartung global um mehr als 22 Jahre zunahm, die Müttersterblichkeit fast komplett verschwand, mehr Nahrung und Kleidung zu tieferen Preisen zur Verfügung steht, sich die Hygiene und der Zugang zu sauberem Trinkwasser genauso massiv verbessert hat wie die Arbeitsbedingungen und die allgemeine Sicherheit vor einem gewaltvollen Tod. Gleichzeitig verbesserten sich die Bildung, die Qualität der Umwelt und jeder weitere objektive Aspekt menschlichen Wohlstands.

Viele dieser Tatsachen werden bestritten und Malthus' Nachfolgern ist es gelungen, diese Tatsachen ins Gegenteil zu verkehren. Aktuell geht die Welt angeblich an Umweltproblemen – insbesondere aufgrund der menschlichen CO₂-Emissionen – zugrunde. Doch auch,

«DIE LUFT WAR DAMALS SO DRECKIG, DASS DIE TÜCHER INNERT KÜRZESTER ZEIT SCHMUTZIG WURDEN.»

wer nicht an eine «Klimakatastrophe» glaubt, hält Umweltprobleme für drängend. Dass wir heute in einer wunderbar sauberen Umwelt leben, zeigt vor allem der Vergleich zu früher. Während Malthus' Lebenszeit wurden in England Tischtücher erst unmittelbar vor dem Essen aufgelegt, denn die Luft war damals so dreckig, dass die Tücher innert kürzester Zeit schmutzig wurden. Die Strassen starrten vor Dreck, Nachttöpfe wurden ohne viel Federlesens aus dem Fenster gekippt. Premierminister Benjamin Disraeli verglich die damalige Themse mit dem Fluss der altgriechischen Unterwelt, «ein stygischer Tümpel, der nach unaussprechlichen und unerträglichen Schrecken stinkt». Darin schwammen «Abfälle aus Brauereien, Gaswerken und chemischen Fabriken, tote Hunde und Katzen, Schlachtabfälle, jeglicher Dreck von der Strasse, Kompost, Stallung, Abfälle aus Schweineställen, Fäkalien, Asche, Pfannen, Krüge, Mörtel und vieles mehr», wie ein Zeitgenosse Disraelis festhielt.

Das Zeitalter der Innovation

Natürlich bestehen trotz aller Verbesserungen auch heute noch ernsthafte Probleme. Auch wenn Hunger viel weniger weit verbreitet ist als früher, ist es inakzeptabel, dass bis heute Menschen an Mangelernährung sterben. Jenseits der «Klimakatastrophe» gibt es Umweltprobleme, an deren Lösungen wir zu Recht arbeiten. Und während die Alphabetisierung globale Höchststände erreicht, wird an den Schulen Europas grober Unfug gelehrt, zu Klima, in Biologie und Staatskunde. Die Autoren leugnen die realen Missstände nicht, doch die Zahlen und Fakten zeigen ein anderes Bild unserer Situation, als es gemeinhin wahrgenommen wird. So weist «Superabundance» einen anderen Weg zur Lösung dieser Probleme als die Technokraten in den Fussstapfen Malthus'.

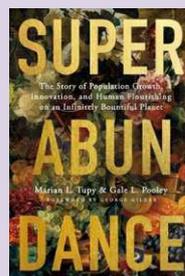
Was uns aus dem düsteren, schmutzigen und lebensfeindlichen Moloch des Mittelalters geführt hat, ist die menschliche Innovation. «The Great Enrichment» – das Zeitalter der grossen Wohlstandsmehrung – begann mit der Industrialisierung. Sie setzte dieses beispiellose wirtschaftliche Wachstum in Gang, welches bis heute die Lebensqualität der Menschen verbessert – und dies weltweit, denn auch die globale Ungleichheit nimmt stetig ab. Erste technische Revolutionen ermöglichten die weiteren Innovationen. Wir erleben eine sich selbst befeuernde und beschleunigende Kettenreaktion, deren Ende nicht absehbar ist.

Am Anfang von Innovationen stehen Menschen mit Ideen. Die Steve Jobs dieser Welt sind selten, nur ganz wenige von uns treiben die Entwicklungen voran. Doch je mehr Menschen es gibt, desto mehr innovative Genies bevölkern die Erde. Die Autoren sind überzeugt: Trotz



des immensen menschlichen Erfindungsreichtums vollzog sich der wirtschaftliche Fortschritt schmerzhaft langsam. «Ein Hauptgrund für das explosive Wirtschaftswachstum der letzten zwei Jahrhunderte ist die Bevölkerungszunahme in Kombination mit grösserer Freiheit, zu denken, zu sprechen und zu experimentieren. Diese vorteilhafte Kombination – Menschen plus Freiheit – ermöglichte es zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit, dass Erfindungen und Innovationen über einen langen Zeitraum hinweg Bestand haben konnten. Wir nennen diese Periode das Zeitalter der Innovation.»

Vielleicht gelingt es Ihnen ja, sich nach heftigen Diskussionen an Ihrer Dinnerparty versöhnlich zu verabschieden. Ja, vielleicht gehen Ihre Freunde mit einem besseren Menschenbild nach Hause – einem, das der Realität weitaus näherkommt, als uns der misanthropische Zeitgeist glauben lassen will. Wenn Sie Ihren Freunden ein Geschenk mitgeben wollen, empfehle ich dieses flammende Plädoyer für den Menschen, das auch eine Ode an die Freiheit ist: «Superabundance» von Gale L. Pooley und Marian L. Tupy.



Marian L. Tupy und Gale L. Pooley: «Superabundance. The Story of Population Growth, Innovation, and Human Flourishing on an Infinitely Bountiful Planet» (englisch), 2022, 580 Seiten, Cato.



Theresa Mai

LEBENDIG IN FÜLLE WOHNEN

Wir haben unsere Begegnungsorte zerstört. Wer sich im Alltag nicht mehr sieht, verliert das Gespür für die Fülle, in der wir eigentlich leben könnten. Wenn Menschen gemeinsam wirken, entsteht nämlich manchmal etwas Magisches: Das Ganze wird mehr als die Summe seiner Teile.

Früher waren sie Teil des Alltags, die Begegnungsorte in der Waschküche, am Backhaus, beim Holzmachen, bei der Ernte. In unseren modernen Wohnformen endet unser Wohnraum an der Eingangstüre. Hinter hohen Thu- jenhecken versucht jeder, sein eigenes, kleines Paradies zu schaffen und verausgabt sich damit ganz schön. Besitz besitzt dich auch, will geputzt, geheizt, gewartet und bekümmert sein. Gleichzeitig Gärtner, Handwerker, Putzfrau und Installateur zu sein und alles auch noch allein zu finanzieren, das geht an die Energiereserven, vor allem bei steigenden Grundstücks- und Baupreisen. Wie könnte es anders funktionieren? Wenn wir uns die Frage stellen, wie zukunftsfähige Wohnformen aussehen könnten, dürfen wir neugierig in die Vergangenheit schauen, lernen und dann den Faden weiterspinnen, neu verknüpfen für Wohnräume, die sich leicht an-

fühlen, das Miteinander fördern und uns wieder in die Kraft bringen, statt Kraft zu kosten.

Werfen wir einen Blick zurück: Auf meinem Arbeitsweg gehe ich täglich an einer alten Bäckerei vorbei. Das Gebäude ist mit 500 Quadratmeter nur etwa doppelt so gross wie ein grosses Einfamilienhaus, hat es aber in sich: Im Erdgeschoss gab es einen Verkaufsraum, der direkt an die Backstube anschloss. Der zentrale Ofen beheizte das ganze Haus. Unmittelbar daneben: Lebensmittel- lager, Waschraum und eine Werkstatt. Neben dem Ver- kaufsraum befand sich der Wohnraum der Grosseltern. Im Stockwerk darüber wohnten die jungen Bäckersleute samt Kindern. Es gibt auch noch zwei Wohnungen, die vermietet wurden, sowie je ein Zimmer für Mägde und Knechte, die in der Bäckerei arbeiteten. Arbeitsweg: zehn Meter treppab. Entfernung zur Kinderbetreuung: zwei Schritte. Die Kinder sind Teil des Alltags, es ist immer jemand da, der Zeit hat. Die Kunden kommen direkt ins Haus. Veraltetes Konzept oder genialer Ansatz?

Ein Blick ins Heute: Zu Besuch im Gutensteiner Hof, ei- nem Projekt der «Dorfschmiede Genossenschaft», die als Labor dient und sich an solchen gemeinschaftlichen Wohnformen orientiert. «Unsere Küche bräuchte nach der Baustelle dringend eine Grundreinigung – Aber putzen? Wer hat darauf schon Lust?», erzähle ich beim Mittagstisch und raufe mir die Haare. «Ich bin dabei! Ich brauch ohnehin Bewegung und muss nach der Compu- terarbeit den Kopf ordnen», meint Ferdinand, der mir gegenüber sitzt. Er nimmt Veronika mit, die unglaublich ausdauernd beim Reinigen verschmutzter Fliesenfugen ist. «Mein neuer Dampfreiniger will endlich ausprobiert werden», meint Markus und steht lachend mit dem Pro- figerät auf der Matte. «Super, ich koch uns was und bring ein paar Bier mit», meint Oliver. Philip wirft seine Boxen an, legt Musik auf und schon gehts los! Nach wenigen Stunden erstrahlt die Küche in neuem Glanz, man kennt alle Neuigkeiten aus der Nachbarschaft und gemeinsam entsteht die Idee, die alten Fliesen grün zu streichen und der Küche damit neuen Pepp zu geben. Aus einer nervigen Pflicht wurde eine gemeinsame Aktion, die je- der als sinnvoll empfand, die unsere Verbindung stärk-





te, und aus der sich neue Ideen ergaben. Zustandekommen konnte der Putzzauber nur, weil sich Menschen begegnen, die unterschiedliche Potenziale mitbringen und sich austauschen. Treffpunkte im Alltag, egal ob zum Essen, Arbeiten, Werken oder Gärtnern, erzeugen Synergieeffekte. Wenn wir nach der Arbeit nur müde die Wohnungstüre schliessen, bleiben wir mit unseren Herausforderungen allein.

Geteilte Ressourcen und gemeinschaftlich genutzte Strukturen reduzieren im Idealfall den Aufwand für jeden Einzelnen. Natürlich birgt das auch Konfliktpotenzial. Man kann sich solchen Begegnungsräumen aber auch im Kleinen annähern! Neuartige Bauformen wie ein modulares Tiny House liefern die Möglichkeit, Flächen gemeinsam zu nutzen und gleichzeitig flexibel zu bleiben. Diese nachhaltigen Gebäude kommen ohne Beton aus, stehen auf Schraubfundamenten und können per Kran verhoben und auch wieder abtransportiert werden.

Was möglich ist - Erfolgsgeschichten

Hermine träumte schon lange von einem kleineren Zuhause, weniger Arbeit beim Putzen, mehr Nähe zur Natur. Aber sie wollte ihren geliebten Garten nicht verlassen und hatte alleine nicht die nötigen finanziellen Ressourcen. Als sie ihre Gedanken mit ihrem Sohn teilte, entstand eine gemeinsame Idee: Der Sohn übernimmt mit seiner Familie das Haus, bezahlt dafür das neue Zuhause der Mutter, statt einen grossen Kredit für ein neues Einfamilienhaus aufzunehmen, der auch ihn schon lange gedanklich belastet. Das neue Zuhause wird im geliebten Garten aufgestellt: Ein kleines Massivholzhaus von *WOHNWAGON*, autark versorgt mit minimalen Fixkosten und rein aus natürlichen Materialien gebaut. Die finanzielle Belastung für Hermine ist gering, dafür hat sie seither viel Zeit für die Enkelkinder.

Ein eigenes Grundstück zu kaufen erschien Michael und Sibylle nicht sinnvoll: Sie kochen zwar gerne, aber sind nicht die leidenschaftlichsten Gärtner. Aufgrund ihres Berufs bliebe ihnen wenig Zeit, ein grosses eigenes Haus überhaupt zu geniessen. Sie sprachen mit Freunden, denen es ähnlich ging: Der grosse Garten, das Haus, das Kochen – einfach anstrengend! Dann fällt ihnen ein: Warum tun wir uns nicht zusammen? Sie ergänzen das bestehende Haus mit einem Modulhaus, Michael und Sibylle pachten die Fläche. Arbeit in Haus und Garten kann seither geteilt werden. Sollte das Konzept zu irgendeinem Zeitpunkt nicht mehr passen, können die zwei Massivholzmodule einfach wieder rückgebaut und abtransportiert werden.

Mit meinem Unternehmen *WOHNWAGON* haben wir eine Grundstücksbörse ins Leben gerufen, damit sich Interessierte miteinander vernetzen können. In der Schweiz haben so Urs, Nici und Christina zusammengefunden, gemeinsam ein leerstehendes Baugrundstück gepachtet und erfolgreich ihr Wunschprojekt realisiert. In Österreich wird ein alter Vierkanthof in der Steiermark belebt, der mit modularen Holzhäusern zu einer lebendigen Nachbarschaft werden soll. Auch modulare Mehrfamilienhäuser sind bereits entstanden: Grössere Gebäude, die im Laufe unseres Lebens immer wieder unterschiedliche Nutzungsarten zulassen. Solange ich Platz als Familie brauche, bewohne ich 100 der insgesamt 200 bis 500 Quadratmeter grossen Fläche – wenn die Kinder ausziehen, kann ich diesen Gebäudeteil vermieten. Erinnert an die alte Bäckerei? Kein Zufall! Wir können viel von unseren Vorfahren lernen und von ihnen die Elemente übernehmen, die für unsere neue Zeit dienlich sind. Trauen wir uns, uns gemeinsam zu erinnern und mutig einen Blick in die Zukunft zu werfen!

Theresa Mai ist Geschäftsführerin und Mitgründerin von *WOHNWAGON*.
wohnwagon.at



Manfred E. Cuny

Ein Anteil am Unendlichen

Kürzlich erstand ich ein kleines Schild mit emailliertem Schriftzug, auf dem zu lesen ist: «Auch ein kleiner Garten ist eine endlose Aufgabe.» Es hängt nun in unserem Schrebergarten, dessen Beete, Stauden und Bäumchen alles geben, um die Wahrheit dieser Aussage zu bestätigen.

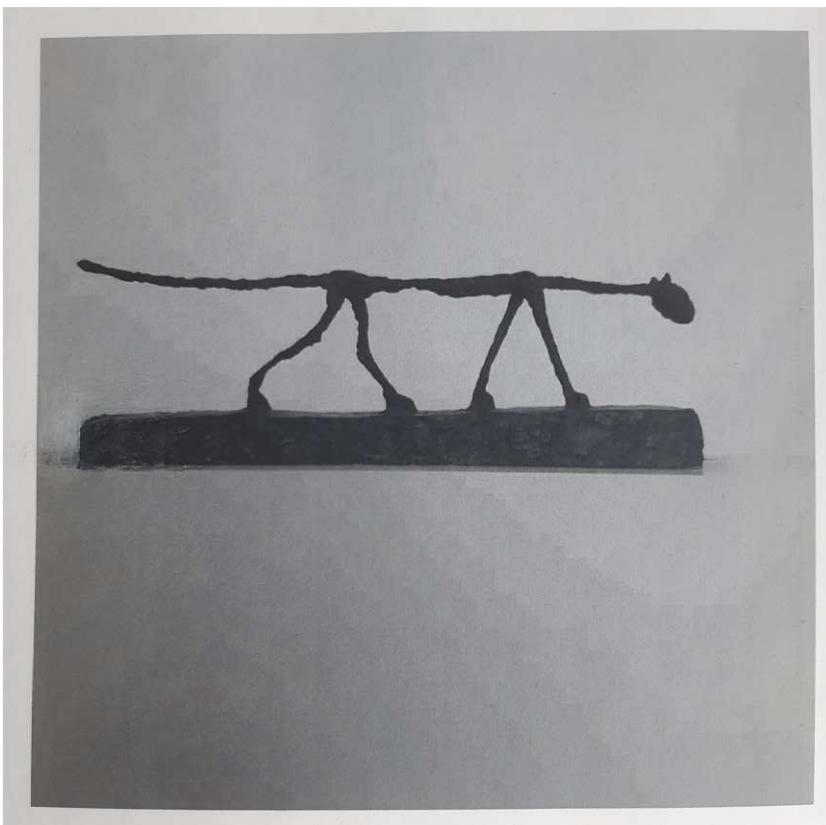
Mit der Feststellung, dass ein Garten nur «wenige» Quadratmeter gross ist, weiss ich weder, wie viel Zeit dessen Pflege beansprucht, noch welche Fülle an Freude sich daraus ergeben wird. In gewisser Analogie dazu kann auch ein Kunstwerk erlebt werden. Ein Bild mit kleiner Fläche hat dem Künstler nicht automatisch weniger Arbeit abverlangt als ein anderes, dessen Format viel grösser ist. Oder ein Bild, in dem, sagen wir, «nur» zwei schwarze Linien auf weissem Grund zu sehen sind, muss nicht weniger Aussagekraft haben als ein anderes, auf dem Hunderte von Farbformen unterscheidbar sind. Fülle wird von beiden Bildern – falls beide geglückt sind – ausgestrahlt. Fülle als Eigenschaft des Künstlerischen hat damit, ob man in einem Bildwerk «wenige» oder «viele» Gestaltungselemente zählen kann, nichts zu tun. Ein Kunstwerk entsteht als Überfluss – aus einem Sich-Wundern, vielleicht auch aus einem Sich-Verwunden-Lassen angesichts unserer endlos reichen, merkwürdigen Welt. Im Bereich des Künstlerischen wird Quantitatives – das «wenig» oder «viel» – zu etwas Qualitativem, Expressivem. Wenn ich beispielsweise ein Bild male mit einem roten Fleck auf blauem Grund, merke ich vielleicht nach einiger Zeit, dass der rote Fleck kleiner sein muss. Indem ich den roten Fleck verkleinere, vergrössere ich zugleich den blauen Grund. Die Ausdehnung des Blaus bewirkt, dass nun das ganze Bild einen etwas anderen Ausdruck annimmt. Ein erfahrener Maler sieht, wie selbst kleinste Änderungen im Gefüge der Farbformen eine spürbar andere Ausstrahlung des ganzen Bildes zur Folge haben. Das einzelne Gewächs in einem Garten ist benennbar. Die Wechselwirkungen jedoch zwischen Mikroben, Pflanzen, Insekten und Schnecken, zwischen ihnen, dem Wetter und der Jahreszeit, zwischen dem Garten und den in ihm Arbeitenden sind endlos, weil das Ganze lebendig ist. Es ist dieser Anteil an Unendlichkeit, den die Künstler auch in alltäglichen Erscheinungen sehen, und den sie in ihren Bildwerken ehren möchten.

In Alberto Giacomettis Atelier lebte in den 1950er-Jahren eine Katze. An jedem Morgen näherte sie sich zur selben Zeit dem Bett des Künstlers, um ihn zum neuen Tag zu begrüssen. So hat er sie dargestellt – oder eher: nicht die Katze, sondern deren Kommen hat er in einer Bronzeplastik gestaltet. Der massive Sockel hebt die Leichtigkeit des sich bewegenden Tiers hervor.

Die eine Abbildung der Plastik habe ich mit einem Bleistift abgeändert, sodass zwei Varianten der Beziehung zwischen Sockel und Figur entstanden sind. Das erste Bild zeigt die Katze in zwei aufeinanderfolgenden Momenten: Der weit über den Sockel hinausreichende Schwanz gibt einen Eindruck der Raumtiefe, aus der sie kommt. Ihre Hinterbeine zeigen eine fliessende Bewegung. Ihr Kopf hingegen ragt nur knapp über die Sockelkante hinaus. Das veranschaulicht, wie die Katze, unmittelbar vor dem Ziel, ihr Tempo abbremst. Entsprechend langsamer wirkt die Schrittstellung der Vorderbeine. – Beim Bild unten endet der Sockel unterhalb des Punkts, wo der Schwanz endet. Das wirkt, als ob die Katze sich von diesem Punkt im Raum nicht loslösen könnte. Sie bleibt, trotz ihres energischen Vorwärtstrebens, an ihren Platz gebannt.

Zum Glück ist Giacomettis Katze jene im Bild oben, und somit bleibt sie vor der misslichen Lage, die sie in Variante B erdulden müsste, bewahrt. Ist es nicht erstaunlich, wie wenig es braucht, um einem Werk einen deutlich anderen Ausdruck zu geben? Damit entspricht ein Kunstwerk tendenziell dem Leben, das sich als unendlich komplexe Wechselwirkung entfaltet, in der es nichts Geringfügiges oder Nebensächliches gibt.

Manfred E. Cuny ist Maler, Bildhauer und Kursdozent für Zeichnen und Modellieren.



*Alberto Giacometti (1901–1966):
«Le chat», 1951, 29 x 80 x 13,5 cm, Kunstmuseum Basel*



Luisa Aeberhard

Zurück zu den Wurzeln

DIE KRAFT DER WILDPFLANZEN

Sie sind naturverbunden, gehen ihren ureigenen Weg und haben ein grosses Wissen über die wilden Grünen: 13 Kräuterleute stellt Daniela Schwegler in ihrem neuesten Buch «Grünkraft» vor. Der Porträtband mit Illustrationen von Trix Barmettler und Reportagefotos von Gerry Amstutz ist Lese Genuss und Augenschmaus zugleich. Auch für die Gaumenfreude ist gesorgt: Wildkräuter-Rezepte bieten Inspiration für etwas andere Speisen.

Schmackhaft, vitalstoffreich und heilsam: Sie sind Alleskönner und wahre Überlebenskünstler. Bei der Wahl ihres Lebensraums sind sie definitiv nicht wählerisch. So wachsen und gedeihen sie etwa im Wald, an Wegrändern, auf Äckern oder sogar in Pflasterritzen. Heutzutage werden sie von vielen aus Unkenntnis als Unkraut abgestempelt, dabei sind sie die Ernährung und Urmedizin der Menschheit.

«Die wilden Grünen erobern sich Land zurück. Immer mehr Menschen besinnen sich und entdecken mit den Wildpflanzen wieder ihre eigenen Wurzeln», sagt Daniela Schwegler. Die 54-jährige Autorin und freischaffende Texterin lädt mit «Grünkraft. Kräuterleute im Porträt» dazu ein, den Reichtum der Wildpflanzenwelt neu zu entdecken und die wilden Grünen wieder in den Alltag zu integrieren. In zwölf Kapiteln erzählen zehn Kräuterfrauen, ein Kräutermann sowie ein Kräuterpaar, die in den verschiedensten Ecken der Schweiz leben, wie sie zu den Wildpflanzen gefunden haben, diese in den Alltag integrieren, und weshalb das Leben mit Kräutern so viel bereichernder ist als ohne. Sie geben Einblicke in ihr Wissen über die Verwendungszwecke, Wirk- und Heilkräfte der Wildpflanzen.

Heilkräuter statt Chemie

Von Rita Huwiler Weissen etwa erfährt man, dass eine Tinktur aus der Weidenrinde oder dem Mädesüss den Wirkstoff Salicylsäure enthält und somit als natürliche Alternative zu Aspirin verwendet werden kann. «Es dauert vielleicht teilweise etwas länger, wenn man etwas mit Heilkräutern statt mit Chemie auskuriert, aber dafür ist es nachhaltiger und nebenwirkungsfreier», sagt die pensionierte Naturheilpraktikerin, die im Wallis Heil- und Wildpflanzenkurse anbietet. Oft wachse unser Heilmittel in unmittelbarer Nähe. Ein selbst gesammelter Tee oder

«IMMER MEHR MENSCHEN BESINNEN SICH UND ENTDECKEN MIT DEN WILDPFLANZEN WIEDER IHRE EIGENEN WURZELN.»



eine eigene Salbe helfe uns auf körperlicher und seelischer Ebene tiefer als ein schnell gekauftes Medikament, ist Huwiler Weissen überzeugt. Die 68-Jährige, die auch viel über Wildfrüchte weiss – «es gibt über 40 verschiedene Hagebuttensorten» –, besuchte schon Kurse bei der begnadeten Wildpflanzenköchin Meret Bissegger, die ebenfalls porträtiert wird.

Ihre erste Wildspinatsuppe aus Gutem Heinrich kochte sich Bissegger auf 1800 Metern über Meer, und zwar auf dem offenen Kaminfeuer: Drei Monate lang war sie einst auf einer Tessiner Alp – «vier Stunden Fussmarsch vom nächsten Dorfladen entfernt» –, wo sie zusammen mit vier Männern 210 Geissen und 48 Kühe hütete. Heute führt sie das Bed and Breakfast Casa Merogusto in Malvaglia, wo sie ihr Wissen in Kochkursen und auf Kräuterwanderungen weitergibt. Kursteilnehmer lernen zum Beispiel, dass der Spitzwegerich ähnlich wie ein Steinpilz schmeckt. Bissegger ist es ein grosses Anliegen, die lateinischen Namen für die Wildpflanzen zu verwenden: «Mit dem wissenschaftlichen Namen kann man über die Sprach- und Regionsgrenzen hinweg kommunizieren.» Sie veranschaulicht dies anhand des Gänsefusses (Chenopodium): «Chenopodium album ist die Weisse Melde. Chenopodium giganteum, der sehr ähnlich ist, der Baumspinat. Chenopodium bonus-henricus ist der Gute Heinrich. Chenopodium quinoa ist Quinoa.» Wenn man sie nun alle auf Deutsch benenne,

seien es ganz unterschiedliche Pflanzen. Aber wenn man ihren lateinischen Namen benutze, merke man, dass alle verwandt seien. «Darum sind sie so ähnlich im Gebrauch, im Geschmack, und darum sind in Ötzi's Magen Chenopodium album-Samen gefunden worden.»

Apropos Samen: Maurice Maggi, Blumengrafikkünstler und passionierter Koch aus Zürich, «streift im Schutze der Nacht mit «Samenbomben» durch die Quartiere und streut Malven, Eselsdisteln, Wegwarten oder auch mal Kulturgemüse wie Pak Choi und Schwarzkohl an trostlosen und öden Orten aus».

Die 13 porträtierten Kräuterleute haben alle ihren ganz eigenen Zugang zu den wilden Grünen. Was sie vereint: das Leben im Einklang mit der Natur und den Mitmenschen. Mit viel Achtsamkeit, Sorgfalt und feinem Humor ist es der Autorin gelungen, die Charaktere der Kräuterleute umfassend darzustellen. Entstanden sind inspirierende und tief berührende Texte über bewusste, teils spirituelle Menschen, deren Lebensläufe nicht geradlinig verliefen.

Das war auch bei Schwegler so. In einer existenziellen Krise hatte sie sich 2011 für die Selbstständigkeit entschieden. «Manchmal muss uns Gott eben einen Tritt in den Hintern geben», sagt die 54-Jährige schmunzelnd. So entstand ihr erster Porträtband «Traum Alp», der 2013 auf der Schweizer Sachbuch-Bestsellerliste landete. «Die Selbstständigkeit ist eine Schulung im Gottvertrauen.»

Von Wildpflanzen lernen

Vor einigen Jahren hat Schwegler das «Wildpflanzenfieber» gepackt. Alles begann mit einem Vortrag des Ethnobotanikers Wolf-Dieter Storl, an dem ihr die Sitznachbarin auch noch von der Kräuterakademie in Salez vorschwärmte. Als bald meldete sie sich für den dortigen Lehrgang an. Die Autorin erinnert sich, wie überrascht sie war, als sie zum ersten Mal erlebte, wie jemand Löwenzahn direkt von der Wiese ass – heute ist sie selbst eine passionierte Wildpflanzensammlerin. «Die Wildpflanzen sind vollkommen mit Gott verbunden. Sie haben kein Ego wie wir Menschen. Und sie verfügen über ein ungeheures Überlebenswissen. Herrschen schlechte Bedingungen, können sie jahre-, im Extremfall jahrhundertlang als Samenkorn in der Erde zuwarten, und wenn die Bedingungen dann gut sind, erwachen sie zu neuem Leben.» Die wilden Grünen zeugten von der Schönheit der Schöpfung, findet Schwegler. Die Autorin wünscht sich, dass sie mit «Grünkraft» viele Menschen erreicht, «die sich vom «Wildpflanzenfieber» anstecken lassen». Und sie hofft, dass sie «den Mut finden, den von der Natur geschenkten üppigen Schatz vor ihrer Haustür zu entdecken».



«Grünkraft. Kräuterleute im Porträt» ist seit Juni 2024 in Buchhandlungen und über **daniela-schwegler.ch** erhältlich. Daniela Schwegler gibt ihr Buch erstmals als Verlegerin in ihrem neu gegründeten Wörterglück-Verlag heraus, in Co-Produktion mit dem AS-Verlag. Weitere Bücher: «Uferlos. Fährleute im Porträt» (2022), «Himmelwärts. Bergführerinnen im Porträt» (2019), «Landluft. Bergbäuerinnen im Porträt» (2017), «Bergfieber. Hüttenwartinnen im Porträt» (2015) und «Traum Alp. Äplerinnen im Porträt» (2013).



Wir haben noch freie Plätze in unserer neuen Tagesschule!



- ✓ natur- & praxisnah
- ✓ altersdurchmischte Gruppe
- ✓ sichere Bindung
- ✓ individuelle Begleitung und Förderung
- ✓ herzlicher Umgang
- ✓ förderndes, heimeliges Lernumfeld
- ✓ Lernen beim Machen in handwerklichen Ateliers
- ✓ Berufung finden und Berufsvorbereitung ab 14

Melde dich für ein erstes Kennenlernen.

Tagesschule ★ Workshops & Vorträge ★ Kurslokal mieten



Campus
InsNeuland

Dorfstrasse 22, 3232 Ins BE

www.insneuland.ch
info@insneuland.ch
Tel. 076 722 23 31



Lilly Gebert

Die Fülle des Seins



«Wer bin ich,
wenn ich bin, was ich habe,
und dann verliere, was ich habe?»

— Erich Fromm

Liebe, Wissen, Autorität: Alles im Leben können wir entweder aus der Perspektive des *Habens* oder des *Seins* betrachten. Meinen wir, unseren Partner zu *besitzen*, oder erleben wir ihn oder sie in der täglich aufs Neue stattfindenden Begegnung als der oder die er oder sie *ist*? Müssen wir jeden unserer Gedanken verschriftlichen, oder sind wir dahingehend im Vertrauen, dass jeder Impuls, der für uns bestimmt ist, in uns auch seine Resonanz entfalten wird? Und apropos Vertrauen: Wem schenken wir eher Glauben? Dem, der meint, Autorität zu *haben* oder dem, der eine Autorität *ist* und aus seiner natürlichen Kompetenz von sich aus weiss, wo diese auch ihre Grenzen hat?

Mit der Anziehung natürlicher Autoritäten beschäftigte sich schon Erich Fromm. Er kam zu dem Schluss, dass es nicht die ihnen innewohnende «Macht» sei, die uns fasziniert, sondern ihr Sein als nahezu vollständig gereifte Individuen. Zeichnet sich der für ihn mit dem *autoritären* Charakter gleichzusetzende *sadomasochistische* Charakter dadurch aus, Macht und Kontrolle mit Liebe gleichzusetzen, hat der im Sein verwurzelte Mensch gelernt, etwas zu lieben, *ohne* es besitzen zu wollen. Er hat sich befreit von den niederen Trieben seines Egos, ist nicht mehr angewiesen auf die Anerkennung seiner Mitmenschen, auf den Status, den ihm die Gesellschaft verleiht – oder eben auch nicht. Er steht für sich. Und das gleich im doppelten Sinne: von allem Äusseren abgewandt, findet der dem Sein Zugewandte sich selbst.

Die Angst vor der Möglichkeit des Verschwindens alles Seienden

Auf dem Weg zum Sein liegt die Erkenntnis unseres wahren Selbst. Es meint, den Geist nach Innen zu wenden und unser eigenes Sein zu erleben. Solange das

nicht der Fall ist, solange wir nicht uns in unserem eigenen Sein erkannt haben, können wir auch nicht das Sein einer Biene, einer Blume, eines Baumes oder eines Baches erleben. Die Fülle des Seins bleibt uns verschlossen und fremd. Denn solange wir uns selbst nur in Kategorien und Begriffen denken, anstatt uns einfach mal zu fühlen, verbleiben wir auch der Welt gegenüber im Verstehen. Sobald wir aus der Goetheschen «Anschauung» fallen, verfallen wir der begrifflichen Fixierung unseres Verstandes. Und in dieser Umklammerung ist nichts mehr frei: Indem wir die Dinge in dem zu greifen versuchen, als das wir sie für wahr nehmen, verfehlen wir sie bereits. Wir vergessen: Nichts in dieser Welt ist absolut. Wir können nichts und niemanden festhalten. Alles ist im Fluss. Und dieser Fluss heisst Leben.

Je mehr wir jedoch unser eigenes Sein erkennen, erkennen wir auch das Sein eines anderen Wesens. Das bedeutet nicht: uns in unserer Individualität getrennt von allem anderen betrachten. Ein vollends gereiftes Individuum zu sein, bedeutet nichts weiter als die Erfahrung, dass wir alles sind, in der alles vereinenden Einheit, die alles seiende Einheit. In dieser angekommen, brauchen wir keine Angst mehr davor zu haben, etwas zu verlieren oder etwas nicht bekommen zu können. Denn es «gehört» bereits alles uns. Nur eben nicht auf die Art und Weise, wie wir gelernt haben, was «Zugehörigkeit» bedeutet.

Das ganze Universum ist in unseren Herzen. Ist in uns. Und nicht umgekehrt. Alles ist das Eine, dieses ungeborene, unsterbliche, göttliche Selbst, das sein Sein aus sich selbst *hat* und *ist*. Einmal in dieser Gewissheit angekommen, können wir unseren Verstand getrost sich selbst überlassen.





FREITAG DER 13.

AUTOR ROMAN WESTERMANN

Ende oder Anfang?

Wieso gibt es Gebäude ohne dreizehntes Stockwerk und Flugzeuge, in denen nach der zwölften die vierzehnte Reihe kommt? Die Geschichte der «Unglückszahl 13» geht zurück auf eine Verschwörung im 14. Jahrhundert.

Freitag, der 13. Oktober 1307 in der Pariser Tempelburg: Jacques de Molay sass gerade beim Abendessen, als er von einer Hundertschaft königlicher Soldaten überwältigt gefangen genommen wurde. Auf Befehl des französischen Königs, Philipp der Schöne, wurden an diesem Abend zeitgleich 1000 Tempelstützpunkte in ganz Frankreich gestürmt.

Die Tempel wurden in Frankreich beinahe ausgerottet, und das, obwohl sie der mächtigste Orden der katholischen Kirche waren. Papst Clemens protestierte anfänglich gegen diesen Gewaltakt des französischen Königs. Nach einem Monat jedoch knickte er ein, billigte die Vernichtung der Tempel und wollte sie sogar auf ganz Europa ausweiten. Als Grund dafür gab er an, dass die gefangenen Tempel die Ketzerei zugegeben hätten. Die europaweite Verfolgung misslang, erfolgreich umgesetzt wurde sie nur in Frankreich.

Einigen Templern gelang dennoch die Flucht. So zum Beispiel in La Rochelle an der atlantischen Küste, wo die Tempel ihre wichtigste Hafenanlage unterhielten, an der sie die grösste und hochwertigste Flotte beheimateten. Als Soldaten des Königs am 13. Oktober 1307 in der Hafenanlage eintrafen, war sie leer und die Flotte war verschwunden. Dies deutet darauf hin, dass gewisse Warnungen durchsickerten, insbesondere, da mit den Geflohenen auch ihre Schätze weggeschafft worden waren. Wer nicht fliehen konnte, wurde gefoltert oder hingerichtet. Jacques de Molay, der Grossmeister der Tempel, wurde nach sieben Jahren Gefangenschaft auf einem «kleinen Feuer» langsam verbrannt.

Die tiefgreifende Bedeutung, die die Zahl 13, und speziell der dreizehnte Freitag, bis zum heutigen Tag hat, geht auf den Beginn der Zerschlagung der Tempel durch den französischen König zurück.

Wer waren die Tempel?

Die Bezeichnungen Tempel, Tempelritter oder Tempelorden sind Kurznamen für den 1118 vom Papst gegründeten Orden der Armen Mitsoldaten Christi und des Salomonischen Tempels (lat. *Ordo Pauperum Comilitonum Christi Templique Salomonici*). Die Tempel waren ein neuartiger Orden, welcher die weltliche Stärke der Ritter und die geistliche Tiefe der Mönche vereinigte. Die Tempel lebten als zölibatäre Rittermönche.

Sie entstanden aus den Kreuzrittern, die 1099 Jerusalem eroberten, die Muslime vertrieben und dort ein christliches Königreich errichteten. Die Tempel hatten ihren Stützpunkt in der al-Aqsa-Moschee auf dem Tempelberg. Berichten zufolge führten sie dort auch Ausgrabungen durch. Es wird angenommen, dass sie nach der Bundeslade gesucht haben. Was sie gefunden haben, ist bis



heute unbekannt. Bekannt ist, dass sie innerhalb kürzester Zeit zur reichsten und mächtigsten Organisation Europas wurden. Sie waren keinem König unterstellt und mussten nur dem Papst Bericht abgeben. In der offiziellen Geschichtsschreibung heisst es, dass die Tempelritter christliche Kreuzfahrer waren. Sie schützten die Pilger auf ihrer Reise ins Heilige Land und unterhielten Versorgungswege dahin.

Weshalb jedoch die meisten Hafenanlagen der Templer am Atlantik lagen, ist ungeklärt. Steuern sie etwa von da aus auch andere Ziele an? Als der spanische Eroberer Hernan Cortés 1519 in Mexiko ankam, sollen die Einheimischen die Rückkehr der weissen Männer bereits erwartet haben. Den Templern wird ein kometenhafter Aufstieg nachgesagt. Hauptsächlich sollen sie durch Schenkungen an ihren sagenhaften Reichtum gekommen sein. Und dies zu einer Zeit, in der die meisten Königshäuser verarmt waren. Die Vermutung liegt nahe, dass die Templer auch an den grossen Goldschätzen der «neuen Welt» partizipierten.

Bemerkenswert ist zudem, dass durch die Templer eine bedeutende Architekturepoche begann und endete. Der Titel eines Standardlehrbuches in der Architektur lautet: «Die gotische Architektur in Frankreich 1130 – 1270». Diese Zeitspanne entspricht ziemlich genau der Wirkzeit der Templer. Die gotische Architektur entstand quasi aus dem Nichts. Es gibt keinen Übergang vom römischen zum gotischen Baustil. Plötzlich entstanden lichtdurchflutete und energiegeladene Bauwerke mit vielen Bezügen zur heiligen Geometrie. Rund um Paris entstanden innerhalb von 140 Jahren 150 sakrale Bauwerke, die allesamt «Notre Dame» im Namen haben. Interessant ist zudem, dass alle Kathedralen ursprünglich schwarze Madonnen enthielten.

Möglich ist, dass sie bei ihren Ausgrabungen auf dem Tempelberg auf Wissen über heilige Geometrie gestossen sind. Die gotischen Kathedralen sind Meisterwerke der Physik und der Statik, welche bis heute überdauern. Für ihre Erstellung brauchte es ein Heer an Architekten, Steinmetzen und Arbeitern. Vergleicht man ihre Masseinheiten mit den Pyramiden von Gizeh, gibt es erstaunliche Übereinstimmungen, die kaum zufällig sein können. Zudem wurden sie an Orten erbaut, die bereits zu heidnischen Zeiten Kraftorte waren. Verbindet man aus der Vogelperspektive beispielsweise die Linien der gotischen Kathedralen im Pariser Becken, zeigt sich das Sternbild der Jungfrau.

Trotz, oder vielleicht gerade wegen ihrer Macht und ihrem Einfluss begann mit dem Freitag, dem 13. Oktober 1307 die Verfolgung der Templer. Einzig Schottland widersetzte sich konsequent dem Befehl des Papstes. In England wurden wenige verhaftet und die meisten wieder freigelassen. Ähnlich war es in Italien und Mitteleuropa. Auf der Iberischen Halbinsel waren die Templer

wichtige Hilfen im Kampf gegen die Mauren und wurden deshalb von den Königen weitgehend verschont. In Portugal unterhielt der Templerorden wichtige Hafenanlagen. Dort wurde der Orden pro forma aufgelöst und ihre Besitztümer gingen an den neu gegründeten Christus-Orden. Es handelte sich quasi um eine Umbenennung, die Templer fuhren einfach unter dem neuen Namen fort. Ordensbrüder aus anderen Ländern wurden verfolgt, gedemütigt, verhaftet und teilweise hingerichtet.

Es gibt Hinweise, dass Schottland ein beliebter Zufluchtsort war, unter anderem weil dort viele namenlose Gräber von Rittermönchen aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert gefunden wurden. Bereits im Jahre 1130 hatten die Templer in Schottland eine bedeutende Niederlassung gegründet. Die nach Schottland geflohenen Templer sahen sich nicht länger als Rittermönche und integrierten sich wieder in die Gesellschaft.

«DEN TEMPLERN WIRD EIN KOMETENHAFTER AUFSTIEG NACHGESAGT.»

Im Mittelalter genossen Steinmetze und Kirchenbauer grosses Ansehen und hatten weitreichende Privilegien, wie beispielsweise Steuererlass. Davon profitierten auch die Templer. Ihr Wissen und Geschick beim Erbauen kunstvoller Kathedralen war sehr gefragt. Ein *freemason* war ursprünglich ein Steinmetz, der in die Geheimzeichen der Bauhütte (Loge) eingeweiht wurde. In Anlehnung daran bezeichneten sie sich als «freie Maurer» – das heisst: nicht beruflich tätige Maurer –, woraus im Deutschen der Begriff «Freimaurer» entstand. Offiziell wurde die Freimaurer-Organisation erst am 24. Juni 1717, am Johannestag, mit der Grossloge England gegründet. Im Geheimen existierte sie bereits seit der Templerzeit. Als im 16. und 17. Jahrhundert durch die Reformation die Macht des Vatikans nachliess, konnte die Organisation sich wieder an die Öffentlichkeit wagen. Die Freimaurer machten dabei kein Geheimnis daraus, dass eine Grossloge nicht über Nacht entsteht und sie bereits eine lange Vorgeschichte hat. Es ist zum Beispiel dokumentiert, dass der König von Schottland Jakob I. (1566 – 1625) bereits 1601 in die Loge Scoon and Perth eingeweiht wurde.

Ist die Zahl 13 nun wirklich eine Unglückszahl? Das hängt davon ab, wie man die Bedeutung des Templerordens in der Menschheitsgeschichte und den Versuch, ihn zu zerschlagen, beurteilt.



DIE MENSCHHEIT BEFREIT SICH

AUTORIN CLARISSA FRANKFURT

Viele Widerstands- und Freiheitsbewegungen sind in neue Herrschaftsformen und Unfreiheiten übergegangen oder in die alte Herrschaftsform und in die alten Unfreiheiten zurückgefallen. Um aus jeglicher Art der Fremdherrschaft – darunter zähle ich auch die Demokratie – ausbrechen zu können, müssen wir uns erst vollends bewusst werden, was Freiheit wirklich bedeutet.

Sind wir in unserem Denken und Handeln wirklich frei von jeglicher inneren oder äusseren Fremdbestimmung? Wir alle sind Menschen mit einer Vielzahl von Prägungen. Geprägt durch die Familie, durch das Schulsystem, durch die Gesellschaft, durch die Herrschaftsform, in der wir aufwachsen und durch vieles mehr. Unsere Weltanschauung ist ein Produkt dieser Prägungen. Wir Menschen sind Teil einer fremdbestimmten Maschine. Blicken wir auf unseren individuellen Werdegang zurück und reflektieren uns selbst, so erkennen wir, dass dieser mit uns auferlegten Strukturen, Glaubenssätzen, Gedanken- und Verhaltensmustern durchwoben ist. Diesen Umstand gilt es nicht zu werten, sondern ihn wahrzunehmen, zu erkennen und dadurch den ersten Schritt in Richtung Freiheit zu machen.

Wie aber werden wir in unserem Fühlen, Denken und Handeln wirklich frei? Kann der Mensch seine Prägungen überwinden? Bestätigen wir uns nicht immer wieder selbst, dass wir es nicht können, indem wir uns entsprechend unserer Prägungen verhalten?

Hinter der Angst wartet die Freiheit

Ist unsere Unfreiheit eine selbsterfüllende Prophezeiung? Wenn der Mensch davon ausgeht, dass er nicht selbst bestimmt, wer er ist, dann ja. Mit dieser Einstellung hat der Mensch sein Potenzial noch nicht erkannt. Aber wenn er sich die Chance gibt zu glauben, dass er sehr viel mehr schöpferisches Potenzial hat, als man ihn heutzutage glauben lässt, wird dies bereits eine erste Tür der Neugier öffnen, die ihn allmählich zu entsprechenden Erfahrungen und Erkenntnissen führt, die diesen Glauben bestätigen. So wie oft eine einzige Erfahrung reicht, um uns zu prägen, kann auch eine einzige andere Erfahrung diese Prägung wieder verändern. Es

obliegt aber jedem Menschen, sich dafür zu öffnen und die Arbeit mit sich selbst zu machen. Auf diesem Weg dürfen wir lernen, unsere Gedanken, Gefühle, Reaktionen und Handlungen zu beobachten.

Ein wertfreier, neutraler Zustand der Wahrnehmung, in dem wir ohne Gedanken und Emotionen bloss feststellen, kann durch Meditation, Mentaltraining, therapeutische Hypnose und vieles mehr leichter erreicht werden. In diesem Zustand sind wir in der Lage, unser automatisiertes Denken, Fühlen und Handeln, welches tief vergraben in unserem Unterbewusstsein liegt, mit intensivem Training zu beeinflussen und sogar umzuprogrammieren. Das Unterbewusstsein beeinflusst rund 95 Prozent unserer Gedanken, Gefühle, Entscheidungen und Handlungen und gilt nicht umsonst als Triebfeder unseres Lebens. Doch haben wir es in der Hand, unsere Gedanken, Gefühle, Entscheidungen und Handlungen und die damit zusammenhängenden Muster durch einen bewussten Prozess der Weiterentwicklung neu auszurichten, sofern wir dies wollen – ich schreibe dies aus persönlicher Erfahrung.

Durch diesen Prozess erkennen wir allmählich die Facetten und Nuancen der Fremdbestimmung, die in unserem Unterbewusstsein in Form von Prägungen gespeichert sind und uns zu Menschen machen, die durch die Aussenwelt ferngesteuert werden können.

**«ES OBLIEGT JEDEM MENSCHEN,
SICH DAFÜR ZU ÖFFNEN UND DIE ARBEIT
MIT SICH SELBST ZU MACHEN.»**

Dieser Prozess der Weiterentwicklung wird unser Weltbild erschüttern, aber davor sollten wir nicht zurückschrecken. Halten wir an etwas fest, sind wir getrieben von Angst – dem grössten Hindernis des Menschen in seiner Weiterentwicklung. Die Angst vor der Erschütterung unseres Weltbildes entspricht der grundlegendsten aller Ängste, der Todesangst. Es ist die Angst vor der Erschütterung der vermeintlichen Sicherheit des Daseins, der Verlust des Gefühls, ein selbstverständlicher Bestandteil der alltäglichen Zusammenhänge und des sozialen Gefüges zu sein.

Diese Arbeit mit sich selbst, sofern man sie offen und ehrlich macht und nicht forciert, kann einen zwar ins Unermessliche herausfordern, ersetzt aber alle verstandesgesteuerten Emotionen und Gefühle wie Frust, Verbitterung, Verzweiflung, Wut, Hass usw. mit einer veröhnenden Sehnsucht für das Leben, einer Leichtigkeit und einem Gefühl der Dankbarkeit. Sie offenbart einem neue Welten, neue Fähigkeiten und Potenziale, die allesamt nicht mehr vereinbar sind mit der Gesellschaft, mit dem System, mit den Glaubenssätzen, die unser Leben bis hierhin ausmachten.

Sobald die grosse Masse der Menschen sich im Inneren befreit hat, verliert jegliche Herrschaftsform und jedes darauf aufbauende (Rechts-, Schul-, Gesundheits-)System seine künstlich erzeugte Legitimation. Es wird sich ohne diese nicht selbst erhalten können.

Auch Demokratie ist Elitenherrschaft

Für mich ist heute klar, dass auch die Demokratie ein Herrschaftssystem ist, in welchem die Elite herrscht, wenn auch von der «Mehrheit» legitimiert. Daher wird auch diese Herrschaftsform vom Wandel, der sich anbahnt, betroffen sein. Die Demokratie ist zwar eine

Herrschaftsform mit Legitimation, jedoch hat alles, was eine Demokratie auf Papier ausmacht und positiv aussehen lässt, in den letzten Jahren und bereits Jahrzehnte zuvor versagt. Allermindestens haben uns die Erfahrungen der letzten Jahre aufgezeigt, dass Demokratie nicht das ist, was man sich bislang vorgestellt und von ihr erwartet hat. Auch die Demokratie funktioniert nur mittels eines Zwangsapparates, und dieser ist mit jedem Detail des gesellschaftlichen Lebens verflochten.

Dass die Demokratie eine weitere Herrschaftsform ist, stelle ich ohne wertende Einstellung fest. Sie soll als Hinweis dienen, dass wir unseren Blick insbesondere auch dort hinwenden müssen, wo wir aufgrund unserer Konditionierung keine Unfreiheit erahnen. Der Mensch hat es nicht mehr nötig, an Überzeugungen, Lebensformen und Weltbildern festzuhalten, egal wie viele Jahrzehnte diese Bestandteil seines Lebens waren. Fällt etwas weg, entsteht Raum für Neues.

Das Unterbewusstsein wird immer alles dafür tun, dass wir alle Gewohnheiten, alles, was uns ein Gefühl der Sicherheit vermittelt, weil wir es bereits kennen, beibehalten – und mag es noch so freiheitsberaubend sein. Nichts löst im Menschen mehr Angst aus als Neues.

Nun mag man sich fragen, welche Alternativen es gibt, wenn auch die Demokratie ein Herrschaftssystem ist, welches den Grundprinzipien einer freien Menschheit zuwiderläuft? Vorerst sollte der persönliche Wandel weder an eine Erwartung an sich selbst, noch an die Aussenwelt gekoppelt sein. Erwartungen sind Produkte unseres Verstandes. Sie sind nicht nur Hindernis auf dem Weg der persönlichen Weiterentwicklung, sondern können diese gar manipulieren und verfälschen. Vielleicht ergeben sich die Alternativen erst, wenn die Menschheit dafür bereit ist, denn wenn es sie schon gäbe, wüssten viele Menschen noch nichts damit anzufangen und



würden etwas verwerfen, was wenig später Produkt ihrer eigenen Inspiration sein könnte.

Und dennoch kann ich schreiben, dass ich gerade jetzt ein Dokument neben mir liegen habe, welches aufzeigt, wie sich eine freie Welt auf natürliche Art und Weise organisiert und wie freie Menschen in Abwesenheit von äusseren, künstlichen Autoritäten miteinander leben. Die Gesellschaft, wie wir sie heute kennen, ist ein künstliches Konstrukt, welches für den fremdgesteuerten Menschen angedacht ist, in der die Souveränität und Verantwortung an äussere Autoritäten delegiert wurde. Die Summe der einzelnen innerlich befreiten Menschen ergibt also keine Gesellschaft, sondern eine friedselige, in sich harmonisierende und auf Brüderlichkeit basierte Gemeinschaft, in der jeder Mensch sein wahres Potenzial entfalten und leben kann und jeder in seiner Einzigartigkeit eins ist mit den anderen. Hat man sich die Souveränität und die Verantwortung noch nicht zurückgeholt, ist diese Lebensform – wie sie hier nur rudimentär beschrieben ist – kaum vorstellbar. Je ferner für uns die Vorstellung dieser Art von Lebensform ist, desto ferner ist für uns auch die wahrhaftige Freiheit.

Die Krise als Weckruf

Der Weg hin zur inneren Befreiung ist der Weg zu sich selbst, der zu innerem Frieden, Selbstbestimmung und Authentizität führt. Es ist ein Zustand innerer Unabhängigkeit, befreit von äusseren Zwängen, negativen Emotionen und Einschränkungen, da man sich von inneren Konflikten, Beschränkungen und Ängsten befreit hat. Unsere äussere Realität ist der Spiegel unseres Inneren. Mit Fortschreiten der inneren Prozesse beginnt sich allmählich das Aussen entsprechend dem Innen zu harmonisieren. Menschen und Situationen triggern nicht mehr wie zuvor, man urteilt immer weniger über andere, man lebt mit seinen Gedanken immer mehr in der Gegenwart und nicht mehr in der Vergangenheit oder mit Sorgen in der Zukunft. Man vertraut immer mehr und immer tiefer und darf erfahren, dass man Schöpfer seines Lebens ist. Eine grosse Verantwortung, die es einem nicht mehr erlaubt, nach Ausreden im Aussen zu suchen, sondern die Ursache für alles in seinem Leben bei sich selbst erkennen lässt. Man entwickelt ein neues Verständnis über den Zusammenhang von seelischer und körperlicher Gesundheit. Im grossen Ganzen lässt der Zustand der inneren Freiheit einen intuitiv alle Zwänge und Beschränkungen, alle Bevormundung und manipulativen Einwirkungen im Aussen erkennen. Man stellt dann fest, dass der eigene Umgang mit diesen Gegebenheiten gelassen und einsichtig wird, womit man dem Gegenüber – sei es ein Mensch, eine Institution, eine Situation – alle Wirkungskraft entzieht. Wir sind fortan nicht mehr emotional versklavt durch automatisierte Reaktionen auf das Aussen.

Ohne die innere Freiheit erfahren zu haben, kämpfen wir im Aussen gegen die eine Unfreiheit und gleichzeitig für die andere Unfreiheit, die wir noch nicht als solche erkannt haben. Die letzten Jahre waren eine Chance, mit Eigenverantwortung und Selbstreflexion erkennen zu können, dass wir alle unseren Teil zur Krise beigetragen haben. Die Menschen waren seit Jahrzehnten geblendet von selbstherrlichen Vorstellungen über politische, Gesundheits- und Rechtssysteme und vom Glauben an die Integrität von Behörden und Institutionen. Als die Menschen in den letzten Jahren allmählich aufwachten, unterschied sich die demokratische Herrschaftsform von der autoritären nur noch durch ihren Namen. Es ist ein Leichtes, den Bösewicht im Aussen zu erkennen und die Schuld nach aussen zu verlagern.

Diese Krise war gewissermassen ein Geschenk an die Menschheit, eine Hilfestellung, um aus dem Tiefschlaf zu erwachen und aus unserer Unbelehrbarkeit zu kommen. Das Streben der Menschen nach wahrhaftiger Freiheit hat erst begonnen.

**«ES IST EIN LEICHTES,
DEN BÖSEWICHT IM AUSSEN ZU
ERKENNEN UND DIE SCHULD
NACH AUSSEN ZU VERLAGERN.»**

Versöhnung ist das natürliche Produkt der inneren Freiheit und wird die künstlich erzeugte Trennung im Aussen, der wir alle an der einen oder anderen Stelle im Leben zum Opfer gefallen sind, überwinden und heilen. Dogmen, Strukturen, Systeme und Gedanken, die nicht mit einer wahrhaftig und endgültig freien Menschheit vereinbar sind, werden Raum machen für das, was die befreite Menschheit aufbauen wird. Diese Veränderungen, dieser Wandel beginnt jedoch für jeden von uns bei uns selbst. Eine Abkürzung gibt es nicht. Doch die Karten sind heute für uns gestapelt.



Clarissa Frankfurt ist Juristin und Autorin. Ihr Buch «Mein spiritueller Weg zur Heilung und Versöhnung» (262 Seiten) ist 2023 erschienen und über clarissafrankfurt.com erhältlich.



LEHRERINNENZIMMER

AUTOR JÉRÔME SCHWYZER

Nachsitzen bei Jérôme

Ich bin dem Gendern spinnefeind. Überall diese Sterne und Doppelpunkte. Es ist ekelhaft. Es tut jedem Liebhaber der deutschen Sprache im Herzen, nein, mehr, in der Seele weh. Und doch plädiere ich für eine Neubenennung einer wichtigen Institution unserer Bildungslandschaft.

Ich rede nämlich vom Lehrerzimmer. Man sollte es umbenennen. In Lehrerinnenzimmer (ohne Genderstern, nur die weibliche Form). Die rund 30 Prozent Männer wären dann einfach mitgemeint. Und es hat als Mann auch Vorteile, in einem Frauenberuf zu arbeiten, vor allem dann, wenn der Beruf lohntechnisch ein Männerberuf ist. Denn Lehrer verdienen saumässig viel. Ich weiss, mit dieser Aussage mache ich mir wenig Freundinnen, aber sie stimmt trotzdem. Aber eben, der Vorteil ist: Mann wird in diesem Rückzugsrefugium der Pädagogen (sorry: Pädagoginnen) meist gut umsorgt. Eine stellt Blumen hin, eine andere kauft neues Geschirr, eine dritte schaut dafür, dass es auch mal etwas Süsses hat. Ich weiss, das ist jetzt etwas stereotypisch, aber in der Tendenz stimmt's. Und doch, diese Übermacht der Frauen in den Lehrerinnen- und somit auch in den Klassenzimmern hat auch ihre Schattenseite. Denn Kinder brauchen dringend Menschen beider Geschlechter als Bezugspersonen und Reflexionspunkte. Gerade in einer Gesellschaft, in welcher die Väter oft auch zu Hause fehlen, wäre es dringend notwendig, dass diesem Mangel an Testosteron in den Schulen entgegengewirkt würde.

Vor einiger Zeit sagte mir ein Vater einer Schülerin, als seine Tochter die Primarschule verlassen habe, sei es gewesen, als ob sie aus einem Gefängnis entlassen worden wäre. Natürlich, Gefängnisse gibt es überall und oft sind die Wärter auch Männer. Aber im Fall meiner Schülerin war's eine Frau und der Vergleich zwischen Schule und Gefängnis liess mich erschauern. Und rief ein Déjà-Vu hervor, denn auch ich verbrachte die sechste Klasse in einem Gefängnis. Unsere Wärterin hat's sicher gut gemeint, sie war aber sehr humorlos, äusserst verbissen. Sie hat die Schule wahnsinnig ernst genommen und so getan, als ob jede Lektion entscheiden würde über Leben und Tod (ich weiss, ich übertreibe, aber nur leicht).

Ein Grund, weshalb ich, nun selbst Klassenlehrer an der Oberstufe, ein etwas anderes Regime aufziehe, ist vielleicht gerade in diesem Jahr zu suchen, das mir gezeigt hat, wie man es nicht machen sollte. Und meine etwas andere, oft unkonventionelle Art freute den besagten Vater – und die Tochter ohnehin. Nicht, dass ich die Klasse nicht im Griff hätte, aber die Zügel liegen einfach etwas anders. Es gibt nicht nur Galopp, sondern auch Trab. Oft auch Schritt. Und ich glaube, das hat neben dem abschreckenden Beispiel aus meiner eigenen Schulbiografie nicht zuletzt mit meinem Geschlecht zu tun.

Ich mache oft die Erfahrung, dass Männer tendenziell etwas weniger dogmatisch sind, Fünfe mal gerade sein lassen; ihren Unterricht etwas mehr mit Humor würzen. Ich glaube, um es auf den Punkt zu bringen, für Männer ist Erziehung immer Last, ein notwendiges Übel, das man unbedingt aufs Wesentliche beschränkt (wer kennt sie nicht, diese Wochenenden: Die Mutter verweist, nur der Vater und die Kinder, es gibt viel Pizza und sehr wenig Regeln), während die Frauen zum Erziehen geboren zu sein scheinen. Ich habe zum Beispiel noch nie eine Frau kennengelernt, die nicht in irgendeiner Form versucht, ihren Ehemann zu erziehen – meine eigene wunderbare Ehefrau übrigens mitgemeint (ich weiss, ich mache mir mit dieser Aussage noch weniger Freundinnen, aber auch diese Aussage, sie stimmt – leider). Wer jetzt meint, ich schreibe die Frauen schlecht und erhebe uns Männer in den Olymp: Gefehlt! Wären 70 Prozent der Pädagogen Männer, wäre das ebenso verheerend – vielleicht noch verheerender. Es braucht eben beide.

Wie bringen wir nun mehr Männer in die Klassenzimmer? Das wäre ein spannendes Thema für eine nächste Kolumne. Sie lesen also wieder von mir in dieser Sache, sobald ich im Lehrerinnenzimmer den Rat einiger Kolleginnen eingeholt habe – falls sie nach dieser Kolumne noch mit mir reden.

Jérôme Schwyzer ist Sekundarlehrer und Präsident des *Lehrernetzwerks Schweiz*.





EIGENVERANTWORTUNG IST UNBELIEBT

AUTOR RENATO PICHLER

Corona hat es deutlich gemacht: Eigenverantwortung zu übernehmen ist nicht populär. Je ängstlicher die Bevölkerung, desto weniger möchte sie selbst Entscheide fällen müssen: Doch wer sich davon erhofft, ein leichteres Leben führen zu können und für seine Taten nicht zur Rechenschaft gezogen zu werden, irrt sich.

Eigenverantwortliches Handeln ist nur möglich, wenn man gut informiert ist und eine Wahl hat. Ist etwas gesetzlich vorgeschrieben (etwa Rauchverbot im Zug), muss man sich nicht selbst für eine Handlungsweise entscheiden (rauchen oder nicht rauchen). Hat man eine Wahl und möchte eigenverantwortlich handeln, muss man sich informieren (welche Folgen hat das Rauchen für mich und meine Umgebung?). Sich richtig zu informieren ist auch im Internetzeitalter aufwendig. Viele ziehen es deshalb vor, möglichst wenig Wahl zu haben. Von der Verkaufspsychologie weiss man, dass ein zu breites Angebot die Anzahl Verkäufe schwächen kann, weil die potenziellen Käufer mit einer zu grossen Auswahl an Optionen überfordert sein können. Wenn es Menschen gibt, die sich nicht an eine Empfehlung halten, entsteht eine Wahlmöglichkeit. Dies macht eine Minderheit bei der Mehrheit jedoch meist unbeliebt.

Weshalb Ungeimpfte nerven

Wenn sich bei Corona alle die mRNA-Spritze hätten geben lassen, wäre die Frage, was man tun soll, gar nicht entstanden. Doch es gab Menschen, die anders handelten als empfohlen wurde und dadurch Handlungsoptionen aufzeigten. Wenn man nicht bereit ist, Eigenverantwortung auszuüben, ist jede zusätzliche Handlungsmöglichkeit ein Ärgernis. Deshalb entwickelte sich eine Wut auf diejenigen, die Handlungsoptionen aufzeigen, von denen man nichts hören wollte. Zusätzlich sind nun alle durch

die Spritze Geschädigten («Post-Vac-Syndrom») ein Ärgernis, da es diese gemäss den damals offiziellen Informationen gar nicht geben dürfte. Sie werden deshalb totgeschwiegen oder sogar angegriffen, um den eigenen Entscheid – der ja eigentlich kein eigener war – nicht infrage stellen zu müssen.

Es gibt viele weitere Beispiele, wo Menschen, die sich anders verhalten als die grosse Masse, sich unbeliebt machen. Zum Beispiel zeigt jeder lebende Veganer auf, dass der Konsum von tierischen Produkten keine Überlebensnotwendigkeit ist. Daraus ergibt sich, dass man sich selbst über die Folgen des Konsums tierischer Nahrungsmittel auf die Umwelt, die Tiere und die eigene Gesundheit informieren müsste, um eigenverantwortlich handeln zu können. Einfacher ist es auch in diesem Fall, dass man Veganer ausgrenzt, damit deren Ernährungsweise als Handlungsoption wegfällt. Damit erspart man sich die Auseinandersetzung mit Tierfabriken und anderen negativen Aspekten der «bürgerlichen Normalkost».

Fehlerkultur? Fehlanzeige!

Wer eigenverantwortlich handelt, kann Fehler machen und übernimmt auch die Verantwortung dafür. Eigene Fehler einzugestehen ist jedoch in unserem Kulturkreis nicht einfach. Auch deshalb versucht man, die Verantwortung generell abzuschieben: Handelt man entsprechend der Empfehlung eines «Experten», der «Regierung» oder einer anderen Autorität, kann man sich immer hinter deren Entscheid verstecken und glaubt, selbst nicht angreifbar zu sein. Weicht man von den Empfehlungen der Autoritäten ab, wird man angreifbar. Man kommt dadurch sogar oft in die Situation, sich rechtfertigen zu müssen. Ohne Eigenverantwortung gibt es auch kaum eigene Fehler, da man (anscheinend) nie selbst etwas entschieden hat, sondern nur Entscheide anderer übernommen hat. Diese Annahme ist auch heute noch weitverbreitet, obwohl in den Nürnberger Prozessen nach dem Zweiten

«WER EIGENVERANTWORTLICH HANDELT, KANN FEHLER MACHEN UND ÜBERNIMMT AUCH DIE VERANTWORTUNG DAFÜR.»

Weltkrieg genau diese Ausrede nicht akzeptiert wurde: Auch wenn ein Vorgesetzter befohlen hatte, Menschen umzubringen, mussten die Mörder trotzdem die Verantwortung für die eigenen Taten übernehmen. «Ich habe nur Befehle ausgeführt» wurde als Ausrede nicht akzeptiert. Dennoch handeln heute noch viele Menschen nach genau diesem Prinzip, in der Hoffnung, für ihre Taten nicht zur Rechenschaft gezogen zu werden. Hilfreich ist dabei auch, dass Menschen ohne Eigenverantwortung in der Masse untergehen, da sie nichts tun, was nicht schon eine breite Anerkennung erhalten hat.

Eigenverantwortung oder Diktatur?

In Krisenzeiten sind viele Menschen überfordert. Dies ist jeweils die Chance für Diktatoren: Durch ihre strikten Gesetze wird vorgegeben, was zu tun ist. Die Bevölkerung gibt dann meist bereitwillig die Eigenverantwortung ab und tauscht ihre Freiheit gegen angebliche Sicherheit. Dies mag einer der Gründe gewesen sein, dass Hitler mitten in der Wirtschaftskrise der 1930er-Jahre bejubelt wurde und an die Macht kam. Nicht immer ist es so offensichtlich. Oft sieht man diese Tendenz jedoch schon im Kleinen: Sollen zum Beispiel in einer Pandemie Empfehlungen herausgegeben oder neue zwingende Gesetze eingeführt werden? Wenn die Bevölkerung verunsichert und ängstlich ist, zieht sie zwingende Gesetze blossen Empfehlungen vor. Dies wurde auch in der Corona-Zeit deutlich: Je mehr Angst eine Person vor Covid-19 hatte, desto mehr verlangte sie verbindliche Vorschriften.

Dies konnte man auch an der Maskenpflicht gut erkennen: Bevor sie im öffentlichen Verkehr eingeführt wurde, trug fast niemand eine Maske. Viele forderten diese Pflicht, hatten aber selbst offenbar Angst, eine Maske zu tragen, solange es die anderen nicht taten. Am Tag nach Einführung der Pflicht trugen praktisch alle die Maske,

obwohl sich an der Gefährlichkeit des Virus nichts geändert hatte. Die Befürworter der Maskenpflicht waren offenbar auch diejenigen, die keinerlei Eigenverantwortung übernahmen – sie hätten ja schon vor dem Obligatorium die Maske tragen können.

Politiker ohne Verantwortung

Politiker sind auch nur Menschen. Auch sie wehren sich mehrheitlich gegen die Übernahme von Verantwortung – obwohl sie gerade dafür gewählt und auch bezahlt werden. Dies sah man in der Corona-Krise deutlich: Das Parlament übergab seine Macht dem Bundesrat und zog sich zurück. Die Parlamentarier sorgten mit dem Pandemiegesetz dafür, dass sie selbst kaum noch wichtige Entscheide fällen mussten. Doch auch der Bundesrat war über diese Situation nicht glücklich und versuchte, seine Verantwortung an die Kantone abzuwälzen. Da dies jedoch nicht gut funktionierte, versteckte er seine Massnahmen hinter denjenigen der anderen Nationen und begründete sie mit Empfehlungen der WHO. Der WHO wäre es bekanntlich am liebsten, gleich selbst zwingendes Gesetz für alle Mitgliedsstaaten zu erlassen. Verlockend für den Bundesrat, der damit künftig jegliche Eigenverantwortung abgeben könnte.

Eigenverantwortung ist anstrengend

Am sichersten ist es im Gefängnis: Man wird rund um die Uhr umsorgt. Der Tagesablauf wird von anderen genau vorgegeben. Selbst kann man kaum noch etwas eigenständig entscheiden. Eine solche Sicherheit ist für die meisten nicht erstrebenswert.

Andererseits haben auch viele ein Problem mit zu viel Freiheit. Wenn man selbst alles entscheiden kann und



nichts von aussen vorgegeben wird, muss man auch zwangsläufig die volle Verantwortung für sein Handeln übernehmen. Freiheit ohne Verantwortung ist gefährlich. Sie führt oft in die Sicherheit des Gefängnisses – ganz ohne Freiheit.

Um eigene Entscheide zu fällen, sollte man sich über alle Folgen der Entscheide im Klaren sein. Es reicht also nicht, den Entscheid nur auf die Empfehlungen der Medien, der Politiker oder von Freunden abzustützen. Es ist notwendig, sich selbst zu informieren. Im Idealfall informiert man sich bei Menschen, welche unterschiedliche Positionen vertreten. Um beim Beispiel Covid-19 zu bleiben: Man kann sich bei überzeugten Befürwortern der mRNA-Injektion und bei überzeugten Gegnern informieren. Nach weiteren eigenen Recherchen (zum Beispiel mittels Studien und Erfahrungsberichten) kann man einen gut informierten Entscheid fällen. Dieser Weg ist zugegebenermassen anstrengend und zeitaufwendig. Nicht für alle Entscheide können wir so vorgehen. Dennoch ist dies immer öfter erforderlich.

Vorbilder verschwinden

In der heutigen Zeit sind wir auch deshalb immer mehr gezwungen, Eigenverantwortung zu übernehmen, weil diejenigen, die wir bisher als Experten und Wegweiser geschätzt haben, ihren Positionen immer weniger gerecht werden. Religionen: Immer mehr Kriege werden in ihrem Namen ausgeführt. Dauernd werden neue Fälle von sexuellem Missbrauch durch die katholische Kirche aufgedeckt. Wissenschaft: Finanzielle Verstrickungen gehören zur Tagesordnung. Beispielsweise erhält die ETH Zürich jährlich rund eine halbe Million Franken von Pharmafirmen. Und die Universität Zürich sogar im Schnitt eine Million jährlich. Ein Grossteil der wissenschaftlichen Forschung im Gesundheitsbereich ist heute von privaten Sponsoren (mit eigenen Zielen) abhängig. Ärzte und Gesundheitswesen: Je kränker die Menschen, desto grösser ihr Einkommen.

Verantwortungsdiffusion

Es wird immer schwieriger, in allen Bereichen «Experten» zu finden, denen man blind vertrauen kann, um selbst keine Eigenverantwortung übernehmen zu müssen. Es gibt jedoch noch eine andere Strategie, um die Eigenverantwortung zu umgehen: Man verteilt die Verantwortung auf möglichst viele andere. Dies kann man zum Beispiel am Fleischkonsum sehr gut erkennen: Wer ist dafür verantwortlich, dass hauptsächlich Billigfleisch aus Tierfabriken gekauft wird? Da viele Akteure einen Teil der Verantwortung tragen, kann sie jeder auf die an-

deren abwälzen: Die Bauern sagen, dass sie das produzieren müssen, was der Markt fordert, die Supermärkte bieten das an, was die Konsumenten nachfragen, die Konsumenten glauben, dass der Staat mit einem guten Tierschutzgesetz dafür sorgen muss, dass gar kein Produkt, das mit Tierquälerei hergestellt wurde, auf den Markt kommt. Schliesslich fühlt sich niemand in der Verantwortung, sein Handeln zu ändern.

Diese Verantwortungsdiffusion ist ein bekanntes Phänomen: Wenn viele Menschen einen Unfall beobachten, ist die Wahrscheinlichkeit kleiner, dass jemand Soforthilfe leistet, als wenn nur wenige Menschen beteiligt sind. In einer Menschenmasse denkt sich jeder: Weshalb soll ich etwas tun, der andere könnte doch auch – und vielleicht sogar besser? Niemand möchte aus der Masse hervortreten – auch aus Angst, etwas Falsches zu tun und von den anderen kritisiert zu werden. Es braucht Mut, sich aus der Masse hervorzuheben. Die weitverbreitete Angst (vor Corona, Klimawandel, Kriegen, Wirtschaftseinbruch usw.) macht dies nicht einfacher.

«ES BRAUCHT MUT, SICH AUS DER MASSE HERVORZUHEBEN»

Wirklich frei sein

Wirklich frei ist man nur, wenn man frei selbst entscheidet, was man tut. So lange man das eigene Handeln von anderen abhängig macht, ist man manipulierbar. Kurzfristig mag es den Anschein erwecken, als wäre es einfacher, mit der Masse zu schwimmen und sich vorschreiben zu lassen, was zu tun ist. Langfristig ist ein Leben, das von anderen bestimmt wird, jedoch kaum wünschenswert. Eigenverantwortung zu übernehmen ist zwar anstrengend, jedoch führt kein Weg daran vorbei: Wir sind immer verantwortlich für unser Handeln. Selbst dann, wenn wir glauben, diese Verantwortung abgeben zu können. Wirklich frei sind wir aber nur, wenn wir selbst über unser Leben entscheiden.

Renato Pichler ist Mitbegründer, Präsident und Geschäftsführer von *Swissveg* sowie Stiftungsrat von *Das Tier und Wir*. Er ist Mitentwickler von *Talent*, dem ersten Tauschkreis Europas, und hat *V-Label*, das weltweit bekannteste Label für vegane Produkte entwickelt und etabliert.



DAS BEWUSSTSEIN BRAUCHT DIE AUGEN NICHT, UM ZU SEHEN

AUTORIN VERENA BRACHTEL

Mit ihrem Praxisseminar «Sehen ohne Augen» bieten Evelyn Ohly und Axel Kimmel ein ganzheitliches Training für Gehirn und Geist an – eine aussergewöhnliche Bereicherung, die vor Augen führt, wie viel verborgenes Potenzial in jedem von uns steckt.

Seit 2014 haben Evelyn Ohly und Axel Kimmel aus Pforzheim über 3000 Teilnehmern beigebracht, mit abgedeckten oder geschlossenen Augen visuell wahrzunehmen. Die beiden liessen sich am *Centre of Information Perception* zum Coach ausbilden, nachdem ihre beiden Kinder an einem «Sehen ohne Augen»-Seminar teilgenommen hatten, das ihre Erwartungen weit übertraf: Beide Kinder blühten auf, lösten Blockaden in der Schule, gewannen an Selbstvertrauen und zeigten eine gestärkte Persönlichkeit. Beeindruckt von diesem Entwicklungssprung beschlossen die Eltern, diese Technik ebenfalls zu erlernen und als Trainer Kindern wie Erwachsenen beizubringen, wie sie dieses Potenzial ausschöpfen. Was Kinder ohne nachzudenken mit spielerischer Leichtigkeit und Spass binnen einem Tag erlernen, verlangt von Teenagern und Erwachsenen fünf in-

tensive Tage Geduld, Achtsamkeit und Mut, um sich auf diese Bewusstseinsweiterung einzulassen. Im März 2024 nahm ich in Frankfurt an einem ihrer Praxisseminare teil. Es waren fünf anstrengende und lehrreiche Tage voller Herzlichkeit, Offenheit und Wunder.

«Ich kann»

Der Kurs begann mit dem Auspacken und Anprobieren der fabrikneuen «Mindfold»-Masken, einer Art lichtdichter Skibrille, unter der man die Augen geöffnet lassen kann. Nachdem sich alle Teilnehmer davon überzeugen konnten, dass es in der Maske stockdunkel ist, demonstrierte die mittlerweile erwachsene Tochter Lara eindrucksvoll ihre Fähigkeiten: Schnell und mühelos konnte sie durch diese Maske jeden privaten Gegenstand detailliert benennen, der von den Teilnehmern hochgehalten wurde, bis hin zu der Aufschrift auf einem Schlüsselband. Diese Vorführung liess uns begreifen und akzeptieren, dass es tatsächlich möglich ist, die Umgebung ohne Augen klar wahrnehmen zu können. Auf ihrem *YouTube*-Kanal *Sehen ohne Augen* hatte ich bereits zahlreiche Erfahrungsberichte angesehen, die beweisen, dass es funktioniert – Geübte erkennen ihr Umfeld mit allen Arten von Augenbinden und auch mit Watte und Tape verklebten Augen, sogar durch Türen und Wände hindurch!

Evelyn Ohly und Axel Kimmel verzichten bewusst darauf, theoretisch zu erklären, wie das «Dritte Auge» und die lichtempfindliche Zirbeldrüse funktionieren, denn dies ist nicht vollständig erforscht. Man weiss durch Nahtoderfahrungen, dass die Betroffenen sich und ihre Umgebung sogar von aussen sehen konnten. Neurowissenschaft und Quantenphysik liefern Antworten jenseits der bekannten physiologischen und physikali-





schen Gesetze, aber wichtig ist hier nur, dass es in der Praxis funktioniert, und dass wir bereit sind, ohne Zweifel und Vorurteile einen uns bisher unbekanntem Wahrnehmungskanal nutzen zu lernen.

Unter der ruhigen Anleitung von Evelyn führten wir zunächst mentale Übungen durch, um unsere Intuition zu aktivieren. An sämtlichen Kurstagen teilte sie mit uns hilfreiche Affirmationen, Autosuggestionen und Atemübungen, um uns von alten Mustern und Prägungen zu trennen und zu einer «Ich kann»-Mentalität zu bringen. Dabei mussten wir gleichzeitig jeden Druck und überhöhte Erwartungshaltungen loslassen, auf unser Lernpotenzial vertrauen und mit Freude unsere Schwingung anheben, denn nur so öffnen wir den Zugang zu neuen Bewusstseinssebenen. Entspannung lässt die Herzenergie fließen und öffnet die Intuition.

So kam es, dass ich selbst völlig überrumpelt wurde, als Evelyn mir die blickdichte Maske aufsetzte und ich ihr nur wenige Sekunden später nachrief, die Maske sitze nicht richtig, denn ich konnte meine beiden Hände sehen. Nun, die Maske sass richtig! Ich weiss nicht wie, aber mein Gehirn hatte von alleine «den Schalter umgelegt» und ich begann, mein neues Sichtfeld langsam, aber sicher grösser und klarer werden zu lassen. Bereits am ersten Tag konnte ich die beiden DIN-A4-grossen Wörter «Peace» und «Soul» lesen – ich war überglücklich! Am zweiten Tag konnte ich Kinderbücher lesen und kleine Bilder erkennen. Am dritten Tag konnte ich bereits kleingedruckte Zeitschriften lesen. Diesen Senkrechtstart hatte ich absolut nicht erwartet, denn ich war wirklich nur mit Neugier und Wissensdurst in das Seminar gegangen, ohne Leistungsanspruch.



Locker bleiben

Es hatte einen Grund, weshalb wir zuerst mit einer Maske trainierten, unter der wir die Augen offenhalten können: Die Muskeln des geöffneten Auges signalisieren dem Gehirn auch bei völliger Dunkelheit, dass sie aktiv «sehen», was es Anfängern leichter macht. Geschlossene Augen hingegen signalisieren, dass der Sehsinn abgeschaltet ist. Etwa 30 Prozent der Teilnehmer jedes Kurses gelingt es binnen wenigen Tagen, diesen Nervenreiz zu überwinden und selbst bei geschlossenen Augen zu sehen. Auch in meinem Kurs war dies der Fall. Ich gehörte allerdings nicht zu dieser Gruppe – etwas neidisch war ich schon. So durfte ich lernen, mich nicht mit anderen Kursteilnehmern zu vergleichen, sondern mich selbst und meine Fähigkeiten im Hier und Jetzt zu akzeptieren, wie sie sind. Das ist wichtig, um Frustration zu vermeiden und sein Durchhaltevermögen zu bewahren. In meinem Kurs haben zwei Teilnehmer aufgegeben. Die lockere und positive Einstellung ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor.

Am letzten Tag kam überraschend der ehemalige Teilnehmer Simon zu Besuch, der berichtete, wie frustriert er bei seinem Kurs gewesen war, da er scheinbar nichts erreicht hatte. Aber er gab nicht auf und übte zu Hause mit unermüdlichem Training und Meditation konsequent weiter – bis es «klick» machte und er ohne Augen lesen konnte. Er setzte die Maske auf und demonstrierte uns glücklich seine Fähigkeiten.

Die Fortschritte der Teilnehmer sind individuell; man muss sich Zeit nehmen und idealerweise mindestens drei Monate lang täglich zehn Minuten üben, wie beim Erlern-

«DAS GEHIRN BILDET NEUE SYNAPSEN, ES WIRD LEISTUNGSFÄHIGER UND DIE KONZENTRATION ERHÖHT SICH.»

nen einer Fremdsprache. Das Gehirn bildet neue Synapsen, es wird leistungsfähiger und die Konzentration erhöht sich. Als Nebeneffekt trainiert man zugleich auch noch eine neutrale, entspannte, lebensbejahende Grundhaltung, was sich wiederum auf alle Lebensbereiche auswirkt.

Wundersame Augenblicke

Am vierten Tag gab es zwei äusserst eindrückliche Ereignisse: Der seit Kindheit blinde Robert konnte einen Moment lang die Umrisse der Möbel und Menschen im Raum erkennen und war ausser sich. Und dann sass ich staunend wie ein Kind neben dem 49-jährigen Jörg, der ohne seine Brille eigentlich auch mit offenen Augen und ohne Maske nichts Normalgedrucktes lesen konnte – er hat Dioptrien von +2,5. Doch auf einmal konnte Jörg ohne Brille mit geschlossenen Augen zunehmend flüssig mehrere Absätze in einer Zeitschrift vorlesen! Sobald er die Augen öffnete, brauchte er seine Brille wieder, um sehen zu können. Es erschien mir unglaublich. Dies ist ein zusätzliches Geschenk dieses Trainings: Manche Teilnehmer erleben sogar nach dem Kurs, dass sich die Sehkraft ihrer physischen Augen verbessert, so dass sie keine Brille mehr benötigen. So auch bei Jörg, er übte danach weiter und meldete sich sechs Wochen später bei Evelyn und Axel mit der guten Nachricht, dass er mittlerweile nur noch selten seine Brille benötige! Ich würde es nicht glauben, wenn ich nicht selbst dabei gewesen wäre. Für ihn war dieses Seminar in der Tat ein Gamechanger.

Auch die spirituelle Komponente des Kurses und vor allem das intensive Intuitionstraining führten zu nicht weniger beeindruckenden Resultaten. Ein Beispiel: Ein Tisch voller umgedrehter Becher; unter einem der Becher lag ein Ball. Wer auf den richtigen Becher tippte, gewann. Bei den ersten Durchgängen riet ich erfolglos blind. Dann überlegte ich mir eine Technik: Ich visualisierte ganz klar und detailliert meinen Sieg. Bingo, gleich beim ersten Versuch gewann ich! Ich war überwältigt von diesem plötzlichen Erfolg und erzählte der Gruppe, wie ich das gemacht hatte. Was daraus folgte, war noch beeindruckender: Nach mir gewannen zwei weitere Kursteilnehmer, die offen zugaben, dass sie meine Technik übernommen hatten. Bei beiden hatte es funktioniert – Zufall?

Seit dem Seminar häufen sich bei mir tagtäglich «Zufälle» und ideale Fügungen, welche ich bewusst mit Freude und Dankbarkeit annehme. Das macht für mich den eigentlichen Gewinn für meinen Alltag aus: Das Bauchgefühl zuzulassen und damit die Ebene des Unterbewusstseins erreichen zu können, schenkt einem einen neuen Kompass in allen Lebenslagen. Mit dem Sehen ohne Augen habe ich normative Grenzen überwunden und die Gewissheit erhalten, dass in jedem Menschen «wunderbare» und aussergewöhnliche Fähigkeiten stecken. Wir können viel mehr, als uns bewusst ist!

Evelyn Ohly und Axel Kimmel bieten ihre 5-Tages-Kurse an verschiedenen Orten in Deutschland, Österreich und der Schweiz an, auch für Blinde und Sehbehinderte, auf Deutsch und Englisch. Vom **19. bis 23. August 2024 findet ein Seminar in Basel** beim Basler Verein PSI statt. CHF 1325.- (für Mitglieder CHF 1200.-); inklusive Maske, Getränke und Snacks. 1-Tages-Kurs für Kinder: CHF 325.-. Weitere Seminaroptionen: sehen-ohne-augen.de



Buchtipp:

«Sehen ohne Augen – das Praxishandbuch», 2021, 252 Seiten, Books on Demand.

Verena Brachtel ist ehemalige Pilotin. Sie setzt sich als Netzwerkerin, Organisatorin und Moderatorin für Freiheit, Wahrheit und Frieden ein und ist aktiv bei den Freiheitstryclern.





KEINE ZEIT FÜR GESCHICHTEN?

AUTOR NICOLAS LINDT

Wir leben in einer so dramatischen Gegenwart, dass nur noch Informationen zählen – und für Geschichten keine Musse mehr bleibt.

Als vor vier Jahren der Lockdown über die Welt hereinbrach, verstummte auch die Kultur. Keine Konzerte mehr, kein Theater, kein Kino, keine Lesungen, keine Comedy. Alles, was noch öffentlich stattfand, fand online statt. Aber auch online gab es keine Kultur mehr. Im wörtlichen Sinn. Es gab nur noch Propaganda.

Dann tauchten die ersten kritischen Stimmen auf. Kritische Ärzte, kritische Virologen, kritische Journalisten und wachsame Bürgerinnen und Bürger. Sie alle kämpften mit Information und mit Intuition, mit Kopf und mit Herz gegen die Propagandaflut an. Doch kritische Kulturschaffende fehlten.

Dann erklangen die ersten Stimmen, die ersten Akkorde von Musikern. Sie sangen und spielten gegen die Propaganda an, gegen die Lüge, für die Wahrheit und für die Freiheit. Sie wurden dankbar empfangen, denn Musik wärmt die Herzen, sie nährt die Hoffnung und befeuert den Mut.

Doch die Musiker, die an den Kundgebungen – den erlaubten und nicht erlaubten – die Bühne betraten, waren gering an der Zahl. Auch bei uns, in der Schweiz. Um sie zu zählen, brauchte man eine einzige Hand. So ist es immer noch.

Wo blieben die anderen? Wo blieben die Stars? Sie schwiegen. Aus Schwäche, aus Existenzangst. Oder sie machten mit, glaubten an die Impfpropaganda und fanden den Ausschluss der Ungeimpften leider notwendig. Sie liessen sich vor den Karren der Lüge spannen. Dieselben Bands, dieselben Sängerinnen und Sänger, deren Musik uns immer begleitet hatte, für die wir an Festivals und Konzerte gepilgert waren – dieselben Musiker verrieten all das, was uns heilig war. Indem sie über uns spotteten oder sich schweigend zu Mittätern machten.

Wir konnten es nicht begreifen. Wie können Menschen, die etwas Künstlerisches, etwas Schönes gestalten, eine so menschenfeindliche Einstellung haben?

Weil Musiker keine besseren Menschen sind, nur weil sie gute Musik machen. Sie haben Talent. Sie besitzen die

**«WAHRE KUNST IST
HIMMLISCHE INSPIRATION.»**

Fähigkeit, Melodien und Klänge, die eine Botschaft des Himmels sind, in Musik umzusetzen, in Kompositionen und Songs. Auch die Texte der Songs, die darin enthaltenen Bilder sind eine höhere Gabe. So entsteht jede Kunst. Wahre Kunst ist himmlische Inspiration. Kaum verlassen Musiker aber die Bühne, sind sie Zeitgenossen wie jeder von uns. Dann zeigt es sich, ob sie nur mit dem Kopf oder auch mit dem Herzen denken. Und wenn der Erfolg ihnen schmeichelt, vergessen sie manchmal das Herz.

So war es auch bei Corona. Der Mainstream macht aus Musikern Stars. Er propagiert und bezahlt sie. Er denkt für sie. Stars müssen liefern, damit sie Stars bleiben. Deshalb haben sie keine Zeit und keine Notwendigkeit für ein unabhängiges Denken. In den Arenen des Mainstreams zu singen und gegen den Mainstream, gegen die Impfung, gegen die Experten zu denken, das schafften sie nicht.

Auch die meisten Filmemacher zogen das Schweigen vor. Die meisten Schauspieler. Die meisten bildenden Künstler. Und sogar die meisten Comedians. Gerade sie, die Hofnarren der Gesellschaft, nahmen ihre Bestimmung nicht wahr. Unter den Arrivierten waren es wenige Ausnahmen. In der Schweiz im Grunde nur eine einzige. Er musste büssen für seine Verweigerung.

Und schliesslich: Auch die Schriftsteller schwiegen. Es war ein dröhnendes Schweigen. Und es hält immer noch an.

Wenn ich von Schriftstellern spreche, meine ich damit Autoren, die Prosa schreiben. Romane, Erzählungen, Kurzgeschichten, literarische Essays, vielleicht auch Gedichte. So wie der Musiker aus höheren Sphären Musik empfängt, so werden dem Autor Geschichten geschenkt. Sie fliegen ihm zu. Doch kaum schiebt er die Schreibmaschine beiseite, ist auch er ein gewöhnlicher Zeitgenosse. Und aus dem einstigen Dichter, dem Schöngest, ist ein Intellektueller geworden, der nicht an Gott, sondern an die Wissenschaft glaubt. Je grösser die Auflagen seiner Bücher sind, umso mehr ergeht es ihm wie dem Musiker. Umso mehr muss er liefern. Umso weniger muss er sein Herz befragen.

Kein bekannter Belletristikautor in der Schweiz hat sich dem Mainstream in den letzten vier Jahren entge-

gestellt. Keiner. Nicht einmal in ihren Romanen, in ihren Werken haben sie dem Staat widersprochen. Nur ein paar wenige gibt es, am Rande der Literaturszene, die sich zur Opposition und zur Freiheitsbewegung bekennen. Vom grossen Strom haben wir uns schon lange verabschiedet. Und wenige sind wir auch deshalb, weil wir keine Sachbücher schreiben. Wir bringen keine unterschlagenen Facts, keine signifikanten Zahlen, keine wichtigen Analysen, keine alternativen Gesellschaftsentwürfe. Auch spirituelle Bücher schreiben wir nicht. Wir formulieren höchstens Gedanken, wir zeichnen Bilder mit Worten, wir schmieden Verse, und vor allem: wir erzählen Geschichten.

Das ist zurzeit nicht gefragt, so kommt es mir vor. Zu Podiumsgesprächen wird eingeladen, Referate werden gehalten, Vortragsabende finden statt – aber keine Erzählabende. Die Freiheitsbewegung hat keine Zeit für Geschichten. Sie hat Wichtigeres zu tun. Ich begreife das. Die Welt ist im Aufruhr, sie treibt uns erbarmungslos vor sich her, da bleibt nach all den Informationen und Argumenten bloss noch Raum für Entspannung mit Comedy und Musik.

Wäre mein Bleistift doch eine Gitarre! Ich bin bloss ein Erzähler und ein Gedankengänger. Aber ich glaube an die heimliche Kraft von Büchern, die keine Sachbücher sind. Ich glaube an die Magie von Geschichten. Sie zeigen das Grosse im Kleinen, das Politische im Persönlichen, das Spirituelle im Menschlichen. Gute Geschichten werden vom Leben geschrieben.

Nicolas Lindt ist Schriftsteller aus Wald und Segnas. In seinen Werken und in seinem Podcast «Fünf Minuten» erzählt er wahre Geschichten. Er tritt am Sommerfest von Graswurze und Aletheia am 29. Juni in Stetten AG mit «Zeit für Geschichten» auf.

nicolaslindt.ch
fuenfminuten.ch



Leibundgut
Haushaltapparate AG

Ihr Spezialist für Haushaltgeräte
Tel. 062 777 27 27 - 5706 Boniswil

Electrolux smeg AEG LIEBHERR



Zahlung in  möglich



MUSSE ODER MÜSSIGGANG?

AUTORIN LILLY GEBERT

Gefühle der Leere. Ihnen einmal anheimgefallen, vermag uns nichts und niemand mehr zu entflammen. Wir sind ausgebrannt. Und doch lodert in uns eine Sehnsucht, die grösser ist als alles, das wir uns je hätten erträumen können: die Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit. Nach Heimat. Nach etwas, das grösser ist als wir selbst, das unsere Leere nicht nur füllt, sondern uns zu erfüllen vermag.

Leere – so schreibt Anselm Grün in seinem neuesten Buch «Von der Kunst, Leere in Fülle zu verwandeln» –, das ist «der Schrei der Seele nach Gott». Erst in seiner «Abwesenheit» könnten in uns jene Zustände heranzuwachsen, die sie überhaupt erst ermöglichten: Sinnlosigkeit und Erschöpfung. In dem Verlust unserer Spiritualität im Sinne unserer Verbindung zum Göttlichen besteht für ihn die Urfahrung unseres Leidens. Wir fühlen uns getrennt von uns selbst, aber auch von der Welt.

Doch was machen wir nicht alles, um uns unserer Abgespaltenheit nicht bewusst zu werden: Wir stürzen uns in die Ablenkung, fokussieren uns auf die Probleme anderer, anstatt uns mit unseren eigenen auseinanderzusetzen. Wir flüchten uns in Drogen oder Aktivismus und fühlen uns ertappt, wenn jemand die Begründungen, mit denen wir unser Tätigsein rechtfertigen, als Vorwände entlarvt: «Die anderen brauchen mich, ich bin so wichtig für die anderen, ich kann ihnen so viel Gutes tun.»

Für Grün führt kein Weg daran vorbei, unsere Motive, uns der Welt zuzuwenden, dahingehend zu prüfen, ob hinter ihnen wirklich Liebe und Hingabe an andere steht, oder nur die Flucht vor der eigenen Leere. Die Unfähigkeit des Menschen, «Leerzeiten» auszuhalten, sei schliesslich nichts weiter als der Wunsch, von falschen Selbstbildern, vom eigenen Ego, das uns ständig antreibt, frei zu werden und stattdessen mit unserem wahren Selbst in Berührung zu kommen. Zwecks ihrer Auflösung sieht Grün nur einen Weg: die Konfrontation mit unserer eigenen Wahrheit. Erst wenn wir unsere innere Leere verstehen, können wir uns von der Illusion befreien, uns zuerst «beweisen» zu müssen, ehe wir eine tiefe Verbindung zu Gott spüren könnten. Dabei bestünde diese, so Grün, gerade darin, nichts mehr

zu müssen, und uns stattdessen anzunehmen als die, die wir sind.

Die für diese Selbstwahrnehmung benötigte Ruhe fänden wir nach Grün beispielsweise im Gebet oder in der Meditation. Diese verstünden schliesslich auch viele Mönche nicht als Müssiggang, sondern als Musse: Gebet, das sei in erster Linie Begegnung. Gott können wir nur begegnen, wenn wir uns selbst begegnen. Folglich gehe es in der Stille des Gebets darum, uns unsere Leere einzugestehen und uns mit unserem inneren Chaos, unseren Zweifeln und unserer Gottesferne dafür zu öffnen, dass er mit seiner heilenden und verwandelnden Liebe in unsere Wirklichkeit hineinströmt.

Wer Musse hat, so Grün, der lebe in Frieden mit der Welt. Frei nach dem geistigen Grundsatz, dass nur, was wir anschauen, auch verwandelt werden kann, bestünde dieser für jeden Einzelnen darin, freizulegen, was seine eigene Wahrheit, sein wahres Selbst verdeckt; sich von allen Gedanken und Bildern zu entleeren, um so leer zu werden für das Göttliche. Dieses könnten wir, so Grün, solange nicht spüren, wie wir uns selbst nicht spürten. Solange wir uns selbst gegenüber nicht in die Liebe kämen, uns nicht als Teil von etwas Grösserem verstünden, blieben wir in der Abspaltung.

Unsere eigene Wahrheit, die könnten wir nur aushalten, wenn wir uns erlaubten, dass alles in uns sein darf; wenn wir aufhörten, das, was in uns ist, zu bewerten und es stattdessen zuzulassen. Erst in dieser neugierigen Innenschau, in der wir das, was in uns auftaucht, in Beziehung zu Gott brächten, öffne sich der Raum, in dem es kein Getrenntsein mehr gibt und den wir entsprechend auch durch nichts mehr füllen wollen. Wir sind eins mit unserem wahren Selbst.



Anselm Grün: «Von der Kunst, Leere in Fülle zu verwandeln», 2024, 128 Seiten, Vier Türme.



MITOCHONDRIEN UND MIKROBIOM

AUTORIN VERONICA BAUMANN

Die Mitochondrien stellen unseren Zellen die Energie zur Verfügung, die unsere Organe benötigen. Damit unsere Zellkraftwerke funktionieren, muss unser Darmmikrobiom fit sein – das beginnt schon bei der Ernährung.

Mitochondrien sind die Kraftmotoren unserer Zellen. In einer Zelle befinden sich zwischen 10'000 und 200'000 davon. Je effizienter ein Organ arbeitet, desto mehr Mitochondrien benötigen seine Zellen – so machen sie 70 Prozent des Gewichts unseres Herzens aus. Fehlfunktionierende Mitochondrien stellen in der zellulären Energieproduktion nicht nur eine Bremse dar, sondern führen auch zu Störungen, da sie jede Menge aggressiver freier Radikale produzieren.

Die vom menschlichen Körper benötigte Energie wird von Vitalstoffen in der Nahrung geliefert, die über die Darmschleimhaut aufgenommen werden. Dieser Prozess findet im Mikrobiom statt. Wenn das Mikrobiom eine Funktionsstörung aufweist, wird von Dysbiose gesprochen, auch *leaky gut* genannt. Verschiedene Faktoren können dazu führen, selten auch erblich bedingte, aber häufig liegt das Problem in unserer zuckerhaltigen und kohlenhydrate-orientierten Ernährung, durch die im Mikrobiom zuckerresistente Bakterien entstehen. Dadurch bildet sich eine dicke Schleimschicht, welche die Resorption von Nährstoffen stört. Dies kann langfristig zu einer Mitochondriopathie führen – die Zellenergiemotoren funktionieren nicht mehr.

Leaky gut kann auch nach der Einnahme von Medikamenten, Antibiotika oder Genussmitteln entstehen, denn dadurch wird die Darmflora oft gestört oder sogar durchlässig, so dass Schadstoffe direkt ins Blut gelangen. Unser Abfallentsorgungsprogramm steht Kopf, Giftstoffe gelangen bis zu den Organen und belasten sie. Die Folgen können gravierend sein: Multifunktionsstörungen, die wir als Gesellschaftskrankheiten bezeichnen und unter denen viele Menschen schon in jungen Jahren leiden. Oft erhalten sie nicht die richtige Hilfe, weil das Bild der Symptomatik komplex ist. Weitere Folgen können eingeschränktes Konzentrationsvermögen und emotionale Defizite sein.

Wie können wir Abhilfe schaffen?

Die Symptome können pharmakologisch behandelt werden, doch letztlich liegt die Ursache bei den Toxinen in der Blutbahn oder der unzureichenden Resorption von Nährstoffen. Teure Nahrungsergänzungsmittel bringen bei einer Dysbiose wenig, weil sie dann nur schlecht aufgenommen werden.

Der nachhaltigere Weg führt über die Reinigung des Darmmikrobioms. Dieses kann anschliessend mit guten Bakterien wieder aufgebaut werden, damit wir langfristig ein neues Wohlbefinden finden. Mit den richtigen Bakterienstämmen kann man sich zu Hause seinen eigenen Bakterien-Shot kostengünstig herstellen. Neben der Reinigung und dem Aufbau der Darmschleimhaut sind Baustoffe zu empfehlen, die die gesunden Mitochondrien in Form bringen: Mit Mineralstoffkomplexen können Abfallstoffe ausgeleitet und Zellen von Restsäuren befreit werden. Zusätzlich empfiehlt es sich, Ballaststoffe und wenn nötig Vitalstoffe zuzuführen. Auch eine Leberentgiftung ist empfehlenswert. Ein Biophotonik-Scan ist hilfreich, um Bakterien, Parasiten und Viren in Ihrem Körper zu analysieren, ihn gezielt zu unterstützen und präventiv zu behandeln.

Achten wir darauf, *leaky gut* vorzubeugen und das Mikrobiom aufzubauen, damit wir stark bleiben – auch emotional! Heiko Schönings Ende 2023 erschienenes Buch «Angriff aufs Mikrobiom» gibt Hinweise, wieso dieses Thema in naher Zukunft noch wichtiger werden könnte.

Und wie können wir dazu beitragen, dass unser Körper die funktionierenden Mitochondrien unterstützt und die mangelhaften ausleitet? Eine bewährte Methode dafür ist das Intervall-Hypoxie-Hyperoxie-Training (IHHT) – eine beeindruckende Methode zur Selbstheilung und Zellverjüngung. Mehr dazu im nächsten Heft!

Veronica Baumann ist Physio- und Craniosacraltherapeutin, Sportcoach und Spezialistin für Orthomolekularmedizin, Zellenergie, Leistungsoptimierung, Regeneration und Life-Balance.

3med.ch



DIE GLÜCKSZAHL 13

AUTOR URS JOSÉ ZUBER

Die 13 ist ein magisches Tor zu den Geheimnissen des Universums. Sie spiegelt sich im menschlichen Körper wider und bewegt sich wie eine Spirale durch alle Facetten unseres Lebens hindurch. Bei den alten Mayas hat sie eine ganz besondere Bedeutung.

Zuerst ein paar interessante Zahlen und Fakten für unseren denkenden und analysierenden Geist. Die Zahl 13 ist eine sogenannte Primzahl, welche sich lediglich durch 1 und sich selbst teilen lässt. Primzahlen bilden ein ganz besonderes Universum, welches noch lange nicht vollständig erschlossen ist. Sie sind fraktal-logarithmisch aufgebaut, das heißt, sie besitzen eine innere Struktur, welche selbstähnlich (fraktal) ist und sich immer und immer wieder wiederholt. Darüber hinaus ist die 13 Bestandteil der berühmten «Fibonacci-Reihe», welche eine wunderschöne, harmonische und unendliche Spirale auslöst, die mit dem Goldenen Schnitt zusammenhängt. Diese sogenannten Goldenen Spiralen sind überall in der Natur zu finden, die bekanntesten Beispiele sind die Sonnenblume, der Tannzapfen oder das Schneckenhaus. Wir treffen sie in Kunst und Architektur an, in Galaxien, Wirbelstürmen und sogar in unserem eigenen DNA-Strang. Die Goldene Spirale dehnt sich unendlich weit aus und behält dabei immer die gleichen Proportionen bei. Sie symbolisiert das Unendliche und Ewige, die Verbindung von Mikro- und Makrokosmos, die Essenz des Lebens selbst. Und wenn wir bereits bei der Wachstumsspirale sind – bei vielen Pflanzen sind sogar die Blätter (Phyllo-taxis) in Spiralen nach der Fibonacci-Reihe angeordnet, weil damit die optimale Lichtverteilung für alle Blätter erreicht wird. Allein diese Intelligenz in der Natur spricht für ein Schöpfungsprinzip, daher war in vielen alten Traditionen die 13 heilig und dementsprechend eine Glückszahl.

Doch die irrationale Furcht, der «13-Angst-Virus», hält nach wie vor Millionen von Menschen weltweit im Griff.

Es gibt in den Vereinigten Staaten auch heute noch zahlreiche Hochhäuser, die offiziell keinen 13. Stock haben, oder Flugzeuge, die keine 13er-Sitze führen. Wie es dazu gekommen ist, ist Stoff für einen Mittelalterkrimi. Es wurde ein kraftvolles Negativmarketing betrieben, um die Samen der Furcht (Aberglaube) in die menschliche Psyche hineinzupflanzen. Zeit, uns wieder an die wahre Bedeutung der mächtigen Zahl 13 zu erinnern.

Apropos Zeit. Im alten Ritualkalender der Mayas, dem «Tzol'Kin», hat die 13 eine besonders wichtige Bedeutung. Der Tzol'Kin besteht aus 260 Tagen, die in 20 Perioden zu jeweils 13 Tagen unterteilt sind. Jede dieser Perioden steht für einen Zyklus des Lebens, eine Reise durch Zeit und Raum. Die 13 ist der Schlüssel, der diese Zyklen miteinander verbindet, eine Brücke zwischen der materiellen Welt und den feinstofflichen Dimensionen, in der unser Verständnis der Tick-Tack-Zeit sich längst aufgelöst hat. Die Mayas sahen in der 13 die Zahl der Vollendung und Transformation. Jeder 13-tägige Zyklus war wie ein kleiner Lebensabschnitt, der uns lehrt, dass das Ende eines Zyklus immer den Beginn eines neuen bedeutet.

Auch in unserem Körper spiegelt sich die 13 wider. Der menschliche Körper hat 13 Hauptgelenke, die uns Bewegung durch Zeit und Raum erst ermöglichen. Die

**«DIE GLÜCKSZAHL 13 IST
EINE EINLADUNG, DIE WELT MIT
ANDEREN AUGEN ZU SEHEN.»**



Zahl 13 in unserem Körper erinnert uns daran, dass jede Bewegung, jeder Schritt eine Verbindung zu etwas Grösserem darstellt.

Wenn wir also die sinnlose, unbegründete Angst vor einer Zahl (!) loslassen, lassen wir auch die Angst vor dem eigenen Wachstum los. Wir verbinden uns wieder mit unserer eigenen, individuellen Wachstumsspirale, die uns mit dem Universum verbindet.

Diese unendliche, kosmische Spirale, die das Universum durchzieht, wird von den Mayas «Zuvuya» genannt. Sie verbindet das Kleine mit dem Grossen, das Sichtbare mit dem Unsichtbaren. Sie ist die Reise der Sterne, die Bewegung der Planeten, der Tanz der Galaxien. In der kosmischen Spirale erkennen wir die 13 als ein Symbol für die ewige Bewegung, die ständige Veränderung und das unaufhörliche Streben nach Harmonie und Balance im Universum.

Die 13 ist also weit mehr als eine einfache Zahl unter anderen. Sie ist ein Schlüssel zu den Geheimnissen des Lebens und des Universums, eine Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie erinnert uns daran, dass wir Teil eines grösseren Ganzen sind, dass jeder Zyklus, jede Bewegung, jede Zahl eine Bedeutung hat. Die Glückszahl 13 ist eine Einladung, die Welt mit anderen Augen zu sehen, die Magie in den alltäglichsten Dingen zu entdecken und die Verbindung zu spüren, die alles Leben durchzieht. Sie lädt uns ein in eine Welt, die wir vergessen haben – eine Welt, in der wir als Kinder ganz natürlich und selbstverständlich zu Hause waren, wo wir mit den Tieren, den Pflanzen, den Steinen und Fabelwesen kommunizierten. Wir waren verbunden, entwickelten uns ganz natürlich, bis wir in ein System

hineingedrückt wurden, in dem alles normiert, planiert und langweilig war. Es gab nichts mehr zu entdecken, wir begannen uns mehr und mehr im Kreis zu drehen und haben uns schliesslich im Gefängnis des Hamsterrades verloren.

Die 13 erinnert uns daran, dass wir alle in einer magischen Welt voller Wunder leben, nur vergessen haben, sie zu sehen. Lass dich von ihr mitreissen und lass dich überraschen, was das Leben dir noch alles zu bieten hat!



Urs José Zuber ist Herausgeber der «Zuvuya Maya Agenda», die den auf den 13 Mond-Zyklen aufbauenden Friedenskalender enthält:

zuvuya-agenda.ch

Sein Telegram-Kanal:

Sak' Be' * Unsere Heldenreise



GEOMANTIE

AUTORIN LILLY GEBERT

Der Weg einer neuen Herzenskultur

Nymphen, Waldfeen, Elementarwesen: Sind sie für viele im Reich der Märchen und Sagen verschwunden, erachtet die Geomantie unsere Vergessenheit ihnen gegenüber als Wurzel unseres materialistischen Weltbildes und des damit ins Wanken geratenen Gleichgewichts dieser Erde. Mit ihr wieder in Kontakt, so die Geomantie, kommen wir nur, indem wir wieder lernen zu fühlen.

Manchmal braucht es nicht viel: ein kleiner Windhauch, ein besonderer Lichteinfall und uns beschleicht die Ahnung, uns umgäbe etwas Grösseres, etwas, das wir längst vergessen haben. Wir bekommen Gänsehaut, in unseren Augen bilden sich Tränen. Denn gleichzeitig ahnen wir: Mit unserem Verstand ist hier kein Fortkommen. Und doch haben wir einen anderen Weg, auf die Welt zuzugehen, nie gelernt.

Dieser «Sackgasse» widmet sich die Geomantie. Als uralte Weissagekunst, die – anders als die *Chiromantie* – nicht aus der Hand, sondern aus der Erde liest, legt sie den Fokus auf das Sinnliche. Durch das mit ihm einhergehende Körperbewusstsein versucht sie den Menschen zurück ins Gefühl und damit zurück in die Verbundenheit mit der Natur und der Erde als solcher zu befördern. Anders als moderne Wissenschaften blickt die Geomantie nicht auf Materie, sondern auf das, was feinstofflicher Natur ist; auf die Atmosphäre, die Mystik, das Spezielle, das einen Ort umgibt. Ihre Praktik, das Land nach genauen astronomischen Gesichtspunkten zu vermessen und mithilfe von Ritualen und Wallfahrten in seiner Energie aufrechtzuerhalten, reicht bis in die Steinzeit zurück.

Die Geomantie trägt Sehnsüchte von dem Wunsch nach einem Gemeinwesen, das im Einklang mit der Natur und ihren Kräften lebt, bis hin zur Hoffnung auf eine Rückkehr zum heidnischen Übermenschentum. Gemäss ihrer Lehre waren die germanischen Ahnen noch fähig, Kraftorte und Kraftlinien, die sogenannten

«Leylines», wahrzunehmen. Als architektonische Idee eines mehr energetischen Koordinatensystems, das mit seinen meridian-ähnlichen Verbindungslinien die Landschaft durchzöge, sind sie Ausdruck von Weltverständnis, das sich ständig neu entfaltet und entwickelt. Kraftorte hingegen gelten als Plätze, die von Gott selbst bestimmt wurden; an denen er Kontakt mit Menschen aufgenommen hatte, an denen Menschen verstorben waren oder gar ein Engel einem Heiligen den Platz als Wunderquelle im Schlaf offenbarte. Als geografisch fixierte Schnittstellen zwischen Alltag und Schicksal, zwischen Gott und Mensch, zwischen Leben und Tod, errichtete man an ihnen Hinkelsteine, sogenannte «Menhire», deren Bezeichnung sich dem Bretonischen entlehnt, und wo sie in Carnac in ihren kilometerlangen Reihen oder kreisförmig als Stonehenge den Archäologen bis heute ein Rätsel sind.

Fühlen, was ist

Der Geomant hat es sich durch seine «Erdstrahlfähigkeit» zum «Auftrag» gemacht, Energiezentren auf der Erdoberfläche auszumachen und künstliche Ver-

**«MIT UNSEREM VERSTAND IST
HIER KEIN FORTKOMMEN.»**



änderungen der Landschaft an ihre geometrische Verbindung mit anderen Zentren zurückzuerinnern. Sein «Alltag» besteht oftmals darin, Energien von Verstorbenebenen, von Unerlöstem, von Unterdrückung, kurzum: von Desintegration, aufzuspüren und nachzugehen, um sie den vor Ort lebenden Menschen mitzuteilen, sie zu übersetzen und sie schliesslich zu befreien. Diese Form der Erdheilung gab es in allen alten Kulturen, die eben nicht rein rational, sondern ganzheitlich aufgestellt waren: Priester oder Schamanen gehen mit Glocken oder Räucherwerk durch Räume und bereinigen so jene alten Energien, die es von sich nicht geschafft haben, ins Licht zu gehen.

Obwohl die Grenze zwischen Geomantie und Schamanismus an dieser Stelle flüssig, und die Geomantie als solche eklektizistisch, also «zusammengewürfelt» ist, insofern sich in ihr auch Elemente aus der Kinesiologie oder dem Familienstellen wiederfinden, lautet ihr Schlüsselwort immer gleich: Intuition. Ohne Gefühl, das betont auch Marko Pogacnik, vermutlich der weltweit bekannteste Geomant, können wir auch mit der Erde in keine Beziehung treten. Ganz gleich, ob ein Geomant demnach lieber Instrumente wie Pendel oder Wünschenrouten benutzt, während ein anderer ausschliesslich auf seinen Körper und dessen Wahrnehmung vertraut: Niemand, der es sich zur Aufgabe machen möchte, «die Erde zu heilen», kommt darum herum, zuallererst seine eigenen Abspaltungen zu überwinden. Denn solange wir nicht in uns selbst aufgeräumt haben, so Pogacnik, kann jede Störung, die wir wahrnehmen, ihren Ursprung auch in uns haben. Und insofern wir nur dann wahrnehmen können, was ist, wenn wir keine eigenen Anteile unsere Sicht auf die Dinge verzerren lassen, gilt es zuallererst, diese eigenen Anteile anzuschauen und zu reintegrieren.

«Durch die Augen der Intuition, die hinter den physischen Augen verborgen sind, drückt sich eine grenzenlose Welt aus.» – Marko Pogacnik

Einzigste Voraussetzung? Ein ganzheitliches Weltbild. Um die eigenen Sinne wieder im Körper zu lokalisieren und diesen in seiner Aufmerksamkeit wiederum in einem Raum der Leere zu verankern, benötigt der Geomant ein geradezu symbiotisches Verhältnis zur Welt. Er muss dafür sensibilisiert sein, dass alles mit allem kommuniziert und er nichts als losgelöst betrachten kann. Pogacnik betont an dieser Stelle, welche Verengung allein unser Denken in «Kategorien der Sinneswahrnehmung» bedeutet und wie es andere Erfahrungspotenziale von vornherein ausschaltet – welche es uns Menschen jedoch ermöglichen würden, die Welt in ihrer energetischen, geistig-seelischen und auch stofflichen Ganzheit zu erfahren. Oder anders gesagt: Was der Mensch zu überwinden habe, sei seine eigene Überzeugung, das Feinstoffliche aus dem Grund nicht wahrnehmen zu können, weil ihm die entsprechende Feinfühligkeit fehle.

Wege der Ganzheit

Um die Qualität ihrer geistigen Freiheit zu verwirklichen, müsse «die Menschheit lernen – unabhängig von Eingebungen aus anderen Quellen –, das Wissen aus dem eigenen Bewusstsein zu schöpfen». Insofern jedoch mit seiner Ablösung aus der kosmischen Ganzheit auch sein Streben einherging, die Natur, die Erde und die Landschaft seiner Herrschaft zu unterwerfen, könne der Mensch seine Abgespaltenheit nur überwinden, wenn er seinen Verstand überwinde, und zurückfände in eine sich jeder menschlichen Kontrolle entziehen-



den Allverflochtenheit des Kosmos. Dieses Momentum bezeichnet Pogacnik als «die Erfahrung des Urraumes der Ewigkeit». Indem sich dieser «Urraum» in seiner «göttlichen Qualität» und seinen «Engelsbotschaften» nicht erfahren lasse, ohne gleichzeitig die Erfahrung des innersten Wesens des erfahrenden Menschen einzuschliessen, erfahre sich jeder, der einmal diese Begegnung mit dem Über-Sinnlichen gemacht habe, in seiner Präsenz nicht mehr von sich und seinem Wesen getrennt, sondern als in seiner «urräumlichen» Gegenwart mit enthalten.

Ohne diese Begegnung mit der Fülle seines Selbst, so Pogacnik, bleibe dem Menschen auch der Zugang zur Gefühlsebene eines Raumes verwehrt. Diese Gefühlsebene sei ein sehr sensibles «System», das ähnlich wie eine Membran oder ein Schleier die Kraftebene umgibt, sie speist und in Bewegung bringt, sie schützt und lenkt. Gleichzeitig bilde sie die Verbindung zwischen der sichtbaren, der materiellen Ebene und dem eigentlichen Tätigkeitsfeld jener «Wahrsagung über die Erde»: die unsichtbaren Ausdehnungen der Wirklichkeit. Ist eine liebevolle Einstimmung für die Echtheit der Resultate unumgänglich, soll uns die Gefühlsebene daran erinnern, dass wir die räumliche Wirklichkeit nicht einfach als eine objektive Angelegenheit betrachten können: Unsere Vorstellungen über die verschiedenen Evolutionen, sei es die der Engel, Elementarwesen oder schliess-

lich uns selbst – alles ist subjektiv und entsprechend in seiner «Bewertung» unendlich.

In einen Raum hineinzugehen, ohne eigene Urteile und ohne ein bereits vorgefertigtes Bild von den Dingen, so wie sie unserer Meinung nach zu sein haben, wie sie jedoch niemals sein werden, bedeutet schwingungsmässig empfänglich zu werden für das, was sich für gewöhnlich unserem Bewusstsein entzieht: Intuitionen, die wir als unmittelbare Botschaften unserer ewigen Seele erhalten; und die als «innere Meisterin» unser Leben «aus dem Urraum jenseits der Verkörperung und jenseits der vier Ausdehnungen des mehrdimensionalen Raumes in den kosmischen Bahnen leitet». Erst in dieser «Leere» könnten wir uns dem widmen, worin auch unser Innerstes zutiefst verwurzelt ist: der *Wirklichkeit*. Einmal in ihrer erwartungsfreien Stille angekommen, dessen ist sich jeder gewahr, der sich ihr auf dieser Ebene – auf der Herzebene – schon einmal zuteilig gefühlt hat, öffnet sich die *Fülle*, von der wir immer geahnt haben, dass es sie gibt, von der wir uns aber nie haben träumen lassen, wir würden sie eines Tages auch *spüren*.

Die Rede ist von der Kraft der bedingungslosen Liebe als Prinzip der göttlichen Einheit. Indem sie alles Leben als einen einzigartigen Ausdruck der allumfassenden Gottheit beseelt, sorgt sie mit ihrer Liebe dafür, «dass jedes Geschöpf als ein Teil der Ganzheit des Lebensgewebes – bei aller Vielfalt der Beziehungen – fokussiert seine einzigartige Rolle aufrechterhält». Erst in diesem Bewusstseinswandel, dieser «Umwandlung des störenden Kraftmusters», schlussfolgert Pogacnik, könne wahre «Erdheilung» stattfinden: Eben dadurch, dass es ihr nicht ausschliesslich um ein «Kurieren der Auswirkungen der Zerstörung» geht, sondern um eine ganzheitliche Wandlung – zurück zu einer liebevollen Verbundenheit mit der Erde, der Natur und der Landschaft. Erst auf der Grundlage dieser neuen Beziehung sowie der erstmals ausgesprochenen Entschuldigung für das Leid, das die Menschen den der Natur liebevoll verpflichteten Elementarwesen angetan haben, sei es möglich, «die alten Wunden dauerhaft zu heilen».

Lesetipps:

Marko Pogacnik: «Schule der Geomantie», 1996, 480 Seiten, Droemer Knaur.

Ulrich Magin: «Geheimwissenschaft Geomantie. Der Glaube an die magischen Kräfte der Erde», 1996, 175 Seiten, Beck.



SCHIMMELPILZ

AUTORIN PRISCILLA BUCHER

Die Mangel-Erkrankung

Als wir den Vertrag für die Wohnung im schicksten Viertel der Stadt unterschrieben, hielten wir uns für die grössten Glückspilze überhaupt! Doch statt Glückspilzgefühle erwartete uns ein giftiger Schimmelpilz. Nie hätten wir gedacht, dass eine Mangel-Entscheidung uns unserer Gesundheit berauben würde ...

Eine Schimmelpilzerkrankung ist schwer zu fassen, weil wir Menschen sehr unterschiedlich auf die Gifte des Pilzes reagieren. Wenn auch die Einflüsse von aussen die gleichen sein mögen, treffen diese Gifte auf individuelle Körper-Geist-Systeme. So geschah es in unserer Familie, dass ich an Fibromyalgie und Reizdarmsyndrom erkrankte, unser Sohn am Asperger-Syndrom und mein Mann und meine Tochter unter Angst- und Panikattacken litten.

Bei allen Erkrankungen oder Schicksalsschlägen schwingt eine unterliegende Botschaft mit. Der Schimmel steht offensichtlich für Mangel. Warum? Schimmel entsteht da, wo gespärt wurde. An der Isolation, an der Renovation, an qualitativ hochwertigen Materialien, an gut geschulten Fachkräften ... Die Akzeptanz dieses Mangels ist nur möglich durch fehlenden Glauben an Fülle: «Es gibt halt Wohnungsnot ... Wir können uns keine andere Wohnung leisten ...» So lebten wir vier Jahre lang in dieser von Schimmel befallenen Wohnung und atmeten täglich Tausende giftige Pilzsporen ein, die in unseren Organen weiterwucherten.

Das vom Schimmel produzierte Mykotoxin wird sogar im Krieg als Waffe eingesetzt. Schimmelpilzgifte sind lipophil, das heisst ihre Molekularstruktur besteht aus Fettsäuren und sie werden von Fettzellen angezogen und dort gespeichert. Da das Gehirn zu 60 Prozent aus Fett besteht, werden die Mykotoxine gerne dort gespeichert. Sobald sie ins Gehirn gelangen, beginnen sie, die Neuronen und die Hormonproduktion zu zerstören, indem sie die Funktion des Hypothalamus beeinträchtigen.

Genauso verläuft es mit dem Mangeldenken. Wir sind im Kollektiv immens auf Mangel getrimmt und nehmen

diese Glaubenssätze aus der Gesellschaft auf. Der Mangel breitet sich aus und verändert unsere neuronalen Verknüpfungen, unser Denken und Handeln wird dadurch immer kränker.

Was war nun zuerst da? Der Schimmelpilz, der uns als Familie schwer krank machte, oder der Glaubenssatz, dass wir nicht in Fülle leben können?

Es war der Mangel, der die Krankheit im Grobstofflichen erst möglich gemacht hat. Und es war die Fülle, die uns als ganze Familie wieder hat heilen lassen.

Sich selbst von einer Schimmelerkrankung zu heilen, ist genauso herausfordernd, wie seine Glaubenssätze umzuprogrammieren. Es geht darum, Meister im ehrlichen Reflektieren zu werden. Und Meister im Entgiften und Loslassen. Wir entschieden uns für die Fülle. Nicht nur im Feinstofflichen, in unserem Denken – auch im Handeln, in unseren Entscheidungen. Krankheit entsteht aus Mangel. Heilung steht für Ganzwerdung und spiegelt die Fülle im Grob- und Feinstofflichen.

Priscilla Bucher hat gemeinsam mit ihrem Mann Jonas das Heilkraftwerk in Thun gegründet, um Selbstheilung, Selbstbestimmung und Selbstverantwortung wieder sexy zu machen. Auf ihrem YouTube-Kanal *chronisch ehrlich* erfährst du mehr über Krankheit und Heilung sowie Mangel und Fülle.

heilkraftwerk.ch

WIE VIEL MACHT BEANSPRUCHST DU FÜR DICH?

FRAGEBOGEN AN MIRKO BETZ

Wie viel Macht beanspruchst du für dich?

Macht über andere: Null. Macht über meine freie Entscheidung schon: Ob ich mich im Auto angurte, entscheide ich, nicht die Obrigkeit, ob ich einen Helm beim Fahrradfahren trage, ob ich mich impfen lasse, ob ich wie und wo mein Bewusstsein erweitere auch. Da bin ich ganz klar. Ich bin kein Kind, welches eine Regierung oder ein Beamte schützen oder bevormunden müssten. Ich bin ein erwachsenes, souveränes, freies und selbstermächtigtes kosmisches Wesen, welches sich hier vorübergehend als Mensch erfährt.

Wie viel Freiheit erträgst du?

'ne Menge.

Was ist deine Aufgabe?

Jetzt: Diesen Fragebogen ausfüllen. Im Grossen Ganzen: Den wundervollen Planeten Erde, Mama Gaia, sauberer, friedlicher verlassen, als ich ihn vorgefunden habe. Wenn ich auf dem Weg ein paar Menschen auf diese Ebene mitnehmen darf und kann, dann ist es ein Bonus.

Warum sollte man dir zuhören?

Niemand sollte oder muss mir zuhören. Ich glaube, ein paar Dinge durchschaut zu haben, habe mystische ausserirdische Dinge erleben dürfen ausserhalb der 3D-Matrix. Wen es interessiert, dem erzähle ich es. Ich versuche niemandem meine Ideen und Einsichten als absolute Tatsache oder Wahrheit zu verkaufen, zu überzeugen, oder zu konvertieren. Ich versuche auch nicht, den Menschen irgendetwas zu beweisen. Ich möchte für sie, dass sie mit diesen Ideen – diesen Informationen – herumexperimentieren und spielen und ihre eigene Wahrheit finden. Es ist alles nur ein Angebot.

Was siehst du, wenn du in den Spiegel schaust?

Einen Bio-Astronauten-Anzug, durch welchen das Universum (auch bekannt als «Gott») seine eigene Schöpfung auf Raumschiff Erde erlebt.

Was glaubst du, woher du kommst?

Aus dem siebten Himmel.

In welcher Rolle fühlst du dich am wohlsten?

Im Winter: Allein auf einer Insel, im Wald oder in den Bergen, in einer Hütte. Im Sommer: In meinen Retreats, Workshops und Seminaren und in den Pausen draussen in der Natur.

Politik ist ...?

... genauso wie die Mainstream-Medien nur ein Spielfeld, Kasperletheater und Machtmissbrauchsmittel der Matrix, Schlafmittel, Täuschung und Beschäftigungstherapie für die grosse Masse, Ablenkung vom Wesentlichen. Politiker sind Handlanger und Marionetten der Matrix, nicht mehr, nicht weniger. Die Fäden ziehen andere. Wer es immer noch nicht durchschaut hat, ist noch im Kindergarten. Wer wirklichen, echten, wahren Wandel vollziehen will, wird weggemacht und beseitigt oder vom «System» absorbiert und korrumpiert (siehe SPD, die Grünen usw.).

Deine erste Liebesgeschichte?

Die Neueste ist immer die Erste. Meine Königin ist mir letzten Sommer in einer Zeremonie erschienen und hat sich angekündigt. Zehn Wochen später war sie da.

Wann fühltest du dich das letzte Mal so richtig frei?

In den Bergen, in meiner Hütte, im Dorf mit 17 Einwohnern, in den französischen Alpen. In allen Zeremonien, in denen ich ein Samadhi-(Erleuchtungs-)Erlebnis haben durfte.

Wem vertraust du?

Gott. Krishna. Vishnu. Jesus. Maria. Brahma.

Dein Lichtblick in finsternen Zeiten?

Gebet. Stille. Natur. Gott.

Welches Buch sollte jeder gelesen haben?

«Darm mit Charme», Giulia Enders. «Eine neue Erde», Eckhart Tolle. «Lieben Was Ist», Byron Katie. «Biographie eines Yogi», Yogananda. «Unterwegs nach Nirgendwo», Paul Ferrini. «Ich Werte Nicht!», Josef Gall. «Um glücklich zu sein, muss man ziemlich schlau sein», S. Amon. «Von der Zwiebel zur Perle», Satyam Nadeen. «Die Flöte des Unendlichen», Willigis Jäger und Beatrice Grimm. «Der multidimensionale Kosmos, Unsichtbare Welten», Armin Risi. «Der multidimensionale Mann: Eine Entdeckungsreise ins Herz der Schöpfung», Jürgen Ziewe.

Wie schärfst du deine Urteilskraft?

Ich bin mit einem ganz guten Bullshit-Detektor (Intuition) gesegnet. Mein inneres Wi-Fi ist ganz gut. Ich erkenne intuitiv und ziemlich schnell Lügen (Lügner) und Manipulation.

Eher mass-los oder mass-voll?

Minimalist und Geniesser, mit Style und gutem Geschmack, in gesundem Masse.

Was ist dein Lieblingsgegenstand?

Meine Feuerschale. Mein Wanderstock.

Was zieht dich an?

Stille. Natur. Bergbäche. Wasser. Wälder. Schmetterlinge. Grenzen sprengen. Andere Dimensionen, Realitäten und Erlebniswelten bereisen und erkunden.

Zu welcher Musik tanzt du dich frei?

«All is Well», Avi Kaplan

Deine erste Kindheitserinnerung?

Sommer auf dem Dorf. Ich spiele im Bach. Baue Staudämme. Fange Molche. Lasse sie wieder frei. Die Schmetterlinge fliegen. Heaven on Earth.

Wo stehst du in deiner persönlichen Entwicklung?

Ganz am Anfang. Ich bin angekommen. Ich habe in diesem Leben mehr Grenzen gesprengt, mehr Erleuchtung erfahren, als ich mir jemals hätte träumen lassen.

Dein grösster Erfolg?

Ich bin kein A****loch geworden (obwohl manche meinen, ich sei eins).

Was geschieht nach dem Ende?

Wir gehen nach Hause, wir wachen auf aus dem irdischen Traum (Maya, Lila).

Kommt es gut?

Yes! I am loving it.



Mirko Betz ist Grossstadtmönch, spiritueller Krieger, Schamane, Lebenskünstler. Er war innerhalb der irdischen Matrix schon ziemlich weit «oben» und ganz schön «unten»: Umsatzmillionär mit 25, pleite und hoch verschuldet mit 28, glücklich verheiratet, dann Trennung, Tellerwäscher und Drehbuchautor in Hollywood, obdachlos und schliesslich vier Jahre in einem Zelt am mexikanischen Traumstrand in der Karibik, wo er regelmässig mit Schamanen und ihrer indigenen Pflanzenmedizin Ayahuasca und Psilocybin arbeitete. Nach 18 Jahren Ausland, einer schweren Krankheit und tiefen spirituellen Krise, entschied er sich 2015, zurück in die deutsche Heimat zu kommen, um in einem Zen-Kloster 180 Tage in der Stille zu verweilen. Mirko beschreibt sich als der grösste Glückspilz im Universum, sein Leben als seine Sadhana (spirituelle Praxis) und Planet Erde als sein Yoga-Studio und Trainingslager. Er «lebt» abwechselnd in Frankreich, Portugal, Spanien und in Holland, wo er jeden Sommer exklusiv seine «Samadhi – Aufwachen»-Retreats anbietet.

mirkobetz.com

Telegram: @mirkobetz



MATTHIAS WEISS RAT

AUTOR MATTHIAS A. WEISS

«Wie machst du es, dass du glücklich bist?»

Für einmal keine Frage aus dem Publikum, sondern eine, welche mich lange Zeit persönlich umtrieb, bevor ich meine Berufung – und damit: Frieden – finden durfte. Vor einiger Zeit richtete ich diese an Freunde und Familie. Was mich interessierte, war weniger, wie sie Glück definieren, sondern vielmehr, wie sie die Grundlagen dafür schaffen. Hier ein paar ihrer Antworten:

«Einen Moment des Glücks empfinde ich, wenn ich an einem sonnigen Tag mit den Tourenskis im Tiefschnee einen Hang herunterfahre oder mit dem Partner einen schönen, glücklichen Moment draussen in den Bergen oder daheim erfahren darf. Davon zehre ich dann lange.»

Oder:

«Gegenwärtig bedeutet mir der Boogie-Tanz sehr viel, mit den strahlenden Augen der Tänzerinnen und Tänzer; kurze Augenblicke der Verbundenheit, ohne irgendwelche Bedingungen. Glück eben, sich zu Rhythmen in archaischer Form bewegen zu können.»

Und stark:

«Glück empfand ich, als ich meine langjährige Partnerin getroffen hatte und daraus eine Liebe entstehen durfte. Glück auf der anderen Seite, als die Beziehung schliesslich aufgelöst werden konnte ...».

Und noch beeindruckender:

«Selbst eine schwere Krankheit kann für mich Glücksmomente beinhalten: Die Stärke und die Gelassenheit, wie eine daran Leidende mit ihrem schweren Schicksal umgeht, ist für mich mehr als vorbildlich.»

Jemand, der es versteht, sich kurz zu fassen, schrieb:

«Ich führe ein sinnerfülltes, dankbares und demütiges Leben, bewege mich und Dinge, erschaffe, was von Bedeutung ist.»

Und noch pointierter formuliert:

«Mir treu sein und das tun, was ich zu machen liebe. Möglichst im Jetzt leben.»

Jemand anderes philosophiert:

«Mir ist klar, dass ich das Glück nicht selbst machen

kann, es kommt immer wieder zu mir. Es braucht meine Offenheit und Bereitschaft, es zuzulassen und auch, dass ich mir das «erlaube» und sicher bin, dass es mir zusteht ... Ich versuche, dankbar zu sein und es auch zu erwarten, als etwas, das ich und andere zugute haben. Und dann ist es einfach da. Plötzlich bin ich mir bewusst, dass ich glücklich bin.»

Oder:

«Es braucht wohl auch eine Portion Naivität, um das Glück, respektive glückliche Momente, einfach zuzulassen und überhaupt zu erkennen. Ich denke, dass man sich diesbezüglich oft selbst im Wege steht.»

Und jemand wird sogar spirituell:

«Ich bin überzeugt, dass es Umfeldbedingungen gibt, die es dem Glück einfacher machen. Da wäre etwa das Gebot der Nächstenliebe aufzuführen, dessen zweiten Teil man oft zu wenig ernst nimmt!» (Er nimmt damit Bezug auf das «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.»)

In meinen eigenen Worten: Der Druck, stets *happy* sein zu müssen, fördert eher das Unglücklichsein; denn Glück, wie ich es immer wieder erfahre, ist weder herstellbar, noch zu kontrollieren. Es ereignet sich oder auch nicht, gleichwohl zieht es gewisse Bedingungen anderen vor. Selber schaue ich dafür, dass ich genügend Schlaf habe, mich gesund ernähre, mich ausreichend bewege, mich mit nährenden Menschen umgebe, mich immer wieder nach meinem Lebensplan ausrichte und mir stets von Neuem Zeit und Raum schaffe, damit das Glück in mein Leben einziehen kann. Zugegeben: Dies alles ist keine Garantie dafür; jedoch bin und fühle ich mich dabei meistens sehr verbunden, wohl und glücklich. Was tun Sie, damit das Glück bei Ihnen einzieht?

Matthias A. Weiss ist ehemaliger evangelisch-reformierter Pfarrer, der die Menschen lehrt, die Kunst des Heilens zu erlernen. In dieser Kolumne beantwortet er Fragen zum Leben und zu spirituellen Themen. Ihre Frage wird anonym veröffentlicht. weissrat@diefreien.ch



ABSCHIED UND ICH

AUTOR MICHAEL BUBENDORF

Seit im Juni 2022 die erste Ausgabe von «DIE FREIEN» erschien, schrieb ich in jeder Ausgabe einen persönlichen Text über Themen, die mich beschäftigten. Es waren dies, in chronologischer Reihenfolge: Chelsea Manning, der 1. August, Sinn, Vergebung, Krabat, Kritik, der Sommerflirt, Vertrauen, Entwicklung, radikale Vergebung, Zensur, Betroffenheit.

Bei all diesen Themen empfand ich Dringlichkeit: Ich musste über diese Themen schreiben, so sehr beschäftigten sie mich. Und ich war überzeugt, mit meinen Texten anderen etwas mitgeben zu können, etwas, das auch sie weiterbringen kann. Dass die Resonanz stets spärlich ausfiel, fand ich zwar schade, es war aber schön, meine Kolumne in einem Heft gedruckt zu sehen. Auch hat es mir während zwei Jahren Freude bereitet, in einem grossartigen Team beim Aufbau einer konstruktiven und kritischen Alternative zu den etablierten Medien mitzuhelfen. Die Entstehung eines Textes ist ein wunderlicher Prozess. Eine Begegnung, ein Buch oder ein Ereignis setzen ihn in Gang, emotional und intellektuell. Das Thema beschäftigt, Herz, Kopf und Bauch gehen in Resonanz, teilen sich mit, es entstehen Formulierungen. All dies geschieht nicht etwa vor der Tastatur, sondern im Alltag, in Gesprächen, beim Warten auf den Lift, unter der Dusche. Ich habe gelernt, nicht zu früh an die Tastatur zu sitzen, zu warten, die Gärung zuzulassen, bis zu dem Moment, in dem der Text raus will. Wenn ich mich dann hinsetze und die Worte sprudeln, bin ich oft erstaunt, wie schnell der Text zuweilen da ist. Das Schreiben ist nur der Abschluss, der letzte Akt in der Entstehung eines Textes, ähnlich, wie einer Geburt viel erstaunlicheres Werden vorangeht. Zuletzt kam mir die Dringlichkeit beim Schreiben abhanden und die Texte wollten nicht mehr in gleicher Weise sprudeln. Zunehmend richtete ich meine Aufmerksamkeit nach innen, verlor den Glauben – und deshalb Interesse – an kollektiven Anstrengungen zur Gewinnung der Freiheit. Ich konzentrierte meine Energie auf das Erreichen individueller Souveränität. Es wuchs der Verdacht, dass ich bereits alles gesagt hatte, was ich zu sagen habe. Auch deshalb hatte ich meinen Redaktionskollegen im März mitgeteilt, dass ich meine Redaktionsarbeit für «DIE FREIEN» im Sommer niederlegen werde. Und jetzt ist es soweit: Sie lesen meine letzte Ko-

lumne dieser Art. Ich werde mich im Sommer gänzlich zurückziehen, das Leben mit meiner Familie geniessen und im Herbst entscheiden, ob, wo und in welcher Form ich künftig publizieren möchte.

Ich danke Prisca Würigler und Christian Schmid Rodriguez für die interessante und wertschätzende Zusammenarbeit. Auch Alain Vannod, der im Korrektorat so wichtige Arbeit leistet und dessen Rückmeldungen mir immer sehr wichtig waren, danke ich herzlich. So wie auch den vielen anderen Menschen, die vor und hinter den Kulissen wichtige Arbeit leisten, Lilly Gebert, Armin Stalder und einige mehr. Wir haben viele interessante Dinge erlebt. Und auch Ihnen, geschätzte Leserin, geschätzter Leser, herzlichen Dank für Ihr Interesse und Ihre Treue zu «DIE FREIEN».

Hoffentlich werden sich «DIE FREIEN» etablieren. Noch hat die Publikation leider kein tragendes Geschäftsmodell entwickelt. Ob genügend Menschen bereit sind, für die Zeitschrift Geld auszugeben, wird sich erst noch weisen müssen. Es würde mich sehr freuen.



WEIN UND KULTUR FÜR FREIE MENSCHEN



KÜFERWEG

Weine mit Kultur

www.kueferweg.ch

KONSERVI
SEON

www.konservi.ch

Zentrum Seetal · 5703 Seon · 043 322 60 00

LESERBRIEFE

«DER GEWINNER SCHREIBT DIE GESCHICHTE»

Liebe «DIE FREIEN»! Wir kennen die Geschichte – nur, ob wir sie deuten können? Ich freue mich sehr über eure Präsenz, Themen, Artikel und auch die Gestaltung eurer wunderbaren Hefte. Priscas Satz im Heft «Materialismus» war der Hammer: «Materie ist mehr als du meinst, aber weniger als du denkst!» Hingegen schockte mich der Beitrag von Christoph Pfister «Geschichte ist zum guten Teil eine Illusion» sehr. Zuerst hoffte ich: endlich ein Beitrag zur Geschichtsklitterung – wir wissen ja alle, der Gewinner schreibt die Geschichte. Aber dabei geht es nicht um Jahreszahlen, sondern um Relevanz und Deutung: Wer hat den Ersten und Zweiten Weltkrieg wirklich provoziert und gewollt? Oder die Relativierung in der Geschichte der Kolonialherrschaft – das waren ja wohl primitive Indios, die in Ecuador vor 4000 Jahren den Äquator genauer ausmessen konnten als die Franzosen 1780!? Wieso wird über das finstere Mittelalter (Inquisition, Hexenverbrennung) berichtet, aber nicht über das freie Hochmittelalter mit den Brakteaten? Wieso sind die Dolmen-«Gräber» zwischen Dänemark und Nordindien – vor über 10'000 Jahren entstanden – von der Gestalt her dieselben? Wir lesen nur in Legenden darüber. Wir vermuten heute, dass die Dinos gar nie ausgestorben, nur allmählich kleiner und die Säuger grösser geworden sind ...

Doch nein – der Herr Pfister behauptet allen Ernstes, alle Geschichte älter als ca. 300 Jahre sei eigentlich unscharf und unklar und eigentlich wüssten wir nichts über die Zeit von vorher, weil alles erst später aufgeschrieben wurde. Hallo? Erstens gibt es auch noch physikalische, geophysikalische, biologische Forschungen und Messungen. Dann gibt es Erzählungen, Mythen und Legenden von verschiedenen Erdteilen, die Ähnliches überliefern, dann gibt es Medizin-, Technik- und Finanzhistorik (siehe «Mysterium Geld» von Bernard Lietaer). Dann gibt es Menschen, die schon ein paar Mal inkarniert waren, es gibt andere Kulturen, die schon länger schreiben und die über uns schrieben, es gibt interdisziplinäre Arbeit, zum Beispiel über Klimaforschung und Geschichte, die uns ein Bild vermitteln, wann es den Menschen gut ging (und zwar, wenn es gleich warm war wie heute oder wärmer), oder wann sich die grossen Völkerwanderungen und Umwälzungen ereigneten (wenn es kälter war als heute). Wieso konnte Hannibal als tunesischer Herrscher mit indischen Arbeitselefan-

ten die Alpen queren und das Römische Reich von Norden her angreifen? Weil es in Tunesien Wald gab, und somit Arbeit für Elefanten, und viel weniger Schnee und Eis in den Alpen als heute ...

Martin Schmid, Vorstand *Public Eye on Science*
Niederdorf

«GENDERSTERN MACHT NICHT FRAUEN SICHTBAR»

Hockertz und Theis ärgern sich über den Genderstern, und dass er Frauen in der Sprache sichtbar machen soll. Diese Meinung ist falsch und weit verbreitet. Doch die Forderung, Frauen in Personenbezeichnungen explizit zu erwähnen, hat nichts mit der Gender-Ideologie zu tun. Beispiel *Ausländer*in*: für die Frauen steht das *in*.

Im Englischen gibt es zwei Wörter für «Geschlecht»: *sex* wird verwendet für die beiden biologischen Geschlechter, Mann und Frau; *gender* steht für das soziale, das gefühlte Geschlecht. Für das gefühlte Geschlecht wird auch im Deutschen «Gender» verwendet. Die Gendertheorie postuliert die Existenz einer Vielzahl von Geschlechtern und dass Geschlechtsidentität sozial gelernt werde. Der Genderstern steht für Männer, die sich nicht als Männer und für Frauen, die sich nicht als Frauen fühlen sowie für Menschen, die sich biologisch nicht zuordnen lassen (also nicht für homo- oder bisexuelle Menschen, die sich mit ihrem biologischen Geschlecht identifizieren). Er wird verwendet, seit die Genderideologie Einzug in den Mainstream gefunden hat.

Unsere Bewegung hält viel von Wissenschaftlichkeit. Diese sollte nicht nur für die Medizin gelten. Wer zu einem Thema schreibt, sollte sich zuerst kundig machen. Auch polemisch sollte nur schreiben, wer sich auskennt. Das hat auch mit «Respekt» und «Höflichkeit» zu tun.

Annemarie Keel, Zürich



«GENDEREI IST EIN ABLENKUNGSMANÖVER»

Die Genderei nervt und spaltet – und beschäftigt das «Fussvolk» mit Nichtigkeiten. Inzwischen werden ungestört die Weichen gestellt für die wirklich wichtigen Dinge. Die Kunst ist, bei sich zu bleiben und aus einer inneren Ruhe heraus zu handeln. Und nicht durch idiotische Ablenkungsmanöver das Wesentliche zu verschleiern. Dreimal tief durchatmen und dann entscheiden, was wirklich wichtig ist. Und erst dann handeln. Ich übe mich darin :-). Zum Beispiel, indem ich konsequent keine Organisation unterstütze, die mich mit Gendersternen anschreibt oder um eine Spende bittet. Und indem ich ihnen genau das mitteile. So können wir auf friedvolle Art Haltung zeigen.

Corinne Wanner, Thurgau

«SEXUELLE ZUFRIEDENHEIT SCHAFFT FRIEDEN»

Die Ausgabe 12 über Resonanz fand ich genial. Das Interview «Sex ist Heilung» mit der Körpertherapeutin und Tantra-Lehrerin Diana Richardson hat mich sehr angesprochen. Konventioneller Sex, bei dem der Orgasmus das Hauptziel ist, ist oft mit Leistungsdruck und Stress belastet. Richardson schlägt deshalb langsamen oder tantrischen Sex vor, für den man sich verabredet und zwei bis drei Stunden Zeit nimmt. Männer sowie Frauen profitieren von Slow Sex. Die Zutaten, die es dafür braucht, sind Bewusstsein, im Hier und Jetzt sein, präsent sein. Das scheinen mir wichtige Elemente, welche in unserer rasend schnelllebigen Zeit Gefahr laufen, verloren zu gehen. Beidseitige sexuelle Zufriedenheit eines Paares ist ein wichtiger Aspekt für eine glückliche Beziehung, schafft Frieden und hilft, Konflikte und Streit zu heilen. Wenn Paare sexuell zufrieden sind, gibt es weniger Enttäuschung, Trauma, Scheidungen. Herzlichen Dank an die Redaktion für den Mut, über dieses für unsere Gesellschaft wichtige, tabuisierte Thema zu schreiben.

Ruth Kündig, Freienbach

«WAHRNEHMUNGEN VERSPERREN DIE ERKENNTNIS?»

Sylvie-Sophie Schindler schreibt in «Die Wirklichkeit, die wir meinen» in Ausgabe 11 mit Berufung auf Kant: «Diese Erkenntnisse bleiben uns versperrt, da wir un-

sere Wahrnehmung als Instrument brauchen und die Wahrnehmung wiederum eine individuelle Färbung auf die Dinge legt.» Wie kommen denn Kant oder Frau Schindler zu dieser Aussage? Vermutlich nebst Denken durch Wahrnehmungen. Wenn Letztere uns aber Erkenntnisse versperren, dann ist die oben zitierte Aussage keine wirkliche Erkenntnis, wenn sie auch der Form nach als eine solche daherkommt. Anders ausgedrückt: Frau Schindler bzw. Herr Kant arbeiten mit Wahrnehmungen, um dann zu sagen, dass diese Wahrnehmungen die Erkenntnisse versperren. Die Aussage von Kant oder Schindler hebt sich sozusagen selber auf – ein schönes Schlamassel. Ich sehe verschiedene Möglichkeiten, die daraus herausführen:

a) Im Deutschen sagt man zum Beispiel «Freiheit», im Englischen *freedom*. Was ist das Gleiche, Verbindende hinter diesen verschiedenen Benennungen? b) Unterscheiden von Denkinhalt und Denktätigkeit: Insofern wir als Subjekt denken, ist das Denken subjektiv. Muss deshalb der Denkinhalt auch subjektiv sein? c) Unterscheiden von Vorstellung und Begriff: Wenn wir uns ein Auto vorstellen, hat sicher jeder eine andere Vorstellung, was unter anderem die Farben und Marken betrifft. Wie ist es aber mit der Idee «Auto»? Haben wir da wirklich unterschiedliche Begriffe? d) Studieren der «Philosophie der Freiheit» von Rudolf Steiner, hier eine kleine Kostprobe dazu: «Das Denken ist jenseits von Subjekt und Objekt. Es bildet diese beiden Begriffe ebenso wie alle anderen.»

Ferner schreibt Frau Schindler, dass es friedlicher zugehe, wenn wir die acht Milliarden «Wirklichkeiten» berücksichtigen. Solange es nur um Meinungen geht, sehe ich das auch so. Wenn es aber um Entscheidungen geht, sieht es anders aus. Wenn man ausschliesst, dass man sich aufgrund von Erkenntnissen einigen könnte, dann besteht die Gefahr, dass man seine «Wirklichkeit» mit Macht durchzusetzen versucht – siehe unter anderem die Corona-Massnahmen.

Reinhold Junele, Steffisburg

«DER HIMMEL IST EIN GUTER PLATZ FÜR STERNCHEN»

Frau Theis und Herr Prof. Hockertz sehen den Grund der Einführung des Gendersterns in einer gewollten Sichtbarkeit von Frauen und somit einer sprachlichen Vereinheitlichung der Geschlechter, für die nun eben die weibliche Form erhalten muss (bisher tat die männliche Form diesen Dienst). Dem muss ich in meiner Wahrnehmung widersprechen. Seit meiner Zeit des Lesens und Sprechens wird zur «Vereinheitlichung»

die männliche Form in unserer Sprache genutzt. Unterschiedliche Studien haben gezeigt, dass Frauen sich nicht angesprochen fühlten und sich gar in eine für sie fremde Sprache und Welt einfügen mussten/sollten. Eine lange Zeit war es «in», im Vorwort zu betonen, dass mit der männlichen Form beide Geschlechter gemeint seien. Jedoch: «man», «jedermann», «der Kunde», «der Manager», die «Amtsmännin» sind für Frauen zur gedanklichen Akrobatik zwingende Wortfindungen, die wohl aus jener einseitigen männlichen Weltanschauung entstanden sind.

Das Gendersternchen scheint vielleicht auf den ersten Blick den «Mann» ins Abseits zu rücken, eine Verweiblichung der Sprache sehe ich darin allerdings nicht, denn dies würde das generische Femininum bedingen. Doch der Stern steht eben für jene, die sich «dazwischen» finden. Vorne der Mann, hinten die Frau und dazwischen alles «Andere» ... Das Sternchen dient meines Erachtens genau nicht der Sichtbarkeit der Frauen bzw. ist schlicht vorgeschoben. Denn zuerst wurde trendgemäss die «Frau» abgeschafft: Zunächst hiess es «weiblich gelesen», «gebärende» oder «menstruierende Personen». Von da aus gelang der Sprung zum Sternchen. Eine «grosse» Minderheit von sich nicht den zwei Geschlechtern zugehörig Fühlenden muss nun zur Sprachverhunzung herhalten. Ich glaube nicht, dass es diesen Menschen wirklich dient.

Das Sternchen muss weg (der Himmel ist ein guter Platz), da bin ich mit Ihnen eins. Ebenso das Selbstbestimmungsgesetz, was ja wiederum der Minderheit gegolten sein sollte und – mal wieder – zu grossem Schaden der Frauen führen kann.

Zuletzt freue ich mich wirklich sehr über den liebevollen und kritischen Blick Ihrer Zeitschrift und bin froh, diese gefunden zu haben. Es ist so schön, über Begriffe wie Synchronizität, Resonanz, Heilung zu lesen – neben der täglichen hysterischen Krisenpropaganda ... Danke dafür!

Herzliche Grüsse

Nicole Kurau-Knüfermann, Duisburg

Unser Lieblings-Onlinekommentar

«WIR MENSCHEN ERHÖHEN DIE FREQUENZ»

Ja, «Frequenzerhöhung» ist ein vielbenanntes, vielzitiertes Thema, neu ist es nicht. Es ist für mich nicht eine Modeerscheinung, Mode wurde es bestenfalls, sich spirituell verklärt damit zu befassen. Es tut sich etwas, und um es zu erkennen, brauchen wir keine Messstationen. Es sind keine externen Mächte, die die Frequenz erhöhen.

Wir Menschen sind das eben. Was es ausmacht, entspringt der Verbundenheit mit allem ... Indem wir das Hohe auf Erden leben, ausleben, uns dafür entscheiden, wirken. Achtsamkeit ist für mich ein hohes Gut, um meinem Verstand nicht zum Opfer zu fallen. All das als Trend oder Mode zu bezeichnen, wäre wohl zu wenig hingeschaut, die Schriften dazu sind Jahrtausende alt. Relevant für die Zukunft? Nun, ich würde sagen, es ist Gegenwart, aus der die Zukunft geboren wird.

Martina, Osnabrück



transition news

Nachrichten • Engagement • Support

**«Echte, kritische
Berichterstattung»**

transition-news.org



062 892 22 41 | wohnraumgestalter.ch

STEFAN KELLER
WOHNRAUMGESTALTER GMBH

**Wohnraum-Erweiterung?
Haus-Sanierung?**

Entspanntes Umbauen

Ihr Ansprechpartner für Planung und Bauleitung

IMPRESSUM

DIE FREIEN #13

Juni 2024

Erscheint zweimonatlich

2. Jahrgang

ISSN 2813-8767

Redaktion:

Die Freien GmbH

Rathausplatz 4

6460 Altdorf

redaktion@diefreien.ch

diefreien.ch

Bankverbindung:

Konto CH29 8080 8009 7241 5646 2

IID (BC-Nr.): 80808

SWIFT-BIC: RAIFCH22

Redaktionsteam:

Prisca Würigler, Christian Schmid Rodriguez,

Michael Bubendorf, Roman Westermann,

Lilly Gebert, Armin Stalder

Autoren dieser Ausgabe:

Luisa Aeberhard, Linard Bardill, Veronica Baumann,

Priscilla Bucher, Manfred E. Cuny, Clarissa Frankfurt,

Oliver Hepp, Stefan Hockertz, Olivier Kessler, Nicolas

Lindt, Theresa Mai, Renato Pichler, Rhino C. Radix,

Sylvie-Sophie Schindler, Jérôme Schwyzer, Silvia

Siegenthaler, Ole Skambraks, Kayvan Soufi-Siavash,

Sylvia Theis, Wolfgang Weigand, Matthias A. Weiss,

Roman Westermann, Urs José Zuber

Korrektorat:

Alain Vannod

Layout, Grafik:

Nicole Steiner

Anzeigen, Buchhaltung, Redaktionsadministration:

Jana Osswald

anzeigen@diefreien.ch

abo@diefreien.ch

Quellenangaben zu den Artikeln:

diefreien.ch/ausgaben/ausgabe13/quellen

Die in den Artikeln zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind die des jeweiligen Autors und spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider.

Abonnements:

Schnupperabo: 2 Ausgaben CHF 35.-

Standardabo: 6 Ausgaben CHF 90.-

Gönnnerabo: 6 Ausgaben CHF 150.-

Memberabo: CHF 500.-

Einzelausgabe: CHF 17.-

Versand nach CH, D, FL: kostenfrei

Versand ins restliche Ausland: EUR 4.-

Weitere Informationen zu den Abo-Konditionen unter:

diefreien.ch/shop

abo@diefreien.ch



Druck und Versand:

Wallimann Medien und Kommunikation AG,

Beromünster



Vertrieb:

Die Freien GmbH

Rathausplatz 4

6460 Altdorf

redaktion@diefreien.ch

Bildnachweis:

S. 7: Andrea Zraggen

S. 27 – 30: Roman Westermann

S. 33: Michael Bubendorf

S. 47: Manfred E. Cuny

S. 49: Regina Jäger

S. 63: Isabelle Plattner

S. 67, 73: Deleuzian Dreams

S. 69: Urs José Zuber

Wenn Sie Grafiken, Fotos oder Illustrationen für unsere Zeitschrift zur Verfügung stellen möchten, können Sie uns gerne ein Portfolio mit einer Auswahl Ihrer Werke zusenden. Wir werden Sie dann bei Bedarf gerne kontaktieren.

redaktion@diefreien.ch

DIE FREIEN

Die Zeitschrift «DIE FREIEN» erscheint *zweimonatlich*.

Die **nächste Ausgabe** erscheint **im August** und steht unter dem Motto:



WELTBILDER

– *woran halten wir fest?*

Paradigmen verschieben sich, Gewissheiten bröckeln, Autoritäten demontieren sich, die Kaiser sind nackt. Wissenschaftlicher Konsens entpuppt sich als Nonsense. Sind die Wahrheiten von heute bloss die Irrtümer von morgen? Welche Enttäuschungen machen glücklich? Welches Wissen macht frei? Es erwarten euch viele unerhörte Geschichten über lukrative Lügen, unbequeme Einsichten, alternative Fakten und erfreuliche Neuigkeiten.

DAS ERWARTET DICH IN DER NÄCHSTEN AUSGABE:



Wieso die **Evolutionstheorie** die Herkunft des Menschen nicht schlüssig erklären kann. **Armin Risi** über Darwins Irrtümer.



Seele, Nerven und Immunsystem im Einklang: **Prof. Dr. Christian Schubert** über das Potenzial der **Psychoneuroimmunologie**.



UFOs in der Schweiz? Das *Centro Ufologico della Svizzera Italiana* untersucht seit 1995 Zwischenfälle mit unidentifizierten Flugobjekten.



Viele schreien gegen den **Faschismus** an, aber sind auf dem linken Auge blind. **Markus Krall** entzaubert ein hartnäckiges politisches Klischee.

und vieles mehr ...

Jetzt abonnieren unter:

diefreien.ch/shop

Fällt auch dir eine inspirierende Geschichte zum Thema ein? Möchtest du über ein originelles Projekt berichten, das andere Menschen berührt, ermutigt und motiviert, eine lebenswerte Zukunft zu schaffen? Hast du eine brisante Story zu erzählen, über die der Mainstream nicht berichtet? Dann schick uns gern eine Leseprobe oder Hinweise: redaktion@diefreien.ch

Folge uns auf **LinkedIn, Facebook, Instagram**: [@diefreienzeitschrift](https://www.instagram.com/diefreienzeitschrift)

Folge uns auf **Twitter**: [@diefreien_](https://twitter.com/diefreien_)

Abonniere unseren **Telegram-Kanal**: t.me/DieFreien1

Diskutiere im Chat mit uns und anderen Lesern: t.me/DieFreienChat

Oder sende uns deinen **Kommentar**: redaktion@diefreien.ch

Herzliche Grüsse

Eure Redaktion «DIE FREIEN»

*«Gefühl von Grenze darf nicht heißen:
hier bist du zu Ende, sondern:
hier hast du noch zu wachsen.»*

Emil Gött

